Heute auf Seite 3: „Nur ein Teil des Ostblocks"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 34 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 26. August 1978 C 5524 C

Nichtangriffspakt als Leimrute

Stalin im August 1939: Der Krieg zwischen dem Reich und dem Westen liegt im Interesse der Sowjetunion

In diesen Tagen um den 1. September wird ganz zweifellos wieder an den Ausbruch jenes unseligen Krieges erinnert, unter dessen Folgen nicht nur die Europäer heute noch weitgehend leiden. Dabei wird Deutschland wieder als der „Schuldige vom Dienst" herazitiert und der Versuch unternommen, nachzuweisen, daß ausschließlich das Deutsche Reich, oder, wie man es ausdrückt, die Expansionsgelüste seiner Führung die alleinige Verantwortung für den Krieg und seine Folgen tragen. Gerade die junge Generation hat aufgrund eines Mangels an entsprechenden Schulbüchern, nicht selten aber auch der „Vorsicht" älterer Pädagogen und des aus der Umerziehung geprägten Geschichtsbildes progressiver Lehrkräfte keine oder nur ganz geringe Möglichkeiten, alle Fakten kennenzulernen. Gerade das aber scheint uns erforderlich, wenn die Jugend in die Lage versetzt werden soll, sich ein eigenes Bild zu machen.

Wir haben in den bisherigen Ausgaben mehrfach das Thema unserer jüngsten Vergangenheit aufgegriffen und auf die Folgen des Versailler „Friedens"vertrages hingewiesen.

Hier ist nicht der Raum, die tieferen Gründe auszuloten, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führten. Nach offizieller Lesart sind es Danzig und der Korridor gewesen, doch noch am 1. Juli 1939 hatte die „New York Daily News" geschrieben, Danzig sei für England „nicht die Knochen eines einzigen britischen Soldaten wert". Kein Geringerer als der Botschafter Seiner Britischen Majestät in Berlin, Neville Henderson, schrieb am 26. April 1939 — fünf Monate vor Kriegsausbruch — in einem Privatbrief an den britischen Außenminister Halifax:

„Wenn Danzig an Deutschland vor sechs Monaten gefallen wäre, würde kein Hahn danach gekräht haben, und ein exterritorialer Korridor durch den Korridor hindurch ist eine durchaus gerechte Regelung. Wenn Schottland von England durch einen irischen Korridor getrennt wäre, würden wir mindestens so viel verlangen, was Hitler jetzt verlangt. Wenn man diese Forderungen an und für sich betrachtet, würde es etwas Schlechtes sein, in einen Weltkrieg wegen solcher Punkte hineinzutreiben ..."

Zwischen zwei Zigarettenzügen

Und dennoch trieb die Welt in einen neuen Weltkrieg: England hatte Polen eine Garantie gegeben, von der selbst Duff Cooper, der britische Minister für wirtschaftliche Kriegsführung, meinte: „Niemals zuvor in der Geschichte haben wir je einer Macht die Entscheidung überlassen, ob Großbritannien in einen Krieg ziehen solle oder nicht. Jetzt liegt die Entscheidung bei einer Handvoll Männern, deren Namen — vielleicht mit Ausnahme des Obersten Beck unserem Volk völlig unbekannt sind. Diese unbekannten Männer können also morgen den Ausbruch des europäischen Krieges entscheiden." In der Tat bestimmte das am 31. März 1939 abgegebene Angebot der sogenannten Polengarantie den weiteren Verlauf der Dinge, jene Garantie, von der es heißt, daß ihr der polnische Außenminister Beck „ohne Zögern zwischen zwei Zigarettenzügen" zugestimmt habe. Nach dieser polnischen Garantie verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Warschau und Berlin zusehends. Erinnern wir an Neville Chamberlains Erklärung, die er am 1. Oktober 1939 als Premier vor dem britischen Unterhaus abgegeben hat: „Polen ist zwar die direkte Gelegenheit zum Kriege gewesen, jedoch nicht die fundamentale Ursache dazu."

Läßt eine solche Formulierung darauf schließen, daß der Krieg gegen Deutschland beschlossen war und Polen hierzu nur die Gelegenheit bot? Tatsache ist, daß sowohl britische wie auch französische Militärs seit Monaten in Moskau Verhandlungen führten, um die Sowjetunion für ein Bündnis gegen Deutschland zu gewinnen. Die Verhandlungen scheiterten einmal daran, daß Polen sich weigerte, im Falle eines gegen Deutschland geführten Krieges der Roten Armee das Durchmarschrecht zu gewähren, zum anderen aber, weil Stalin ein weit größeres Konzept besaß. Der Historiker Bolko von Richthofen berichtet von einer sowjetischen Sendung in finnischer Sprache, die im Jahre 1945 ausgestrahlt wurde, und in der der Rundfunksender Petrosawodsk die bewußte Kriegsherbeiführungspolitik Stalins als ein Beispiel für die „besondere Weisheit des großen Führers der Völker" anführte, denn schließlich sei es Stalin gelungen, Hitler auf die kriegsauslösende Leimrute des sowjetisch-deutschen Vertrages vom August 1939 zu locken. Selbst Nikita Chruschtschew bekannte freimütig gegenüber dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann noch im November 1958: „Stalin sah 1939 eine Chance, Hitler vor dem kommenden Angriff auf Rußland zu schwächen, indem er ihn ermunterte, einen Krieg im Westen zu führen."

Die eigentlichen Ursachen für Hitlers im Jahre 1941 begonnenen Angriff gegen die Sowjetunion — ein Faktum, an dem kein Zweifel sein kann — werden von den Historikern heute bereits unterschiedlich gedeutet. Neben seiner „Volk-ohne-Raum"-Theorie stehen frühere Äußerungen von dem Wert der Pufferstaaten zwischen dem Reich und dem sowjetischen Riesen. Es liegt aber auch die Äußerung des damaligen Chefs des deutschen Generalstabes vor, der wohl den größten Einblick in die Geschehnisse des Jahres 1941 gehabt haben dürfte. Generaloberst Halder, Mitglied der Widerstandsbewegung, hat in seinem Buch „Hitler und Feldherr" (S. 36/37) ausgeführt, daß aus den sowjetischen Operationen nach dem Polen-Krieg „sich der nicht unbegründete Eindruck ergab, daß Rußland sich zum Angriff auf Deutschland rüstete".

Sicherlich ging Stalin bei Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftspaktes davon aus, daß die Deutschen, Franzosen und Engländer sich in einem vermutlich jahrelangen Krieg erschöpfen würden, und nach den Erfahrungen von 1914 bis 1918 mußte in allen an diesem Kriege beteiligten Ländern mit der physischen und seelischen Erschöpfung die „revolutionäre Situation" eintreten, derer der Kommunismus bedurfte — dies mußte die historische Stunde für die militärische und politische Intervention des Sowjetkommunismus sein.



23. August 1939 im Kreml: Nur scheinbar verschaffte der deutsch-sowjetische Freundschafts- und Nichtangriffspakt Hitler Rückendeckung. In Wirklichkeit lieferte er sich damit Stalin aus Foto Archiv

Aus diesem Blickwinkel dürfte Stalin auch den deutsch-sowjetischen Vertrag gesehen haben, für den er die britische und französische Militärdelegation unverrichteter Dinge aus Moskau abziehen ließ. Denn er selbst hat hierzu mit bestechender Nüchternheit bereits am 19. August 1939 festgestellt: „Wir sind absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und Großbritannien schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die abschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen, und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich werden.

Unter solchen Umständen werden wir viel Chancen haben, außerhalb des Konflikts zu bleiben, und wir können mit Vorteil abwarten, bis die Reihe an uns ist. Das ist genau das, was unser Interesse fordert."

Wer das nicht versteht

„Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird ..."

Aus diesen Auslassungen wird deutlich, weshalb Stalin die Fäden nach Berlin gesponnen hat. Er rechnete damit, daß aus dem Krieg „der Kapitalisten untereinander" automatisch die Revolution hervorgehen und alsdann der Zusammenbruch erfolgen müsse. „Wer das nicht versteht" — so Josef Stalin — „hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen."

Klaus Hesser

Neue Dimensionen

H. W. — Während die Sicherheitsorgane in Prag sich Gedanken darüber machen, ob es gelingt, den 10. Jahrestag des „Prager Frühlings" ohne Provokation der sowjetischen „Freunde" zu überstehen, muß man in Moskau erkennen, daß die politische Szene in Osteuropa, die so lange erstarrt schien, wieder in Bewegung geraten ist. Solches im Kreml zu übersehen, wäre töricht und dazu ist man an der Moskwa auch zu nüchternen Sinnes. Erstmals ist ein chinesischer Staatsmann über Moskau hinausgereist — überdies, ohne dort Visite zu machen. 1957 war Mao einmal in Moskau — sein Nachfolger schenkt dem Kreml keine Beachtung und reist nach Rumänien und will schließlich auch noch Tito in Belgrad besuchen.

Dabei ist festzustellen, daß die Chinesen wirklichen Sinn für das „timing" haben: Zuerst im „Palast des Volkes" am „Platz des himmlischen Friedens" in Peking der Abschluß eines Vertrages zwischen dem roten Riesenreich und Japan mit der ausdrücklichen Verpflichtung, „allen Versuchen anderer Staaten oder Staatengruppen, den asiatisch-pazifischen Bereich oder einen anderen Teil der Welt zu beherrschen, mit aller Kraft entgegenzuwirken".

Man muß diesen Artikel zwei des Pekinger Vertrages sehr genau lesen. Daß man ihn in Moskau genau gelesen und auch begriffen hat, geht aus den Reaktionen der Presse wie auch aus offiziellen und offiziösen Meldungen der Agenturen hervor.

Und nun reist Chinas Partei- und Regierungschef Hua Kuo-feng direkt nach Europa. Es wäre sicherlich verfehlt anzunehmen, seine Visite werde die Positionen der beiden Balkanstaaten von Grund auf ändern. Davon kann sicherlich keine Rede sein. Dennoch ist gerade die Wahl dieser beiden Länder interessant: Tito hat vor Jahren den eigenen Weg zum Sozialismus gesucht, also praktisch den Sowjets die Gefolgschaftstreue aufgekündigt. Rumänien sucht Bewegungsfreiheit, und Ceausescus Besuch auf der Krim vermochte den Ärger nicht wegzuwischen, der auf Breschnews Stirn sichtbar wurde, als er die Freundschaftsbesuche Huas in Bukarest und Belgrad als eine „Balkan-Intrige Pekings" bezeichnete.

Wer die Reise des chinesischen Politikers richtig zu deuten versucht, wird sie auf dem Hintergrund des chinesisch-japanischen Vertrages und im Hinblick auf die Reiseziele sehen müssen, die in Europa eben in Rumänien und Jugoslawien liegen, dann aber auch den Iran in das umfangreiche Programm einbeziehen. Man darf davon ausgehen, daß diese Reise sehr genau überlegt ist, und man wird sie im Rahmen der neuen chinesischen Außenpolitik sehen müssen. Peking will den Dialog aufnehmen mit dem Ziel, seine eigenen diplomatischen und wirtschaftlichen Ziele zu nutzen, dann aber auch, um Hegemonialabsichten der Sowjets entgegenzuwirken.

Was hier sichtbar wird, ist der endgültige Bruch zwischen China und der Sowjetunion. Moskau muß mit Washington und muß jetzt auch mit China rechnen. In Moskau wird man wissen, daß schon das moralische Gewicht der Freundschaft mit dem Reich der Mitte von erheblicher Bedeutung ist. Sie liegt weniger in der Gefahr direkter Unterstützung als mehr in dem Wissen, daß eine Großmacht sich anschickt, dem Kreml den Weg zu verlegen, wenn er versuchen sollte, seinen Machtbereich noch weiter auszudehnen.



AUS ALLER WELT

Friedensnobelpreis

Der Primas der katholischen Kirche von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, 77, ist von der katholischen Universität Polens in Lublin für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. In der Begründung heißt es, der Kardinal sei „ein Symbol höchster menschlicher Werte nicht nur in Polen" geworden.

Unbeliebtes Kürzel

Die Anwendung der Abkürzung „BRD" für „Bundesrepublik Deutschland" ist nach Auffassung der Gesellschaft für deutsche Sprache weder notwendig noch zweckmäßig. Die Gesellschaft stützt sich auf eine eigene Untersuchung in der bundesdeutschen Presse. Dabei zeigte sich, daß „BRD" nur zu 0,5 Prozent verwendet wurde — dagegen „Bundesrepublik" zu 70 Prozent, „Deutschland" etwa 20 Prozent und „Bundesrepublik Deutschland" acht Prozent.

Warschauer Königsschloß

In der Restaurationswerkstatt des Ost-Berliner Kunstgewerbemuseums auf der Köpenicker Schloßinsel werden z. Z. wertvolle Möbel aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf neuen Glanz gebracht. Die Möbel sind für das Warschauer Königsschloß bestimmt, das während des Aufstandes der polnischen Untergrundarmee 1944 gegen die deutsche Besatzung zerstört worden war. Die „sächsischen" Möbel sind ein Geschenk der „DDR". Die Bundesrepublik Deutschland spendete zwei Millionen Mark für den Wiederaufbau und steuerte 1973 vier Gemälde deutscher und französischer Meister mit Porträts von Angehörigen der polnischen Königsfamilie für die Ausstattung des Schlosses bei.

Kirche:

Der Vatikan und der Kommunismus

Der verstorbene Papst glaubte an die Überwindung durch Liebe, Mut und Geduld

Als Papst Johannes XXIII. während seines Pontifikats den jugoslawischen Staatschef Tito, Chruschtschews Schwiegersohn Adjubey und andere Größen des sozialistischen und kommunistischen Lagers im Vatikan empfing, sprach man davon, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche einen neuen Weg des Dialogs mit den atheistisch regierten Staaten suche, wobei ihm vor allem pastorale Gründe, die eine Verbesserung des Kirchenlebens in diesen Ländern ermöglichen sollten, maßgeblich waren. In diesen Tagen nun werden zwei Berichte bekannt, aus denen hervorgeht, daß der damalige Erzbischof von Mailand, der jüngst verstorbene Papst Paul VI., das damalige Oberhaupt der Kirche bewogen hat, diese neuen Schritte zu versuchen.

Im Mai 1962, als das zweite vatikanische Konzil vorbereitet wurde, nahm Kardinal Montini Gelegenheit, vor der „Zentralkommission", die mit den einschlägigen Aufgaben betraut war, anzuregen, von der vorgesehenen Erneuerung einer Verurteilung des Kommunismus abzusehen. Kardinal Montini begründete sein Ansuchen damit, daß sich der Kirchenausschluß als unwirksam erwiesen habe und er schlug statt dessen den Dialog mit dem weltanschaulichen Gegner vor.

Über das Verhältnis Papst Paul VI., damals eben noch Kardinal Montini, zur Ostpolitik und zum Kommunismus läßt sich die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (v. 14. 8. 1978) aus Rom berichten. Der Korrespondent bezieht sich auf ein Gespräch mit dem ehemaligen jugoslawischen Botschafter beim Vatikan, Vjekoslav Cvrlje, der von dem Mitarbeiter der in Turin erscheinenden Zeitung „Stampa" in seinem Feriendomizil in Dubrovnik aufgesucht wurde. Cvrlje erklärte „Kardinal Montini im Jahre 1962 zum ersten Mal getroffen zu haben, als er jugoslawischer Generalkonsul in Mailand war. Die Initiative sei von Montini ausgegangen und habe der Möglichkeit der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Jugoslawien gegolten. Der ehemalige Mailänder Erzbischof sei der Ansicht gewesen, daß die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme dieser Beziehungen reif seien — in Anbetracht der jugoslawischen Politik und des positiven Echos, das die Gedanken des Konzils in einem aus mehreren Nationalitäten und Religionen zusammengesetzten Lande wie Jugoslawien geweckt hätten. Bei mehreren Gesprächen habe Montini zu verstehen gegeben, daß es möglich sei, zu informatorischen Kontakten zwischen dem Vatikan und Jugoslawien zu gelangen, die zur Wiederherstellung der im Jahre 1952 durch den Fall Stepinac unterbrochenen diplomatischen Beziehungen führen könnten. Erzbischof Montini habe sich daraufhin zu Johannes XXIII. begeben und ihm seine Ansichten vorgetragen. ‚Bei seiner Rückkehr sagte er mir, daß der Papst voll zugestimmt habe. Von diesem Augenblick an begann in Rom die Fühlungnahme zwischen dem jugoslawischen Botschafter Vejvoda und dem ‚Außenminister' des Vatikans, Casaroli. 1966 reiste Casaroli nach Belgrad, um das Protokoll zu unterzeichnen, das die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Jugoslawien und dem Heiligen Stuhl besiegelte. ‚Ich kann sagen, daß das Hauptverdienst daran Montini gebührt, der schon Papst geworden war.'"

Als Cvrlje Ende 1966, unmittelbar nach der Wiederaufnahme der Beziehungen, zum Heiligen Stuhl entsandt wurde, ohne zunächst Botschafter zu sein, ging Papst Paul VI. in der Audienz bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens „über das Protokoll hinaus, indem er unsere vorangegangenen Begegnungen in Mailand erwähnte und mir sagte, daß ich mich im Vatikan nicht als Fremder fühlen werde". Auch die Initiative zur Begegnung mit dem jugoslawischen Staatspräsidenten Tito im Jahre 1971 schreibt der jugoslawische Diplomat dem Papst zu. Es war das erste Mal, daß ein kommunistischer Staatsführer dem Vatikan einen offiziellen Besuch abstattete. Der Papst habe Sorge getragen, daß die Bedeutung dieser Begegnung protokollarisch gebührend herausgehoben werde.

Am 4. Mai 1962 beschäftigte sich die Vorbereitende Zentralkommission des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dem Kommunismus. Es war ein Schema zur totalen Verurteilung ausgearbeitet worden, das auf den Erklärungen der Enzykliken aller vorangegangenen Päpste zu dieser Frage beruhte. Der Mailänder Kardinal Montini meldete an dem Entwurf Zweifel an. Die sozialistische Zeitung „La Repubblica" hat dieses bisher vertraulich behandelte Dokument in ihrer Sonntagsausgabe veröffentlicht. Montini stellte in seiner Rede vom 4. Mai 1962 vor der Vorbereitenden Zentralkommission des Konzils die Frage, warum sich die Tätigkeit der katholischen Kirche gegen die Gefahr des Kommunismus, die größer sei als jede andere, bis zur Stunde als unwirksam erwiesen habe. Der damalige Mailänder Erzbischof ging dabei offenbar hauptsächlich auf die Verhältnisse in Italien ein und ließ die Entwicklung in Mitteleuropa außer acht.

Es zeigte sich in der Rede Montinis, daß er die von den römischen Päpsten verkündete christliche Soziallehre zwar als „ausgezeichnet, aber in der Praxis nicht immer und überall und nicht von allen wirklich verteidigt und angewandt" ansah. Montini forderte, daß „unser System der Verteidigung der christlichen Lehre vor allem in bezug auf die soziale Materie mit Weisheit, Liebe und psychologischer Aufmerksamkeit erneuert, vervollständigt und bereichert werden muß". Daraus leitete der spätere Papst auch ab, die Mittel, mit denen man dem Kommunismus Widerstand leiste, immer wieder sorgfältig zu überprüfen. Zu den Anregungen, die Montini machte, gehört eine bessere Darstellung der katholischen Religion durch die Förderung der heiligen Liturgie. Die Polemik müsse rational, beständig und aufrichtig sein.

Man müsse alle Mittel prüfen, um die Hirtenliebe gegenüber jenen Söhnen zum Ausdruck zu bringen, die der Kommunismus zu seinen Anhängern gemacht habe. „Die Kommunisten fühlten sich beständig zum Gegenstand des Bannfluchs und des Kirchenausschlusses gemacht, aber nicht als irrende Schafe angesprochen. Sie kennen aus Erfahrung unsere Strenge, aber nicht unsere Liebe. Wir müssen Geduld zeigen. Wenn wir geduldig sind", schließt Montini, „wird unser Glaube siegen. Die Zeit wird uns zur Hilfe kommen. Unsere Geduld wird siegen, wenn wir den Mut aufbringen, diesen Kampf in christlicher Weise zu führen... Vielleicht verlangt Christus von uns dieses Zeugnis, uns zum Kreuzträger zu machen."

Ostblock:

Schmerzlicher „Prager Frühling"

Vor zehn Jahren marschierten die Ostblock-Truppen ein

Mit Bitterkeit denkt die Bevölkerung der Tschechoslowakei an die Zeit vor zehn Jahren zurück. In der Nacht zum 21. August 1968 marschierten die Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten ein. Sowjetpanzer walzten den „Prager Frühling" nieder. Beim Volke bleibt er unvergessen. Das beweist die zu Beginn des vergangenen Jahres von Bürgerrechtlern veröffentlichte „Charta 77".

Der „Prager Frühling" war der Versuch, einen eigenen, humanen Weg zum Sozialismus zu suchen. Er mußte ebenso wie der ungarische Aufstand von 1956 am Hegemonieanspruch des Kremls scheitern. Eine Wende in der Politik der CSSR schien sich anzukündigen, als am 31. Oktober 1967 der Erste Sekretär der slowakischen KP, Alexander Dubcek, im ZK der KPC den Rücktritt des Staats- und Parteichefs Antonin Nowotny verlangte, der beide Ämter seit 1957 bekleidete. Dubcek, der seine Jugendzeit in der UdSSR verbracht und drei Jahre lang an der Parteihochschule in Moskau studiert hatte, warf Nowotny vor, er habe sich als Diktator aufgespielt und die Wirtschaftsreform sabotiert. Am 6. Januar 1968 wählte das ZK Dubcek zum neuen Parteichef.

Dubceks Wahl wurde vom Volke begeistert begrüßt. In Kundgebungen forderten Arbeiter und Studenten Demokratisierung, humanen Sozialismus und Bestrafung der Stalinisten. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung trat Nowotny am 22. März auch als Staatspräsident zurück. Sein Nachfolger wurde General Ludvik Svoboda. Anfang April wurde ein neues Parteipräsidium gewählt, in dem die Reformer die Mehrheit hatten, und eine neue Regierung unter Oldrich Cernik gebildet.

Nach der Konferenz von Cierna und dem Gipfeltreffen in Preßburg Anfang August sah es so aus, als habe Dubcek sich durchgesetzt. Um so mehr wurde die Bevölkerung vom Truppeneinmarsch in den frühen Morgenstunden des 21. August überrascht. Einheiten aus der UdSSR, der „DDR", Polen, Ungarn und Bulgarien nahmen daran teil. Die Prager Führungsspitze wurde zum „Freundschaftsbesuch" nach Moskau gebracht und kehrte erst Ende August zurück. Dubcek hielt sich noch bis zum 17. April 1969, dann löste ihn der slowakische Parteichef Gustav Husak ab, der seit 1975 zugleich auch Staatschef ist.

Nach Zwischenstationen als Präsident des Bundesparlaments und als Botschafter in Ankara wurde Dubcek Ende Juni 1970 aus der KPC ausgeschlossen. Zunächst mußte er sich seinen Lebensunterhalt als Garagenmeister der Forstverwaltung in Preßburg, dann als Baumpflanzer verdienen. Die Sowjettruppen stehen noch heute, nach zehn Jahren, im Lande. **Dr. Hans Langenberg**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Reportagen: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Umstrittenes Olympia '80

Der amerikanische Gewerkschaftsverband AFL-CIO lehnt Moskau als Austragungsort für die Olympischen Spiele 1980 ab, da in der Sowjetunion die Menschenrechte systematisch verletzt würden.

Hungerstreik

Ehemalige politische Gefangene aus der „DDR" und Mitglieder der Gesellschaft für Menschenrechte traten vor der Ständigen Vertretung der „DDR" in Bonn in einen Hungerstreik, um auf das Schicksal der „DDR"-Häftlinge aufmerksam zu machen.

Terrorismus:

Poker zwischen Bonn und Belgrad

Die Bundesregierung kann sich keine Rechtsbeugung leisten

Nur eine winzige Meldung hat darauf hingewiesen, daß Außenminister Genscher in der letzten Woche im lieblichen Bad Reichenhall mit seinem jugoslawischen Amtskollegen Vrhovec zusammengetroffen war. Doch sie enthielt brisanten Stoff. Zwischen Bonn und Belgrad schwelt seit mehreren Wochen akuter Streit über die Auslieferung von vier deutschen Terroristen, die in einem Belgrader Gefängnis einsitzen. Daß sie nicht schon längst der deutschen Polizei übergeben wurden, liegt daran, daß die jugoslawische Regierung in einem höchst kunstvoll angelegten Gegenzug acht Exilkroaten verlangt, die sich seit Jahren in der Bundesrepublik aufhalten. Hans Dietrich Genscher wollte zwar nichts davon wissen, daß beide Themen etwas miteinander zu tun haben oder auch nur, daß er mit seinem jugoslawischen Kollegen darüber gesprochen habe, doch es wäre mehr als seltsam, wenn dies nicht geschehen wäre. Denn zu den vier Terroristen gehört auch Brigitte Mohnhaupt, die sich mehr und mehr als eine Schlüsselfigur der RAF, der Roten Armee Fraktion entpuppt.

Hinter der diplomatischen Schweigemauer gibt es ein beharrliches Tauziehen. Der Bundesregierung kann es nicht gleichgültig sein, eine weitere Gruppe der Drenckmann-, Buback-, Ponto- und Schleyer-Mörder vor Gericht zu bringen. Aber sie will und kann dies nicht um den Preis der Auslieferung der von Belgrad geforderten Exilkroaten tun, die ein Recht auf Asyl in der Bundesrepublik haben. Während das Frankfurter Oberlandesgericht die Auslieferung zweier dieser Kroaten endgültig unterbunden hat, erfolgte in Köln in einem Falle die Zustimmung. Jeder weitere Versuch Belgrads in dieser Richtung ist also aussichtslos. Wenn auch kein Anlaß besteht, alle Exilkroaten als Freiheitskämpfer zu feiern, kam die Bundesrepublik, die den Kampf gegen den Terrorismus mit dem Argument des Rechtsstaates führt, sich nicht den Verdacht der kleinsten Rechtsbeugung leisten. Selbst wenn dies die Auslieferung der Gruppe Mohnhaupt noch auf unabsehbare Zeit verzögert.

Die jugoslawische Regierung muß also das listig angelegte Pokerspiel, das sie mit Zug und Gegenzug angelegt hat, überprüfen. Was nützt es ihr, das vierköpfige Faustpfand weiter in der Hand zu behalten, wenn dies nichts bringt? Zwischen Bonn und Belgrad besteht ein klarer Auslieferungsvertrag, der der Bundesrepublik bei ihrem Verhalten Recht gibt. Schließlich sollte sich die Belgrader Regierung auch an dem Vorgehen Bulgariens messen lassen, das den Terroristen Till Meyers unverzüglich auslieferte. Oder will sich das Land Titos dem Verdacht aussetzen, daß es Gewalttaten begünstigt, die auch in erzkommunistischen Ostblock verpönt sind? **Kurt Westphal**



Edward Gierek: Wasser auf beiden Schultern

Polen:

„Nur ein Teil des Ostblocks"

Gedanken zur kulturellen und politischen Lage in Polen

Der Verfasser unseres Beitrags, Dr. Andrzej Drawicz (geb. 1932 in Warschau) gilt als einer der bedeutendsten Slavisten Polens. Er veröffentlichte eine Reihe von Büchern, unter anderem eine Anthologie der sowjetischen Literatur sowie Werke über das literarische Schaffen der Völker in der UdSSR. Der Autor — Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung — lehrt gegenwärtig als Gastdozent des Slavistischen Seminars der Universität in Köln.

Die Obsession der Polen, ihr Komplex und ihr Hauptanliegen ist die Freiheit. Es hat sich so gefügt, daß das, was für viele Menschen und Völker ein seit langem natürlicher und fast unbemerkter Zustand ist, für uns ein noch nicht gelöstes Problem darstellt. Am Anfang — in historischen Zeiten — hatten wir allzuviel Freiheit. Sie artete in Anarchie aus und trug so zum Untergang Polens bei. Daraufhin wurde sie vor über 200 Jahren verloren, und für die nächsten hundert Jahre wurde sie die polnische Passion, der nationale Traum, die treibende Kraft ganzer Generationen. Wieder und wieder versuchten die Polen sie zu erringen, aber ohne Erfolg. Es gelang endlich vor sechzig Jahren, nach dem Ersten Weltkrieg, und wir hatten 21 Jahre lang unseren erträumten und erkämpften, unseren eigenen und wirklich freien Staat. Infolge des Überfalls Hitlers ging er unter, aufs neue mußte man, blutiger als je zuvor, um ihn kämpfen, und er erstand aufs neue. Aber in vielen wesentlichen, und sogar in vielen zweitrangigen Dingen unterliegt Polen heute dem Willen der Sowjetunion. Ebenso besitzen wir nicht jenes Minimum an Freiheit des Individuums, das die Mehrheit der Bewohner des Westens besitzt. Die Praxis des Systems, in dem wir leben, beschränkt trotz seiner Theorie und trotz der theoretisch garantierten Bürgerrechte, fortwährend unsere Freiheiten.

In Polen wird die Gewissensfreiheit nicht voll respektiert, denn Menschen mit religiösen Überzeugungen haben nur beschränkten Zugang zu verschiedenen öffentlichen Ämtern, die für Atheisten reserviert sind. Es gibt keine Freiheit der Arbeit —, denn der einzige Arbeitgeber ist der Staat, und die Gewerkschaften bilden keine eigenständige Kraft — häufig geschah und geschieht es, daß Leute, die sich das Wohlwollen des Staates verscherzen, entlassen werden oder sonst ihre Arbeit verlieren, ohne dagegen Berufung einlegen und eine andere Beschäftigung finden zu können. Es gibt weder die Freiheit des Wortes noch die Freiheit der Information, denn der Staat hat auch hier ein Monopol, und mit Hilfe seines Zensur-Apparates entscheidet er willkürlich, welche Nachrichten und Ansichten verbreitet werden dürfen. Ebenso haben wir keine volle Bewegungsfreiheit, denn oft wird das Verbot, ins Ausland zu reisen, als Repression gegen Personen benutzt, die bei den Behörden unbeliebt sind, auch dann, wenn sie der Möglichkeit zu arbeiten beraubt wurden. Wir haben keine unabhängigen Gerichte; Richter und Beamte unterliegen oft dem Druck der Behörden und fällen ungerechte Urteile, die in krasser Weise den Grundsatz erschüttern, daß die Gerechtigkeit für alle gleich sein sollte. Schließlich haben wir auch keinerlei Wahl in den Augenblicken, wenn dieses Wort gerade seinen eigentlichen Sinn bekommen sollte, nämlich bei Wahlen, denn sie sind ihre eigene Negation, eine Art öffentlicher Demonstration. Der Staat stellt nur eine Kandidatenliste vor, und nur für sie kann man stimmen.

Die Tätigkeit der polnischen demokratischen Opposition ist nicht mehr und nicht weniger als eine Reihe von Versuchen und Anstrengungen, diese nicht existierenden oder sehr beschränkten Freiheiten in einem durch den gesunden Menschenverstand und eine nüchterne Situationsbeschreibung zulässigen Rahmen zu verteidigen und zurückzufordern.

Dabei sind wir keineswegs abstrakte Maximalisten. Wir sind uns im klaren darüber, daß wir — wenn auch nicht aus eigenem Willen — nur den Teil eines größeren Ganzen darstellen: des Ostblocks. Wir wollen weder die Existenz unserer Nation noch das zarte Gleichgewicht der heutigen Welt, also die Koexistenz aller Völker, einer Gefahr aussetzen. Wir können uns aber nicht damit einverstanden erklären, daß jeder Versuch einer Initiative der Bürger von innen her, welcher auf eine wenn auch nur unvollständige Veränderung der Situation gerichtet ist, gefährlich sein, und daß man deshalb die Hände in den Schoß legen und stillsitzen soll.

In den Jahren 1956 bis 1968, in der Zeit des relativen Liberalismus der Behörden, herrschte in Polen eine — wenn auch nur ebenso relative — Ruhe. Die Behörden hielten es jedoch für angebracht, diesen damals existierenden bescheidenen Freiheitstraum einzuschränken. 1968 provozierte man die polnischen Studenten und setzte sich auf brutale Weise mit ihnen auseinander; darüber hinaus entfachte man eine antisemitische Hetze. Das sollte die Machtübernahme durch eine Gruppe von Partei-„Falken" vorbereiten. Zum Glück wurde dieser Plan nicht voll und ganz verwirklicht. Aber 1970 verkündete die Regierung unbedacht eine Preiserhöhung, die vor allem die breiten Schichten der Bevölkerung traf, und versuchte dann, den sozialen Protest blutig zu ersticken. Danach schien es eine Zeitlang, daß man aus diesen traurigen Erfahrungen die nötigen Schlüsse gezogen hätte.



Kardinal Wyszynski: Bemerkung zur Katholischen Kirche Polens Fotos (2) ap

Die Behörden sind die Urheber von Störungen des relativen Gleichgewichts im Leben Polens

Die folgenden Jahre verliefen relativ ruhig. Aber von Seiten der Regierung kamen aufs neue gefährliche Initiativen. Gegen Ende des Jahres 1975 gab man das Projekt einer Änderung der polnischen Verfassung bekannt. Die Änderungen sollten einen entschieden antidemokratischen Charakter haben. Dies erregte den Protest der Intellektuellen und eines Teils der öffentlichen Meinung, einen Protest, auf den Rücksicht zu nehmen die Regierung teilweise für notwendig erachtet. Und im Juni 1976 löste eine schlecht durchdachte Preiserhöhung neue spontane Proteste aus und rief eine neue Welle drastischer polizeilicher und administrativer Repressionen hervor.

In allen diesen Fällen waren die Behörden also immer die Initiatoren einer Verschlechterung, die Urheber von Störungen des relativen Gleichgewichts im Leben Polens. Diese Hartnäckigkeit führte schließlich nach dem Juni 1976 zu etwas, was es vorher nicht gegeben hatte: der ökonomische Protest verband sich mit dem politischen Protest, die Intellektuellen und die Jugend traten auf zur Verteidigung der Arbeiter, es entstand das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR) — und seit dieser Zeit haben die Aktivitäten der polnischen demokratischen Opposition unter verschiedenen Formen einen kontinuierlichen Charakter angenommen. Es ist so sicherlich nicht unwahr und auch keine Übertreibung, wenn wir behaupten, daß dies immer eine defensive Aktivität ist, eine Selbstverteidigung, daß es sich vor allem um eine Antwort der Gesellschaft handelt auf Initiativen „von oben", die auf eine Verschlechterung ihrer Situation hinzielen.

Nach unserer Ansicht gibt es keinen Grund für uns Polen, warum wir fast 35 Jahre nach der Wiedergeburt unseres Staates nicht versuchen sollten, mehr anstatt weniger Freiheit zu erstreben. Vor allem, da jene etwas größeren Freiheiten, die wir im Vergleich zu unseren Nachbarn genießen, sehr relativ sind.

Für den Ausländer ist es nicht leicht, sich ein Urteil über ein Land zu bilden, welches er nur von weitem oder flüchtig bzw. rein touristisch kennt. Von weitem und flüchtig betrachtet kann Polen sich auch als ein farbiges und fröhliches Land darstellen, dem es gar nicht so schlecht zu gehen scheint.

Der etwas weitere Freiheitsraum wurde uns nicht umsonst gegeben. Die Behörden haben noch die Massendemonstrationen der arbeitenden Bevölkerung im Gedächtnis, ebenfalls die Proteste in Form von offenen Briefen und Petitionen, und sie bemühen sich, die Situation nicht weiter anzuheizen; zumindest vorläufig nicht. Einen sehr wesentlichen Faktor, der die Aggressivität des Systems bremst, stellt die polnische katholische Kirche dar, auf die sich die Hoffnung sowohl der Gläubigen wie auch der Nichtgläubigen richtet; die vorsichtige, mit großem Verantwortungsgefühl geführte, aber entschiedene Politik der Kirche, die seit Jahrhunderten traditionell eng mit den Freiheits- und Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen verbunden ist, wird auch weiterhin, darauf vertrauen wir, unsere nationalen Interessen verteidigen.

Polen steckt zur Zeit in einer unerhört schweren Wirtschaftskrise. Das läßt sich nicht verbergen, denn die Folgen sind überall sichtbar; vor allem durch die Tatsache, daß die Menschen viele grundlegende Bedürfnisse nicht befriedigen können. Die Regierung bemüht sich zwar um jede mögliche materielle Hilfe aus dem Ausland. In einer solchen Situation ist sie gezwungen, die öffentliche Meinung der Welt zu beachten, auf sie Rücksicht zu nehmen, und sie kann sich allzu krasse Verletzungen der Menschenrechte nicht erlauben.

Die Verflechtung all dieser Umstände, der Tradition der Nachkriegsgeschichte Polens und das aktuelle Kräfteverhältnis — das alles bestimmt, was manchmal „die polnische Eigenart" genannt wird. Diese Eigenart prägt das, was die polnische demokratische Opposition bei allen normalen Unterschieden in Ansichten und Programmen ihrer einzelnen Gruppierungen, als praktische und offen verkündete Direktiven ihrer Aktivität aufgenommen hat: die geduldige und systematische Verbreiterung des Freiheitsspielraums, den Kampf um das Bewußtsein der Gesellschaft auf dem Gebiet der Bildung und Kultur, das In-Fragestellen des vom Staat usurpierten Informationsmonopols und der totalitären Gestaltung des geistigen Lebens der Bürger, die Einführung demokratischer und pluralistischer Elemente dort, wo es möglich ist, die Wachsamkeit und Alarmierung der öffentlichen Meinung immer dann, wenn Menschenrechte verletzt werden. **Andrzej Drawicz (KK)**



Plünderung eines Geschäftes in Danzig: Protest der polnischen Bevölkerung gegen die Lebensmittelpreiserhöhung im Jahr 1970



Unruhiges Polen: Arbeiter contra Studenten Fotos (2) dpa



Auszeichnung für Ministerpräsident Goppel

Mit dem Ehrenschild Deutschordensland der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern wurde Ministerpräsident Alfons Goppel (re) am 10. August in München ausgezeichnet. Oberstleutnant Heinz Radke betonte bei der Übergabe die Verdienste des Ministerpräsidenten um die Eingliederung der Heimatvertriebenen und dankte für die Mitte September 1978 beginnende Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Goppel ist nach Arbeitsminister Pirkl der zweite Politiker, der den Ehrenschild erhielt, der der ältesten Ausführung des Hochmeisterwappens des Deutschen Ordens entspricht.

Foto dpa

Nürnberger Ausstellung:

Beitrag zu unserem Geschichtsbewußtsein

600 Todesjahre Karls IV — Er wurde in Bonn zum deutschen König gekrönt

Die Regierungschefs der süddeutschen Länder gefallen sich in zunehmendem Maße als Repräsentanten der historischen Stämme und als moderne Nachfolger der feudalen Landesfürsten. Indem sie die historischen Erinnerungen wieder beleben, betonen sie bewußt die Kontinuität einer föderalen Gliederung der heutigen Bundesrepublik. Ein Mittel solcher Kulturpolitik, die aus der Bewältigung der Vergangenheit die Richtlinien der Zukunft ableiten möchte, bilden die großen geschichtlichen Rückblenden durch eindrucksvolle Ausstellungen. Nach der Prachtdarstellung des Kurfürsten Max Emanuel in Schloß Schleißheim bei München und der großen Staufer-Ausstellung in Stuttgart 1977 sind für die kommenden Jahre bereits die Darstellungen der Hohenzollern und der Wittelsbacher angekündigt. Wenn nun der Freistaat Bayern auf der Nürnberger Kaiserburg eine Ausstellung über Person und die Zeit des von der Allgemeinheit fast vergessenen Kaisers Karl IV. eröffnet hat, so sollte zugleich den Sudetendeutschen eine besondere Reverenz erwiesen werden.

"Der gedankliche Grundriß dieser Rückschau ist klar und folgerichtig durchgehalten: die Besucher werden vom Allgemeinen des zeitgebundenen Weltbildes in immer enger gezogenen Kreisen über das europäische Bewußtsein im 14. Jahrhundert und über Einzelzüge des realpolitischen Geschehens oder der geistigen Grundwellen, etwa über den Zusammenhang der Pestjahre mit den Judenverfolgungen oder über die Spannungen zwischen Mystik und Frühhumanismus, zu der besonderen Erscheinung des Kaisers geführt.

Das Menschenalter dieser Regierungszeit trug den Widerspruch zwischen einer aufregenden ersten Krisenzeit im „Herbst des Mittelalters" und einer von keinem Krieg unterbrochenen Friedensperiode von vornherein in sich und war dann auch zwangsläufig durch mannigfache Spannungen gekennzeichnet. Sie zeichneten sich ab zwischen der traditionellen Heiligung des Lebens und dem kritischen Bewußtsein der ersten Intellektuellen, zwischen den dynastischen Herrschaften und einer schon modern anmutenden Staatsverwaltung und in den Künsten zwischen einer noch immer das Typische hervorhebenden plastischen Darstellung und einer weichen individualistischen Selbstdarstellung in der Malerei. In diesem Umbruch war der Kaiser vielleicht mehr Zeitgenosse als Gestalter seiner Gegenwart. Er verkörperte eher ein vernünftiges Mittelmaß als schöpferische Großartigkeit. Dabei mußte auch er die Spannungen der Epoche in sich selbst austragen: während er mit gleichsam „heiliger Nüchternheit" den sakralen Rang des Kaisertums noch einmal propagierte, schrieb er die erste Autobiographie eines Herrschers, die in mehreren Abschriften und Übersetzungen in der Ausstellung zu sehen ist. Das Hauptproblem jeder Kulturkrise, die Zerreißprobe zwischen Tradition und Moderne, trat damals sehr deutlich hervor. Diese Analogien zur heutigen Gegenwart haben die Veranstalter allerdings nur zurückhaltend angedeutet.

Die Anlage der Ausstellung ist richtig, wenn sie versucht, einerseits die geistigseelischen Grundwellen mit den sichtbaren Ereignissen, andererseits die Idee und die Realität der Politik in Beziehung zueinander zu setzen. Die inzwischen erhobenen Einwände gegen die in der Nürnberger Kaiserburg getroffene Zusammenstellung von Kunstwerken und Dokumenten, von Zeittafeln und Leitlinien erscheinen ungerechtfertigt.

Sammlung von Kleinodien

Keineswegs ist die stillschweigende Darstellung der Judenverfolgungen durch den Kaiser unterschlagen worden. Das Schicksal des Volkes aber konnte mangels ausreichender Dokumente kaum dargestellt werden. Dennoch wäre es vielleicht wirkungsvoller gewesen, den Überblick nicht nach Lebensbereichen aufzugliedern, sondern dem wirklichen Ablauf entsprechend zeitlich zu ordnen. Dann wäre schon die besondere Situation des Regierungsbeginns dieses aus Luxemburg stammenden, in Prag geborenen und in Paris erzogenen Herrschers Anlaß genug gewesen: Von Energie und der Vorstellung seiner Aufgabe erfüllt, legte Karl IV. 1348 den Grundstein zu seiner böhmischen Hauptburg Karlstein und stiftete die Modelluniversität Prag, wurde aber gleichzeitig von der dezimierenden Volksseuche der Pest geschlagen und von den Judenverfolgungen gestört, ehe eine Hausmacht seine Herrschaft ausreichend sichern konnte.

In der visuellen Anlage der Ausstellung ist alles auf den Anblick von Kleinodien konzentriert. Wo die Originale nicht transportabel oder erreichbar waren, füllen Kopien von Steinskulpturen in einer neuartigen Technik, Farbfoto-Kompositionen, Modelle, selbsterarbeitete Karten und Großfotos die Lücken in der unmittelbaren Illustration dieser erstmaligen Krisenzeit, die wie ein Vorbeben vor dem großen Zeitbruch der Entdeckungen, der Reformationen und der menschlichen Verwandlung zum Ich-Bewußtsein wirkt.

Zu den Schwierigkeiten der Vorbereitung und der Durchführung gehörte die Not, zwischen zwei Klippen hindurchzukommen: zwischen dem aufgezwungenen Verzicht auf in Osteuropa verfügbare Originale und der Rücksicht auf die angekündigte Kölner Herbst-Ausstellung über den Hofbaumeister Peter Parler. Es bleibt bewundernswert, wieviel auf diesem eingeschränkten Grundriß aufgebaut worden ist. Engagement und Teamarbeit erklären das ansehnliche Ergebnis.

Das Verdienst der Initiative fällt dem Historiker Ferdinand Seibt zu, der aus dem Sudetenland stammt. Er ist auch in erster Linie für die drei Sonderpublikationen verantwortlich, die diese Ausstellung begleiten.

Chance wurde verpaßt

Alle Festredner haben die Probleme des deutsch-tschechischen Kulturaustauschs, die diese historische Rückblende in Mitleidenschaft gezogen haben, mit Takt behandelt. Durch niemanden wurde das Thema einer leider noch immer nicht auf Gegenseitigkeitsbasis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR zustande gekommenen Zusammenarbeit angesprochen. Zu hören war immerhin, daß für den Herbst d. J. auf der Prager Burg die Darstellung der böhmischen Gesamtgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Kaiser Karls IV. vorbereitet wird. Die Chance, eine großartige, aus internationaler Zusammenarbeit erwachsene, gemeinsame Wanderausstellung auf die Reise nicht nur durch Böhmen, Deutschland und Luxemburg, sondern auch durch ganz West-Europa zu schicken, ist allerdings verpaßt.

Der Hintersinn der Nürnberger Veranstaltungen lag in dem Versuch, ein historisches Modell als Wegweiser für ein europäisches Zukunft aufzurichten, ohne der unmittelbaren „Nachahmung" das Wort zu reden. „Wir Demokraten der Gegenwart wären im damaligen Reich Revolutionäre und mit den Predigern der damaligen Erweckungsbewegung Gegner des Kaisers gewesen, den diese als den leibhaftigen Antichrist gesehen haben." Die Kontraste reichen von den uns heute fremden Gemütslagen über den andersartigen Staatsbegriff bis zu den Symbolen. Die Ähnlichkeiten bestehen in der Herrvorkehrung der Wirtschaft als Staatsaufgabe, in dem politischen Gedanken des europäischen Gleichgewichts, in der unterschiedlichen Kontinuität der Künste in dem fortwährenden Zukunftsoptimismus. Die Herausforderung an die Regierenden und die Politiker unserer Tage beginnt mit der Beherrschung slawischer und romanischer Sprachen neben dem Deutschen durch den Kaiser und mit dessen Reisediplomatie zwischen Wilna und Avignon, Lübeck und den Alpenländern; sie führt über die damalige Anerkennung der Slawen als vollwertige Glieder der europäischen Gemeinschaft, über die Verpflichtung zum persönlichen Einsatz und den Interessenausgleich zwischen der Zentralgewalt und den eingegliederten Territorien zum Abscheu gegenüber kriegerischen Auseinandersetzungen, zur sozialpolitischen Fundierung der Gesamtpolitik und nicht zuletzt auch zum Mäzenatentum für die zeitgenössischen Kunstleistungen. Sie besteht aber ebenso in den vom Kaiser organisierten „Gipfeltreffen" der Herrscher.

In der Eröffnungsfeier haben Politiker und Historiker diese sinnvolle Nutzanwendung der Ausstellung mit Nachdruck hervorgehoben. Sie konnten auf manche Zufälle der Assoziationsmöglichkeit hinweisen: so zum Beispiel darauf, daß Karl IV. in Bonn zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, daß er das erste Erzbistum in Prag errichtete.

Schließlich fällt das Gedenkjahr mit der Vorbereitung der ersten Wahlen zum europäischen Parlament zusammen. Ohne Zweifel sollten diese Hinweise dazu beitragen, daß die Nürnberger Ausstellung nicht etwa nur als Veranstaltung zur Förderung des Fremdenverkehrs wirken und lediglich einen Einblick in eine fast schon exotisch anmutende Geschichtslandschaft des 14. Jahrhunderts vermitteln, sondern wirksamen Einfluß auf das aktuelle Geschichtsbewußtsein ausüben kann.

Oskar Splett (KK)

Auslandsschulen:

Erster Fachberater in Kanada

Bundesregierung unterstützt Deutschunterricht in Übersee

Bonn — Die Bundesregierung hat erstmalig einen pädagogischen Fachberater zur Förderung des Deutschunterrichts in Übersee auf Reisen geschickt. Wie das Auswärtige Amt in Bonn bestätigt, wird diese „Schulhilfe" zunächst in Kanada erprobt.

Der aus Schleswig-Holstein stammende Claus Hartwig hält sich inzwischen in der kanadischen Provinzhauptstadt Winnipeg auf. Pädagoge und Germanist Hartwig wird aus Bundesmitteln bezahlt und soll vorerst rund fünf Jahre in Kanada bleiben.

Hartwig, so wird weiter aus Bonn berichtet, berate Deutschlehrer in der kanadischen Provinz Manitoba bei der Entwicklung von Lehrplänen sowie bei der Vorbereitung von Unterrichtsstunden. Zu seinem Aufgabenbereich gehöre ferner, der pädagogischen Abteilung an der Universität Manitoba bei der Gestaltung der Ausbildung von Deutschlehrern Ratschläge zu erteilen.

Nach seinem Aufenthalt in Manitoba wird *Auslandsfachmann Hartwig in die anderen* kanadischen Provinzen reisen und sich dort *jeweils mehrere Monate lang um den* Deutschunterricht an Schulen und Universitäten kümmern. *Der Entsendung Hartwigs* nach Kanada Anfang dieses Jahres seien *längere Verhandlungen mit den Kultusministerien* der einzelnen Provinzen vorangegangen. Die von der Bundesregierung angeregte Förderung des Deutschunterrichts sei dort mit „größtem Wohlwollen" aufgenommen worden, heißt es in Bonn.

Eine aus Mitteln der Bundesrepublik betriebene deutsche Schule gibt es in Kanada allerdings nicht. In den angrenzenden Vereinigten Staaten wird eine deutsche Schule (Washington D.C.) aus Bundesmitteln betrieben. Ob auch ein Fachberater für den Deutschunterricht in Schulen der Vereinigten Staaten entsandt werden soll, wird augenblicklich beraten, heißt es beim Bonner Außenamt.

(ASD)

Literatur:

Terrorismus als Roman-Thema

Gudrun Embacher: Keine Rettung auf Kosten des Staates

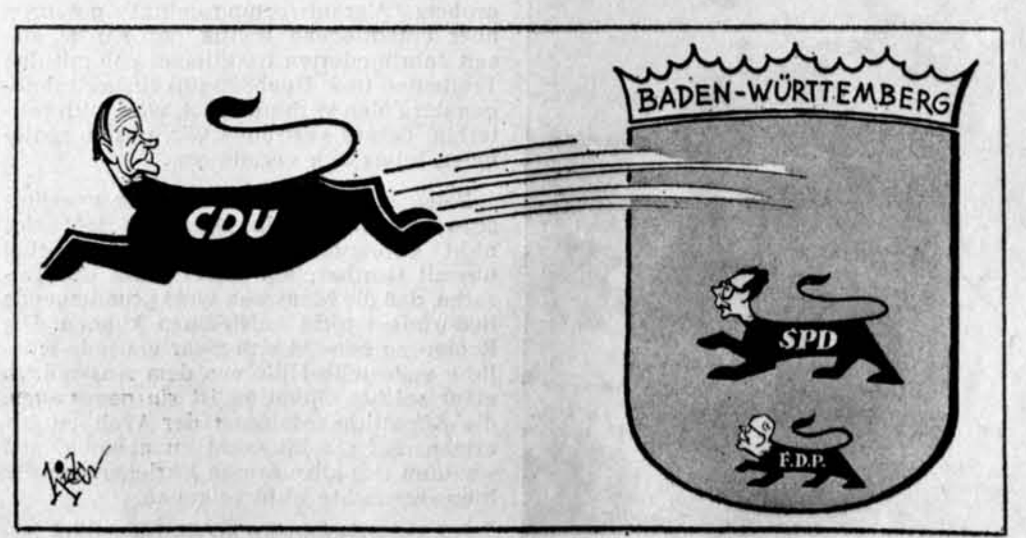
Bodman (Bodensee) — Wie sollen sich Staat und Opfer terroristischer Entführungen verhalten, wenn die Freilassung der Opfer durch die Geiselnehmer von politischen Zugeständnissen abhängig gemacht wird? Diese nach dem tragischen Sterben von Hanns Martin Schleyer und Aldo Moro besonders aktuelle Frage hat erstmalig ihren Niederschlag in der Literatur gefunden.

In dem in Kürze im Hohenstaufen-Verlag in Bodman (Bodensee) erscheinenden Roman der österreichischen Schriftstellerin Gudrun Embacher „Sperling auf meiner Hand" stellt die Autorin die Erhaltung der Würde des Staates gegenüber den Terroristen über die physische Existenz des Opfers.

Die 46jährige promovierte Germanistin schildert das Schicksal eines in Italien lebenden deutschen Geschäftsmannes, der von kommunistischen Terroristen entführt worden ist. Der Entführte hat allerdings die Möglichkeit, mit seinem Einverständnis von der Regierung seiner Heimat erhebliche Zugeständnisse an die italienischen Terroristen und dadurch seine Freilassung zu erwirken. Dem Geschäftsmann gilt jedoch die Härte seines Staates gegenüber den Entführern jedoch mehr als sein eigenes Leben.

Das Hintergrundgeschehen zu dem Roman, so erklärt ein Sprecher des Hohenstaufen-Verlages, stamme aus dem persönlichen Erleben der Autorin in Italien. Das bereits im Sommer 1977 fertiggestellte Werk habe mit erschreckender Deutlichkeit die Ereignisse von Mühlhausen und Rom vorweggenommen.

(ASD)



Wachstums-Chancen für die Kleinen

Zeichnung aus „Die Welt"

Blick nach Osten:

Das „Dritte Reich" als Wunderzitrone

Das Märtyrer-Krankenhaus in Warschau und die Heuchelei

So allmählich gewinnt man den Eindruck, daß es auf dieser Welt keinen größeren Kapital-Fonds gibt, als die tatsächlichen, die aufgebauschten und die erfundenen Sünden des Dritten Reiches. Man braucht sich bloß daran zu erinnern, daß die Politik des Dritten Reiches mit der deutschen Teilung, dem Verlust eines Drittels des deutschen Volksbodens in den Ostgebieten bezahlt wurde und außerdem noch die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung hingenommen werden mußte, um sich zu fragen, welche Bedeutung dagegen das kleine Projekt eines Märtyrer-Krankenhauses in Warschau haben könne, das an die Leiden der NS-Zeit erinnern soll und für das Warschau um deutsche Spenden wirbt.

Aber diese Fragen stellen, heißt sie auch schon beantworten. Denn nicht zuletzt am Beispiel dieses Krankenhauses läßt sich trefflich erläutern, wie der Kapital-Fonds Drittes Reich sich immer wieder als eine Art von Wunderzitrone erweist, die man nur genug pressen muß, um weitere Tropfen sogenannter Wiedergutmachung herauszuquetschen.

Wie geht das mit dem Märtyrer-Krankenhaus in Warschau? Ohne Zweifel ist es die Pflicht einer jeden Regierung in jedem Lande der Welt, ihrer Bevölkerung in ausreichender Anzahl Krankenhäuser zu bauen und bereit zu stellen. Das ist in Polen nicht anders als überall in der Welt. Nach blutigen Kriegen entstehen eine begrenzte Zeit hindurch zusätzliche besondere Aufgaben, nämlich die Hilfe und Nachsorge für die Opfer des Krieges. Für lange Zeit wird in diesem Zusammenhang das segensreiche Wirken etwa einer Elsa Brändström als vorbildlich gelten, die für die in Rußland geschädigten deutschen Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges und ihre Kinder „Rehabilitationszentren" schuf und solange unterhielt, bis die Folgeschäden des Krieges im wesentlichen geheilt waren, jedenfalls soweit das überhaupt möglich war. Etwa zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs konnte diese besondere Nachkriegshilfe langsam auslaufen.

Nun — über dreißig Jahre nach dem Kriege beschloß man in Warschau ein neues großes Kinderkrankenhaus zu bauen. Das ist ein lobenswertes Vorhaben und jeder Hilfe wert. Und da die Volksrepublik Polen offenbar trotz der ihr zugefallenen Kohlengruben, der Industrie-Werke, der Hafen-Anlagen und riesiger kultivierter Ländereien bei einer weitaus geringeren Bevölkerungsdichte als der in der Bundesrepublik, offenbar Schwierigkeiten hat, aus ihrem siegreichen Großpolen die Mittel herauszuwirtschaften, die für den Bau dieses nützlichen Kinderkrankenhauses notwendig sind, wendet man sich an das humanitäre Gewissen anderer. Auch das ist in Ordnung. Wir Deutsche haben nicht vergessen, was wir dem humanitären Gewissen einer Elsa Brändström, der Quäker, der Organisation der Schwedenspeisung und der CARE-Hilfe zu verdanken haben. Weshalb auch sollen Deutsche nicht Hilfe geben zum Bau eines Kinderkrankenhauses in Warschau? Sie sollten es mit Freuden aus humanitären Erwägungen tun. Aber müssen sich diese Deutschen für diesen humanitären Hilfsdienst auch noch beschimpfen und verleumden lassen?

Denn das ist das Ärgernis: Es begann damit, daß man in Polen zunächst eine trickreiche Anleihe bei der modernen Kunst machte, die bekanntlich vielfach darauf ausgeht, allerlei triviale Gegenstände in Kunstwerke umzufunktionieren. Auf die gleiche Weise verwandelte man das Kinderkrankenhaus in Warschau in ein Denkmal, das an deutsche Greuel erinnern soll und nannte es sodann Märtyrer-Krankenhaus. Um den Sinn dieses „Denkmals" zu erläutern, gaben findige Denkmalspfleger in Polen eine Schrift heraus, in der von nicht weniger als 2,2 Millionen polnischen Kindern bis zum achtzehnten Lebensjahr die Rede ist, die von deutschen Barbaren ermordet worden seien. Ein Lexikon aus dem Jahre 1924 gibt an, daß in Polen neben zahlreichen nichtpolnischen Völkerschaften, die die Polen sich in Kriegen und Aufständen untertänig gemacht hatten, zu jener Zeit 15,2 Millionen Polen gelebt hätten. Diese Zahl hat sich dann bis 1929 noch um einiges gesteigert. Dennoch müßte diese Angabe aus der Broschüre über Denkmalspflege bedeuten, daß deutsche Barbaren mehr als die Hälfte aller polnischen Kinder ausgerottet hätten. Die seltsame Broschüre der polnischen Denkmalspfleger enthält auch zahlreiche herzzerreißende Bilder, die deutsche Greueltaten belegen sollen. So etwa, wie ein polnischer Knabe zwischen Bombentrümmern einsam in der Hocke sitzt oder wie ein sehr kleines Kind eine Landstraße entlangirrt, die von zersplissenen Bäumen gesäumt ist. Auch Elendskolonnen mit Kindern sind in die Broschüre der Denkmalspfleger aufgenommen, Bilder offensichtlich, die sich ähnlich in Millionen Brieftaschen und Fotoalben finden lassen oder doch finden lassen könnten, falls bei dem „humanen Bevölkerungstransfer" aus den deutschen Ostgebieten nicht zahlreiche Fotos verlorengegangen sind — vorausgesetzt die Transferierten hätten Zeit und Sinn gehabt, Fotoapparte mitzunehmen und zu benützen.

Etwas irritierend ist in dieser Sammlung, daß zwei Bilder aus dem Konzentrationslager Auschwitz offenbar wirklich ein „Versehen" sein müssen, denn die sämtlichen abgebildeten Knaben blicken recht pausbäckig und wohlgenährt; man sieht ihnen die entsetzlichen Leiden nicht an, denen sie nach allen zuverlässigen Berichten doch in Auschwitz unterworfen sein mußten. Auf einigen Bildern sind auch deutsche Sadisten in voller Uniform zu erblicken. Das eindrucksvollste dieser Bilder: Wie ein deutscher Landser gerade mit seinem Karabiner 98 k auf eine polnische Mutter und ihr Kind anlegt. Vorsichtshalber hat man bei diesem Bild Hintergrund und Schatten wegretouschiert, weil dieses Bild schon häufiger zu gleichem Zweck mehr oder weniger wirkungsvoll eingesetzt, bereits vor vielen Jahren als ungeschickt gefälschte Fotomontage entlarvt wurde.

Schließlich macht der Denkmalspfleger für ein Märtyrer-Krankenhaus dann aber seinem Namen und dem Zweck seines mildtätigen Unternehmens noch dadurch Unehre, daß er behauptet, viele polnische Kinder, die lebend der Hölle eines deutschen Jugendlagers hätten entkommen können, litten an Epilepsie. Hätte der Denkmalspfleger sich, bevor er diese Behauptung zu Papier brachte, nicht von den Ärzten des Kinderkrankenhauses dahingehend aufklären lassen können, daß Epilepsie weitgehend eine Erbkrankheit ist: Und dann liest man in dem gleichen Satz die befremdliche Behauptung, von dem traurigen — vermutet traurigen — Schicksal der meisten glücklich geretteten Kinder wisse man nichts. In einem geordneten Staatswesen wie Polen? Und wo doch das Krankenhaus gerade die Leiden der Geschädigten lindern soll, die man gar nicht wiederfinden kann?

Nein, so geht es wirklich nicht. Wer den Polen als Deutscher helfen will, ein Kinderkrankenhaus zu bauen, der möge — sofern er hat — dafür seine Millionen stiften. Humanität ist sehr zu loben. Aber wer immer nur die ausgequetschte Zitrone einer deutschen Schuld weiterpressen will, der muß sich endlich einmal sagen lassen, daß dies weder der Weg ist, der zur Völkerverständigung führt, noch jener, der in einer Vorstellung von Wahrhaftigkeit und Ehre weiter begangen werden kann.

Fritz Ragge

Blick nach Westen:

Frankreichs Minderheitenprobleme

Bretonen, Basken, Korsen und Elsaß-Lothringer

Große Sorgen bereiten den Lenkern der französischen Geschicke einige Minderheitengebiete, die lange Zeit offiziell überhaupt nicht bestanden. „Glücklicherweise hat Frankreich keine Minderheiten", erklärte ein Vertreter der Pariser Regierung vor dem Völkerbund in Genf. Inzwischen sind die Begriffe von Demokratie in breiteste Schichten vorgedrungen, besonders hat die Halb-Revolution von 1968 regionale Kräfte geweckt, nicht nur in der Bretagne und im alten provenzalischen Süden, sondern auch bei Basken und Korsen, auf der „Insel der Schönheit". Hier ist die Lage so gespannt — mehr als 150 Bombenanschläge in diesem Jahr —, daß Präsident Giscard d'Estaing es unlängst für erforderlich hielt, sich persönlich zu zeigen.

Eigentlich ist es in Korsika, abgesehen von der napoleonischen Epoche, nie ganz ruhig geworden. Ihren Dialekt, das Korsische, das man auch als Schriftsprache verwenden kann, sprechen die Korsen unentwegt. Wirtschaftlich geht es ihnen schlecht, wofür sie Paris verantwortlich machen. Auf der Insel leben heute noch etwa 225 000 Korsen. Die Mehrheit hat sich aufs Festland begeben, wo eher Arbeit zu finden ist. Man ist neben dem vorzüglichen Weinbau um Touristen bemüht, wobei man besonders die Deutschen schätzt. Giscard hat Verbesserungen versprochen. Ob es ausreicht, um eine weit gediehene Empörung in den Griff zu bekommen, ist die Frage. Das vom Präsidenten gesungene Lob Napoleons ersetzt nicht die verlangte größere Eigenständigkeit. Die Korsen wissen immer noch, daß Frankreich sie der Republik Genua abgekauft und dann erst mit den Waffen erobert hat.

Das Problem der Basken, die im Südwesten Frankreichs wohnen, hat ein doppeltes Gewicht. Einmal verlangen sie Anerkennung der von ihnen gehegten alten Sprache; zum anderen steht hinter dem Problem der französischen Basken das der spanischen, die zahlreicher sind und nicht verschweigen, daß die erhoffte unabhängige Baskenrepublik auch den französischen Teil umfassen soll. Ministerpräsident Raymond Barre hat gewußt, warum er bei einem Besuch jenes Gebiets anerkennende Worte für die baskische Kultur fand.

Zu den Gebieten mit Sonderwünschen gehört auch Elsaß-Lothringen, der in Deutschland am besten bekannte Fall von Minderheitenproblemen in Frankreich. Durch massiven Druck hat Paris erreicht, daß dort mehr Französisch gesprochen wird als vor dem Krieg. Aber der totgeglaubte elsässische Dialekt hat sich wieder als das dem elsässischen Wesen gemäße Ausdrucksmittel des Alltags erwiesen.

Damit erhält die Forderung nach Zweisprachigkeit, d. h. nach der Erhaltung der deutschen Sprache auch in ihrer Schriftform, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen, Bedeutung für die Zukunft. Von Paris aus gesehen gehört das Elsaß zu den bevorzugten Regionen, die Elsässer müssen aber Vergleiche mit den benachbarten deutschen und schweizerischen Gebieten ziehen. Das führt zu Hilferufen, die Paris nur zögernd und unvollständig beantwortet.

Bretonen, Basken, Provenzalen, Katalanen, Korsen und Elsaß-Lothringer — sie weichen in vielem voneinander ab, aber etwas kann sie eines Tages einigen: Ihr Minderheitenschicksal, das übrigens einem seit Jahren bestehendem Initiativkomitee der Belgrader KSZE-Nachfolgekonferenz unterbreitet wurde. Stichwort: Menschenrechte. Gehört hat man nichts mehr davon.

P. P. Westhoff

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schlechter Stil

Bonn — *„Walter Scheel vertritt diese Republik mit Würde und Augenmaß; er hat es nicht verdient, daß sein Fell so rücksichtslos verteilt wird. Erst versuchte Brandt mit einem plumpen Vorstoß seine Wiederwahl zu präjudizieren, und nun, nachdem diese Wiederwahl als unwahrscheinlich gilt, prellt plötzlich der junge und publizitätsfreudige FDP-Abgeordnete Möllemann mit dem Einfall vor, Scheel solle nach Ablauf seiner Amtszeit als ‚großer Werbeträger' und ‚Markenzeichen' für die ‚gebeutelte' FDP tätig werden. Nun ist aber Scheel noch im Amt; solange verbietet es der gute Geschmack, ihn für eine Partei in Anspruch zu nehmen. Er ist das deutsche Staatsoberhaupt — mindestens bis Mai 1979 — und kein Karl-Heinz Köpcke der FDP."*

Frankfurter Allgemeine

Seher des Unheils

Frankfurt — *Razumovskys Verstoß gegen die Interessen der Machthaber war, daß er als faszinierter Beobachter schon 1967 voraussah, daß es in der Tschechoslowakei ein ‚zweites Ungarn 1956' geben werde. Schon immer empfanden Männer der Willkür in ihrem Zorn die Verkünder, die Vorausseher des Unheils für ebenso strafwürdig wie seine Urheber. Wenn man sich gar selbst prügeln müßte, verfällt man nur zu gern in die klassische Unsitte, den Boten schuldig zu sprechen."*

L'AURORE

17 Jahre Schande

Paris — *„Die Steine haben, genauso wie der Haß, ein zähes Leben. Diese sind genau 17 Jahre alt: In der Nacht vom 12. zum 13. August 1961 begann der Bau der Berliner Mauer, die seitdem, mitten durch die alte deutsche Hauptstadt, zwei Gemeinschaften, zwei Ideologien, kurz zwei Welten trennt. Die Schande in Sand und Kalk gebaut — diese unmenschliche Einrichtung, die so sehr dem ‚Geist von Helsinki' widerspricht, der vom ‚freien Verkehr der Ideen und Menschen spricht, hat mehr als nur einer ‚unter Lebensgefahr zu überwinden versucht'."*

Hamburger Abendblatt

Fernöstliches Dreieck

Hamburg — *„Tokio hat sich bei der Vertragsunterzeichnung in Peking bemüht, die Sowjetunion nicht zu brüskieren, indem es verhinderte, daß in der sogenannten Hegemonieklausel die Sowjetunion namentlich genannt wurde. Dafür hatte Japan gute Gründe. Einmal war es besorgt wegen seiner großen Handelsinteressen in der Sowjetunion, und zum anderen hofft es noch immer auf ein Einlenken Moskaus in der Kurilen-Frage.*

Das fernöstliche Dreiecksverhältnis ist verzwickt. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Doch wird Moskau sich sagen müssen, daß starres Verharren auf Machtpositionen in Tokio sicherlich keine Türen öffnet."



Jede Menge Tauschobjekte: Garantiert frischer Nachschub" aus „FAZ"

‚Rosige' Rezepte

Für Heilkunde und Genußmittel

Eine Rose ist eine Rose — ist eine Rose", dichtete Hemingways Freundin Gertrude Stein. Auch Goethe widmete der Königin unter den Blumen ein Gedicht, neben vielen anderen, die die Schönheit der Rosenblüte priesen. Doch Rosen erfreuen nicht nur Auge und Nase, sondern dienen auch der Gesundheit. Seit alters her stehen sie beispielsweise in der Volksheilkunde in hohem Ansehen. In der Homöopathie werden Rosenblätter als Herz- und Nervenstärkungsmittel empfohlen. Daneben gilt die Hagebutte, die Frucht der Heckenrose, als Heilmittel bei vielen großen und kleinen Wehwehchen.

Unsere Urahnen verstanden sich jedoch auch darauf, Rosen zu wohlschmeckenden Nahrungsmitteln zu verarbeiten. In einem alten Kochbuch fanden wir folgende Rezepte: „Eine gute Quantität Rosen, welche noch nicht aufgeblüht sind, werden in einem Mörser zu Muß gestoßen, während des Stoßens mit einigen Tropfen Wasser besprengt, ausgepreßt und der Saft abgewogen. Nun wird noch einmal so viel Zucker als Saft genommen, beides zusammen gekocht, abgekühlt und in Einmachgläser gefüllt." Soll sehr aromatisch geschmeckt haben.

Als besondere Delikatesse galt Rosenhonig. Dazu wurden ein Pfund frische rote Rosen feingehackt und mit einem halben Liter kochendem Wasser übergossen. Vierundzwanzig Stunden mußte das Rosenwasser kühl stehen, ehe es mit einem Pfund Honig verkochte wurde, bis der Honig die normale Konsistenz hatte.

Von all den ‚rosigen' Kochrezepten ist eigentlich nur eins bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Und das ist die Rosenbowle, die aus kühlem Wein, Sekt und einer Handvoll frischer Rosenblätter bereitet wird.

Breiteren Raum nimmt die Rose heute hingegen immer noch in der Kosmetik ein. Rosenblätter enthalten eine Fülle von Stoffen mit verschönernder Wirkung wie ätherische Öle, Fett, Zucker, Gerbstoff, Zitronen- und Apfelsäure. Nicht zufällig ist Rosenessenz Bestandteil vieler Parfüms. Rosenöl wird als Zusatz von Nährcremes verwendet.

Geeignet zur Rosenkosmetik sind alle vollerblühten Garten- und Heckenrosen, nicht jedoch die Alpenrose, die giftige Stoffe enthält. Dieser Hinweis erscheint deshalb wichtig, weil man Rosen in eigener Regie für die Schönheitspflege verwenden kann. Eine Rosenkompresse zum Beispiel glättet und beruhigt jede Haut. Man braucht dazu zwei Handvoll frische Rosenblätter, die mit 1½ Liter kochendem Wasser übergossen werden und zugedeckt etwa zehn Minuten ziehen müssen. Danach taucht man saubere Tücher in die duftende Essenz und legt sie auf die gereinigte Haut. Bei fettiger, unreiner Haut darf die Kompresse heiß sein, sonst nur lauwarm.

Karina Keller

Von der Leine an die Alle

Mitglieder der Frauengruppen Niedersachsen-Süd fuhren für einige Tage nach Ostpreußen

Jahr für Jahr zieht es Tausende von Menschen in die Ferne. Sonnenhungrige, Abenteuerlustige, Bildungsbeflissene — sie alle werden von einem offensichtlich unwiderstehlichen Drang getrieben, für eine gewisse Zeit ihren Wohnort zu verlassen und sich an fremden Gestaden zu tummeln. In die Berge oder ans Meer, nach Süden oder Norden lenken sie ihre Schritte — die Urlaubszeit gleicht oft einer modernen Völkerwanderung.

In den letzten Jahren haben sich auch immer mehr Deutsche auf den Weg gemacht, ihre Heimatorte jenseits von Oder und Neiße zu besuchen. Viele kehrten niedergeschlagen und deprimiert zurück, andere waren begeistert — vor allem von der ursprünglichen Landschaft.

Im Frühsommer dieses Jahres nun begaben sich Mitglieder der Frauengruppen von Niedersachsen-Süd auf die Reise nach Ostpreußen. Ein beispielhaftes Unterfangen, das sicher bei vielen Gruppen Nachahmung finden wird. Seit 1974 organisiert die Landesfrauenreferentin Ingeborg Heckendorf für ihre Gruppen alljährlich interessante Fahrten. So waren die unternehmungslustigen Ostpreußen schon in Holland, Belgien und Frankreich, aber auch in die alte Reichshauptstadt Berlin führte sie ihr Weg. In diesem Jahr nun stand Ostpreußen ‚auf dem Programm'.

Ingeborg Heckendorf erzählt: „In das Land der dunklen Wälder und unendlichen Seen, seit einem Jahr träumte ich davon und machte Pläne, mit den Frauengruppen nach dort zu fahren."

Über die alte Reichsstraße 1 Aachen-Königsberg gelangen sie — die ältesten Teilnehmer sind 85 und 79 Jahre alt — zunächst nach Bromberg. In Allenstein schließlich schlagen sie für sechs Nächte ihr Quartier auf, um von dort Tagesreisen zu unternehmen. Über Allenstein, einst der wirtschaftliche, kulturelle und Verwaltungsmittelpunkt des ostpreußischen Südens, schreibt Ingeborg Heckendorf: „Die Stadt Allenstein, Sitz des Verwaltungsbezirks, zählt heute 105 000 Einwohner, vor dem Krieg waren es knapp 50 000. Erhalten geblieben sind: alle Kirchen, das Amts- und Landgericht, die Post, das Hohe Tor, das Landestheater ‚Treudank', das Regierungspräsidium, alle Schulen, das alte Rathaus, alle Kasernen, auch die Jäger- und Funkkaserne. Auf dem Gelände der früheren Heil- und Pflegeanstalt Kortau ist eine landwirtschaftliche Hochschule errichtet worden. Die neue Kopernikus-Sternwarte liegt in der Nähe von unserem Hotel. Eine Autoreifenfabrik beschäftigt 500 Arbeiter."

Der nächste Tag bringt für viele Reiseteilnehmer ein Wiedersehen mit ihrer engeren Heimat. „Der heutige Tag ist der Ruhe gewidmet. Viele besuchen ihre Dörfer und Höfe, einige kehren sehr enttäuscht am Abend zurück. Frau Sch., früher Bartenstein, findet ihren elterlichen Hof nicht mehr vor. Alles ist abgerissen, ein erschütternder Augenblick.



Ostpreußen heute: Die ehemalige Reichsautobahn Elbing-Königsberg bei der Auffahrt Vogelsang — Foto Kuchen

Schicksal? Fragen über Fragen, aber wer gibt eine Antwort?" berichtet Ingeborg Heckendorf.

Die nächsten Tage sind angefüllt mit Besichtigungsfahrten und Ausflügen, wie sie wohl jeder, der nach Ostpreußen reist, unternimmt. Wartenburg, Heiligelinde, Lötzen, Nikolaiken, Sensburg, Mohrungen, Frauenburg, die Marienburg und auch Danzig sind die Stationen.

Als Beobachtung am Wegesrand notiert die Landesfrauenreferentin: „Zauberhaft diese Seenlandschaft, viele blühende Rapsflächen am Wege, dann große Getreidefelder. Wieder Raps, kleine Gehöfte, riesige Güter, genannt Agrom. Dann Fliederhecken in großen Mengen. Und Störche, Störche in ungezählter Zahl, die wir auf unserer Fahrt in Ostpreußen gesehen haben. Dieser bei uns fast ausgestorbene Vogel erfreut jeden Tag unser Auge..."

Gewiß ein voller Erfolg diese Fahrt der Frauengruppen nach Ostpreußen, denn neben dem Wiedersehen mit der Heimat hat sie auch sicherlich dazu geführt, einmal mehr in Erinnerung zu rufen, daß dieses Land deutsch ist.

SIS

Rote Koralle am Zauberring

Unser Buch: Erzählungen und Gedichte von Ruth Geede

Es fängt mit den roten Korallen an — natürlich! Und bei dieser Geschichte gehören sie zu einem Ring, einem Zauber-, einem Schicksalsring. Doch der Zauber scheint gebrochen, verlorengegangen zu sein, denn das Schicksal des Menschenpaares, das der Ring mit den roten Korallen miteinander verbinden will, in Treue und Glück, geht ganz andere Wege, führt die heimlich Liebenden auseinander, anstatt ins gemeinsame Glück.

Doch getrost...! Bei den köstlich (zumeist) humorvollen Geschichten von Ruth Geede führen alle Wege, auch wenn das Leben noch so verworren scheint, zu einem guten und erfreulichen Ende.

Ruth Geede ist wieder da. Lange hat man sie in der Reihe der Neuerscheinungen heimatlicher Fabulier- und Erzählkunst vermißt. Das Leben, hart und zielstrebig auf das Notwendige und menschlich Vordergründige gerichtet, hielt andere Aufgaben bereit, die zu lösen waren. Um es ganz einfach und nüchtern zu sagen: die Notwendigkeit des Broterwerbs — (wer kann ihr entrinnen in unserer Zeit?) — hielt sie umfangen, und die Gesetze des ‚Müssens' zögerten lange, die Schwingen der Seele und des Geistes zu lösen, mit denen sich die Schöpferkraft aus der Erdenschwere in die Bläue des Himmels lichtwärts erhebt.

Ruth Geede hat ihr Wissen um das einfach Menschliche, das in allen ihren Gestalten zum Ausdruck kommt, wie eine unveräußerliche Kostbarkeit in sich bewahrt. Und das Vertraute darin, die Echtheit der Aussage und der Klang der heimatlich anmutenden Sprache läßt sie so jung erscheinen, wie man sie seit eh und je als Erzählerin kennt. Jede Geschichte, jedes Gedicht... eine rote Koralle am Zauberring.

Die Herausgabe als Buch im Rahmen der Reihe, die sich als ‚Ostpreußisches Mosaik' in erfreulicher Weise eingeführt hat, wurde von Ruth Maria Wagner besorgt. Die Zeichnungen schuf Erich Behrendt mit dem ihm eigenen Spürsinn für das, was die Verfasserin in ihren Werken erträumt.

Paul Brock

Ruth Geede, Rote Korallen — Heiteres und Besinnliches aus der Heimat. Ostpreußisches Mosaik, Band VIII — Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 160 Seiten, broschiert, DM 14,80.

Mien Kleedke

Eck hebb mien nieet Kleedke an,
dat es de reinste Pracht.
Doa send ook bunte Bortkes dran,
dat mi dat Herzke lacht.
De Flass, de wuchs op onserm Föld,
veel Oarbeit wär doabie,
eck gäw et nich far alle Welt,
de Flass wuchs bloß far mi.
Wie he stund buute oppe Rigg
in himmelblaue Blööt,
säd Mutterke: „Marjellke, kick,
doa wachsd dien nieet Kleed!"

On wie dänn disset Fröhjoahr käm,
doa leej he oppe Bleek.
Wie gern eck enne Hand em nähm,
he wär so kööl on week.
De Großke sponn, de Muttke wäwd,
dänn wurd genäht, gestöckt,
on allet hebb eck möterläwd,
on allet es geglöckt.
Hiet hebb eck nu mien Kleedke an
on drell mi wie e Popp,
dat jeder man bloß sehne kann,
wie karsch eck sie darop!

Bloß Noahwersch Greet, de säd,
se hadd
twee Kleederkes gekreeje,
de send ut Sied on ute Stadt
möt Spötze on möt Bleeje.
Dat es e Stoat, dat gäw eck to,
doch keepe kann se jeder,
ent groote Fönster hänge so
de Spötz- und Siedekleeder.
Mien Kleedke göllt et far keen Göld,
drom es et ook so scheen:
dat wuchs far mi op onserm Feld,
far mi ganz, ganz alleen.

Ruth Geede

*

Entnommen aus Ruth Geede, Rote Korallen; Verlag Rautenberg, Leer.

Wenn er aber ehrlich ist...

Mißgeschick auf einer Reise und die ‚lachhaften' Folgen

Das wiehernde Gelächter ihrer Lieben machte die Sache noch schlimmer: Leute blieben stehen, starrten sie an, grinsten. Über manche Gesichter huschte lächelndes Ahnen.

Sie brauchte nichts zu ahnen. Sie wußte! Nur ihre Familie begriff anscheinend nichts. Ihre Familie, das waren: Mann, zehnjähriger Sohn, achtjährige Tochter. Alle weißblond, widerspenstig-geschopft, mit frechen Stupsnasen und Augen wie ein klarer Sommerhimmel. Nur, daß in einem blauen Himmel kein Schalk sitzt...

Endlich verebbte das schier unbezähmbare Kichern und Glucksen. Ihre Gesichter wurden lang und länger und paßten sich dem ihren an. Der Denkapparat ihres Mannes begann als erster zu funktionieren: „Du hast einen falschen Mantel an...!"

Der Himmel mochte wissen, was er zuvor gedacht hatte, als er sein ansteckendes, glucksendes Lachen losgelassen hatte! Ein Lachen, das Passanten schmunzelnd ihren Schritt verhalten ließ. Ihr Anblick mußte auch zu komisch sein: Sie befleißigt sich für gewöhnlich dezent-fraulicher Rocklängen; die Verpackung jedoch, die sie jetzt vor Regen und Kälte schützen sollte, war absolut mini, mit überlangen Maxiärmeln. Zwar aus demselben braunen Veloursleder wie ihr eigenes vertrauschtes Kleidungsstück, aber sie wirkte nun breiter als lang in einer übergroßen Herrenjacke.

Doch was heißt vertauscht: „Da hing doch bloß noch dieser Mantel — nein, diese Jacke...!" Sie waren von einer Bahnreise zurückgekommen. Das Abteil war während der langen Fahrt ständig vollbesetzt gewesen. Reisende waren zu- und wieder ausgestiegen. Die Mäntel und Jacken hatten an wenigen Kleiderhaken übereinandergehangen. Es mußte also ein vor ihr ausgestiegener Fahrgast ihren Mantel aus Versehen mitgenommen haben.

Schöner, neuer Mantel, ade! Sie standen vor dem Bahnhof. Der Regen troff ihnen ins Genick. Robert, ihr sonst immer heiteres Ehegespons, sagte düster: „Wir können gar nichts tun — wer weiß, wer deinen Mantel mitgenommen hat...! Du hättest selber aufpassen sollen!" Mißbilligend blickte er an ihr und dem fremden Kleidungsstück herunter.

Und dann durchzuckte sie ein Gedanke, wie ein heller Lichtstrahl: „Wenn er aber ehrlich ist, dann meldet er sich...!" Sie war nun ihrem quirligen, kleinen Sohn ganz und gar nicht mehr böse, daß er unterwegs den Kofferanhänger abgerissen hatte: „In meiner linken Manteltasche steckt der Anhänger mit unserer Anschrift...!"

„Das glaubst du wirklich, mein Goldstück? Dein Mantel ist doppelt so viel wert wie diese Jacke...! Sie ist ohne Pelzfutter..."

Sie hat recht behalten: Der Mitreisende war ein ehrlicher Mensch. Nach ein paar Tagen kam ein Brief; ob er den Mantel zurückschicken, seine eigene Jacke wiederhaben könne.

Er konnte! Mit Freuden!

Seitdem heftet sie in alle Mantel- und Jackentaschen Zettel mit Namen und Adresse.

Hella Smolarczyk



Erhalten und gestalten: Immer wieder werden die Schätze der Kulturabteilung der LO für Ausstellungen angefordert — Foto Gruchow

Richard Sanders

Junger Mann ohne Beruf

Sembritz saß trübsinnig am Marmortischchen neben dem offenen Fenster und sah auf die hineinrollenden und abfliegenden Convairs und Douglas. Der Santos Dumont-Flughafen war heute, am Sonntag, besonders belebt. Obwohl die Fluggesellschaften in letzter Zeit etwas zu stark ihre Flüge in den Tageszeitungen und Zeitschriften propagierten, was vielleicht für ein Zeichen schlechten Geschäftsganges gehalten werden konnte, schienen die Flugzeuge aller Gattungen doch gut besetzt zu sein.

Eben kam ein großes Flugzeug aus dem Norden an, rollte ganz genau an die auf dem Zement gemalten weißen Striche heran und streifte dabei fast mit der linken Flügelfläche die rechte eines anderen nagelneuen Convairs. Aber der Flieger kannte seinen Beruf, und nichts passierte. Sembritz lächelte traurig, als er die etwa dreißig Passagiere dem Flugzeug entsteigen sah: dunkle Männer, dunkle Frauen, dunkle Kinder, ländlich gekleidet, armselig fast, mit schäbigen Köfferchen, denen man das Billige des Dorfgeschäftes ansah, in dem sie in letzter Minute zur ersten Flugreise eines ganzen Lebens gekauft worden waren.

Solche Caoboclos haben die Moneten zum Fliegen, dachte Sembritz niedergeschlagen. Und ich sitze stellungslos hier und gebe meine letzten Cruzeiros für eine Flasche Bier aus und weiß nicht, was morgen sein wird.

Kein Platz

Er zahlte und erhob sich, um nach der unteren Halle hinunterzugehen. Vor dem Schalter des ‚Cruzeiro do Sul' sprach ein wie ein Wissenschaftler aussehender Herr von fünfzig Jahren auf die hübsche Stewardeß ein, die bedauernd die Achseln zuckte.

„Sinto muito, meu senhor", sagte sie gerade, „aber Sie hatten den letzten Platz in diesem Flug bekommen, und da müssen Sie sich halt fügen"! Kommt ein hoher Staatsbeamter oder Diplomat im letzten Augenblick, so hat er Vorrang — the right to priority, heißt das im internationalen Flugverkehr. Sie können ja bei den anderen Gesellschaften hier am Santos Dumont nachfragen; bestimmt ist noch irgendwo eine Passage zu haben."

Der Wissenschaftler war äußerst erregt, nahm aber doch sein bereits bezahltes Passagengeld zurück und begann nun, bei den anderen Guichets sein Heil zu versuchen, wurde aber schlecht verstanden; er schien erst jetzt aus Deutschland gekommen zu sein und war der Landessprache kaum mächtig; was er sprach, war wohl ohne Lehrer aus einem Buch erlernt worden und klang schauderhaft. Sembritz ging an den Herrn heran und stellte sich ihm zur Verfügung, was mit größter Bereitwilligkeit angenommen wurde.



Blick auf Sensburg Foto Löhrich

„Aber im übrigen bin ich ein Zwerg . . ."

Der deutsche Herr war, wie sich in wenigen Minuten herausstellte, wirklich ein Wissenschaftler, der zu einem Vortrag nach Belo Horizonte wollte. Abends um halb neun sollte der Vortrag stattfinden. Beide Männer gingen nun von Guichet zu Guichet, und Sembritz tat sein bestes, um dem bedeutenden Landsmann gefällig zu sein. Aber alle Flugzeuge waren ausverkauft, und der Professor bat seinen jungen Cocerone, ihn zu einem Telegrafenamt zu begleiten, wo Sembritz ein Telegramm nach Belo Horizonte aufgab, das die Nichtankunft des Wissenschaftlers erklärte und entschuldigte. Dieser nahm darauf ein Taxi, um ins Serrador-Hotel zurückzufahren, und bat Sembritz, mit ihm einen Cocktail zu trinken. Sembritz hatte nichts besseres vor und nahm die Einladung an, da er verstand, der Wissenschaftler wolle ihm irgendwie für seine guten, aber erfolglosen Dienste seinen Dank ausdrücken.

Der Professor ließ sein Luftköfferchen zu seinem Appartement hinaufbringen und ging mit Sembritz in die Bar, in der sie Tokajer tranken, wobei der junge Deutsche Gelegenheit hatte, dem freundlichen Herrn etwas von seiner augenblicklichen Lage zu erzählen, ohne dabei in eine schäbige Jeremiade zu verfallen. Der Wissenschaftler hatte bereits, als Sembritz sich vorstellte, seinen eigenen Namen genannt, und der junge Deutsche glaubte, annehmen zu dürfen, daß der gelehrte Herr irgend etwas mit der UNO zu tun hatte und Universitätslehrer war.

„Nein", antwortete Sembritz auf die soeben gestellte Frage, „leider bin ich kein Geschäftsmann. Ich bin überhaupt nicht viel — oder, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich bin nichts"!

„Sie machen den Eindruck eines klugen Menschen", protestierte der Gelehrte. „Machen Sie sich nicht kleiner, als Sie sind!"

„Körperlich genommen, Herr Professor, bin ich tatsächlich 1,84 m, und hierin will ich mich wirklich nicht kleiner machen. Aber im übrigen bin ich ein Zwerg, ein berufloser Zwerg mit sage und schreibe 15 Cruzeiros in der Tasche."

„Das ist ja weniger als vier Mark heute!"

„Ja, leider. Ich hatte ein paar Wochen lang einen Schlepperposten, wurde aber hinausgeworfen und bin jetzt stellungslos."

„Schlepperposten? Was ist denn das?"

„Ich mußte am Galeão Propagandazettel für ein großes Juwelierhaus hier in Rio unter ankommenden Touristen verteilen und versuchen, Kunden heranzuschleppen. Aber ich hatte keine Courage dazu, aufdringlich zu sein, und ließ es bei der Zettelverteilung beruhen. Kunden brachte ich keine und flog. Aber der Juwelier war anständig und zahlte mir ein ganzes Monatsgehalt. Das ist jetzt futsch."

„Und was taten Sie am Santos Dumont?"

„Ich beneidete die glücklichen Menschen, die das Geld zum Fortfliegen haben. Und dann traf ich Sie, Herr Professor."

Der vornehme Deutsche zog seine Brieftasche, hielt sie einen Augenblick unter den Tisch und zog einige Scheine heraus, die er Sembritz diskret in die Seitentasche steckte.

„Das wird Ihnen über die nächsten Tage hinweghelfen — nein, nein, lassen Sie den Unsinn des Protestes!"

„Ich bin kein Bettler und . . ."

„Blödsinn! Hat ja keiner behauptet! — Aber, Menschenskind, irgendeinen Beruf müssen Sie doch haben!"

Verpaßt

„Mein Vater hatte eine ziemlich große Sägemühle in Schlesien, und als Junge half ich da mit; ich wußte, ich würde eines Tages der Nachfolger meines Vaters sein. Der Krieg kam, ich war Soldat; der Krieg war aus, und ich war ein Habenichts und hatte keine Heimat. Eine Auswandererorganisation zahlte mir als sogenanntem ‚Mühlentechniker' die Reise nach Brasilien, aber hier gelang es mir bisher nicht, festen Fuß zu fassen. Ein Mühlenbesitzer aus Paranâ, an den ich geschrieben hatte, wollte mich anstellen, und ich kam von der Einwandererinsel nach Rio und stellte mich pünktlich am Santos Dumont ein, um den Herrn abzuholen, aber er kam nicht, und ich nahm daher die Schlepperstellung an. Seit zwei Wochen tue ich gar nichts; ich gehe zu den Landsleuten, um irgendeine Stellung zu erbitten. Aber wenn man mich fragt, was ich kann, so sage ich immer, gar nichts, und da nimmt mich natürlich keiner."

„Das brauchen Sie auch nicht zu sagen! Sprechen Sie doch vertrauensvoll zu den Leuten, wie Sie eben zu mir gesprochen haben, und man wird schon irgendetwas für Sie finden, schon deshalb, weil Sie ehrlich sind."

„Herzlichen Dank für Ihre gute Meinung von mir, Herr Professor."

„Ich werde noch etwa zwei Wochen hier in Brasilien bleiben, Herr Sembritz, und bitte Sie, mir Ihre Adresse zu geben. Vielleicht hat einer meiner Bekannten hier etwas für Sie."

Gern schrieb Sembritz dem gütigen Mann seine Adresse auf und verabschiedete sich mit verlegenen Dankesworten, da er gesehen hatte, daß der Professor schon zum zweitenmal nach der Uhr an der Wand schaute.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt nordöstl. von Gumbinnen
Windschattenseite
Messerteil
Sohn Isaaks
feierliches Gedicht
weibl. Artikel
Kältesteppe
Mauerbewurf
rechts (Abk.)
Wasserfahrzeug
Kerbe
Schnittholz
Kilopond (Abk.)
Autoz. Düsseldorf
dt. Lyriker (Nikolaus) + 185o
ostpr. Ort im Kreis Wehlau
Ziergefäß
schott. Stammesverband
nord. Göttergeschlecht
ostpr. Badeort (Kur. Nehrung)
bejahrt
alkohol. Getränk
Tintenfisch
Trinkgefäß
Eilzug (Abk.)
bezeichnen

BK 91o-22o

Auflösung

■	B	■	■	■	U	■	■	■
A	L	P	H	O	R	N	■	G
R	U	I	N	E	■	A	T	E
■	T	L	■	D	E	N	A	R
■	G	L	U	E	C	K	E	N
L	E	A	R	■	K	I	L	O
P	R	U	Z	Z	E	N	■	T
■	I	■	E	I	■	G	33	
SCH	L	I	T	Z	■	■		
■	T	I	T	A	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Biernath

Erlkönig im Memelland

Vor einiger Zeit las ich einer alten, ich möcht sagen, urgroßmütterlichen Familienfreundin aus Sudermanns ‚Bilderbuch meiner Jugend' vor. Ich hatte dieses stille Buch in einem Antiquariat erstanden und wußte, daß es sie erfreuen würde, weil sie in der Heydekruger Gegend zu Hause war. Und dabei kam ich an die Stelle, wo Sudermann erzählt, wie damals im Sommer 67 die Sonne über der Memelniederung zu scheinen aufhörte. Wie vom Juni an kein Lichtstrahl mehr am Himmel stand und aus den Wolken ein ewig sickernder, suppender Regen fiel.

Ja, sie besann sich noch gut auf dieses schreckliche Notjahr und senkte den weißen Scheitel: Das war eine sehr, sehr böse Zeit damals. Die Kartoffeln waren kleiner als Walnüsse mit Stockflecken besät. Das Vieh mußte notgeschlachtet werden. Der Winter brachte Schacktarp, jene Art von Eis, das die Schiffahrt lahmlegte, aber nicht trug, so daß es nicht betreten werden konnte. Wir waren abgeschnitten von aller Welt. Und als im Frühjahr 68 die ersten Kurenkähne mit Mehl und Kartoffeln zu uns durchs offene Wasser kamen, war es für viele, viele schon zu spät. — Aber die furchtbarste Geschichte war doch die, wie sich das Notjahr ankündigte. Bei sinkenden Schiffen soll es ähnliche Zeichen geben...

Das war nämlich im Juli 67, fuhr die alte Dame fort, als mein Bruder Felix, unser Jüngster und ein Kerlchen von acht Jahren damals, plötzlich erkrankte; mit hohem Fieber und Halsweh, bis die Eltern dann erkannten, daß es die Bräune war. Damals hatte es schon fast zwei Monate lang ohne Unterlaß Tag für Tag und Nacht für Nacht geregnet. Die Wege waren grundlos geworden, und unsere Hoffnung auf die Roggenernte dahin.

Ich sehe noch, wie die Mutter müde von der Nachtwache und erschöpft von den Sorgen jener Tage mir auftrug, den Vater hereinzurufen, und wie er dann an das Bett des Kindes trat. Der Vater war nicht sehr hochgewachsen, aber breit in den Schultern und stark und fest wie ein Haus. Er sah sehr ernst aus und brachte schlechte Nachricht. Der Reitknecht nämlich, den er zum Doktor nach Heydekrug geschickt hatte, war nach schwierigem Ritt mit dem Bescheid zurückgekehrt, der Arzt werde erst für die Nacht daheim erwartet und könne erst morgen unter Tage bei uns vorsprechen, da zu allem Unweil in der Jugnater Gegend auch noch das Brunnenfieber — also Typhus— ausgebrochen sei.

Mein Brüderchen phantasierte bereits, und sein Atemnot wurde immer qualvoller. Die Nacht brach herein. Mein Vater starrte durchs Fenster in den rinnenden Himmel. Und plötzlich drehte er sich um und legte mir die Hand auf die Schulter: „Lauf Mädel", befahl er, „der Jurgaitis soll anspannen! Den Jagdwagen..."

„Du kommt nicht durch mit dem Wagen", sagte die Mutter mutlos; aber der Vater ließ sich nicht beirren. „Es muß gehen!" sagte er entschlossen. „Ich nehme die beiden Schecken an die Deichsel und die Rappenstute gesattelt als Handpferd. Bleibt der Wagen stecken, gut, dann leg' ich mir den Jungen für den Rest des Weges in den Arm und reite."

Und zu mir: „Lauf schon!"

Und zur Mutter: „Pack den Jungen warm ein!" Und damit war es gesagt und getan. Kurz darauf stand das Gespann vor dem Haus.



Heydekrug: Partie an der Sziesze

Foto Archiv

Die Nacht war, wie alle Nächte seit Wochen, mondlos und triefend. Dennoch herrschte nicht völlige Finsternis, sondern es lag ein fahler Schimmer über der Erde.

Die Mutter bettete das keuchende Kind in die Mulde des Kutschenbocks dem Vater zu Füßen, er spannte die schwarze Lederdecke schützend über den Kleinen, griff nach der Peitsche und fuhr bald darauf nach kurzem Abschied scharf durch das Tor auf die sumpfige Landstraße hinaus, in das dünne Geriesel, in den Nebelbrei, in die fahle Nacht hinein.

Es war ein Weg von fünf Meilen bis zum Arzt. So dünn waren damals die Doktoren übers Land verstreut! Nicht leicht für die Kranken, und nicht wenig anstrengend für die Ärzte.

Nun, die Zugpferde sanken zwar bis über die Hufe in den Schlamm ein, aber sie waren von kräftigem Schlag und zogen den leichten Wagen ohne Anstrengung mit sich fort. Der Vater schonte die Pferde nicht. Der erstickte Atem unseres kleinen Felix jagte ihn vorwärts. So zogen in scharfer Fahrt die ersoffenen niedergewalzten Felder vorbei, und so ging es mit Zuruf und Peitschenknall durch die rinnende Dunkelheit.

Sie mochten die gute Hälfte des Weges zurückgelegt haben, als der Vater merkte, daß die Tiere verhaltener liefen, aber nun nicht etwa erlahmten oder müde erschienen, sondern vom Wege drängten und stampfend und unruhig den leichten Wagen bald nach links und bald nach rechts hinüber- und herüberrissen, als suchten sie nach einem Fluchtweg seitab. Und auch das Sattelpferd, ein frommes Tier sonst, gebärdete sich ängstlich, schnob und legte die Ohren flach an, warf den Kopf zurück und scheute, — kurzum, es sah aus, als ob die Pferde im nächsten Augenblick aus unersichtlichen Gründen durchgehen wollten. Der Wagen wurde hin- und hergeschüttelt, der Vater mußte sich mit aller Kraft gegen das Fußbrett stemmen, die Leine kürzen, die Gäule halten — und dazu hören, wie sich das kranke Kind in seinem engen Gelaß in Fieberschauern herumwarf und jammernd delirierte.

Wie ich meinen Vater kenne, wird er mit Flüchen über die unvernünftige Kreatur nicht gespart haben, aber ob Güte, ob Zorn, die Pferde brachen mit dem Wagen hinüber und herüber, und nur die ungeheure Kraft meines Vaters verhinderte ein Ausbrechen nach einer der Seiten, so der Wagen bis über die Achsen im Lehmbrei unrettbar versunken wäre.

Und plötzlich standen sie. Verhielten zitternd und schnaubend mitten auf der Straße, drängten zurück, wurden vom Vater mit der Peitsche vorwärts gejagt, zogen auch wieder an, aber für wenige Schritte nur und mit jener entsetzlichen Angst in den weiß rollenden Augäpfeln, mit jenem starren, aufgerissenen Blick, den der kennt, der einmal hinter durchgehenden Pferden auf dem Wagen saß... Ja, und dann war auch an meinem Vater die Reihe, von einem ungeheuerlichen Entsetzen für Sekunden gelähmt zu werden: Die Straße lebte plötzlich. Sie schwamm unter ihm dahin wie ein grauer Strom. So weit das Auge durch die milchige Dunkelheit reichte, quoll es heran und vorüber, zäh wie ein brodelnder Teig, ein raschelndes Gewimmel, ein Millionenzug von hungrigen Wanderratten. Und schäumte heran wie eine Wasserflut, und schloß einen Ring um das Gefährt, einen angriffsbereiten, gierigen Ring. Und da war es zu spät zu Umkehr und Flucht, und zu spät zum Durchbruch.

Die schreckliche Flut brandete um die Fesseln der Pferde, die in sinnloser Angst das zuschnappende Gebrodel zerstampften und sich zitternd wehrten in Grauen und Todesfurcht. Und jetzt sprangen die Wellen auch am Wagen empor, mit kleinen, hellen Hungerschreien, spritzten über das Knieleder hinauf und meinen Vater an, stießen nach seinen Händen, von denen er blindlings den ersten grauen Tropfen abschüttelte, und den zweiten, den dritten, und mehr und immer mehr. Vorn hingen sie schon festverbissen wie scheußliche Trauben an den Bäuchen der furchterstarrten Pferde...

Und da riß er die Lederdecke zurück, packte das arme kleine Menschenbündel, das darunter lag, mit einer Hand, sprang, das wimmernde Paketlein links, sein Messer in der Rechten, über den Knieschlag des Kutschbocks hinaus auf die Kruppe des rechten Zugpferdes und von dort weiter in den Sattel der Rappstute, schlug mit den Absätzen seiner Stiefel die widerlichen grauen Traben vom Pferdeleib ab, zerschnitt das Lederzeug, überließ die beiden Zugpferde als Rückendeckung ihrem Schicksal und drückte dem Reittier die Absätze in die Flanken.

Ich weiß nicht, was ihm zur Rettung wurde — sein rascher Entschluß und die verzweifelte Gezwandtheit oder die Schnelligkeit seines Pferdes oder sein Opfer, das Scheckengespann dem grauen Heer zu überlassen. Er kam durch und erreichte mit dem Kind im Arm die Stadt und den Arzt, rechtzeitig genug, um durch einen Luftröhrenschnitt meinen kleinen Bruder retten zu lassen.

Die Gerippe der Schecken wurden am nächsten Tage auf der Straße gefunden, blank und glatt; ihre Gerippe, dazu zernagte Lederdecken und angefressenes Zaumzeug. Die Leute brachten es auf unseren Hof. Mein Vater wollte nichts davon sehen.

So war es damals gewesen. Die Ratten hatten die Memelniederung verlassen wie ein sinkendes Schiff. Für uns kam der Hunger. Und als im Frühjahr 68 die Kurenkähne endlich Brot und Kartoffeln bringen konnten, war es für viele zu spät...

Horst Biernath, *der Autor der Erzählung ‚Erlkönig im Memelland', wurde im Jahre 1905 in Lyck geboren. Er studierte in Königsberg, Wien und München Germanistik und Geschichte. 1927 promovierte er zum Dr. phil. und lebt ab 1928 in München. Nach dem Krieg findet man ihn in Würzburg wieder, wo er als freier Schriftsteller tätig ist. Viele seiner Romane begeistern auch heute noch jung und alt. ‚Vater sein dagegen sehr', ‚Die indische Erbschaft', ‚Ein Haus geteilt durch acht' — das sind nur einige der bekannten Titel, von denen mehrere auch verfilmt wurden.*

Horst Biernath starb am 17. März dieses Jahres in Trostberg, wo er seit 1965 lebte.

Annemarie in der Au

Heimweh haben wir alle

Heimweh haben wir alle nach der Heimat. Manche sind darüber gestorben, manche hat das Heimweh über sich selbst hinauswachsen lassen und ihnen Kräfte zu einem neuen Anfang gegeben. Manche befällt das Heimweh wie eine Krankheit, gegen die sie machtlos sind. Sie können sie nicht loswerden, weil sie nicht wissen, was diese Krankheit ausmacht, vielleicht die Sehnsucht nach einem ganz bestimmten Lachen, das verweht ist, oder ein Haus oder ein Baum oder einfach alles in allem zusammen.

Manche wissen ganz genau, wonach sie Heimweh haben. Die haben es besser. Sie können ihr Heimweh in eine besondere Ecke stellen, zu der nur sie selbst Zutritt haben, und sie können mit ihm sprechen, so oft sie es wollen, aber sie können es auch ebensogut lassen und ihrer gewohnten Arbeit nachgehen. Das sind die Starken, die allem Leben neue Impulse zu geben imstande sind.

Jahrelang hatte die Frau nach der Flucht so dahingelebt. In einer Stadt, die fast dreimal so groß war wie ihre Heimatstadt. Sie hatte gearbeitet, gesorgt und wieder gearbeitet. Sie hatte gespart und sich wieder ihr Eigenes angeschafft. Sie hatte geweint und gelacht, wie es gerade ein Tag so mit sich brachte, und das große Grübeln hatte keinen Platz bei ihr gehabt.

Aber eines Tages war sie krank geworden und lag nun auf einer abgeschirmten Terrasse Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat. Da war eines Tages das Heimweh gekommen. Heimweh nach irgendetwas, was die Frau nicht bestimmen konnte. Sie forschte danach in den halb verschütteten Erinnerungen, aber sie fand es nicht. Und je länger sie suchte, um so quälender wurde das Heimwehgefühl. Und es schien, als mache das Liegen in der gerade so herrlich blühenden Natur sie kränker, als sie zuvor gewesen war.

Eines Tages fuhr eine Mähmaschine auf die Wiese, die sich vor den langgestreckten Terrassen breit machte. Es war nicht nur so eine kleine Handmähmaschine, nicht einmal eine von den motorisierten, sondern eine richtige Mähmaschine, wie man sie auf großen Feldern gebraucht, und die sich auf diesem grünen Flecken geradezu lächerlich riesenhaft ausnahm.

Danach erschien eine pferdegezogene Harkmaschine, die für das Harken mehr Zeit brauchte, als wenn der Mann auf der Maschine die Arbeit mit seinen eigenen Händen gemacht hätte. Gegen Mittag, als die Sonne voll auf die gemähte Wiese traf und sich daranmachte, ihr Glühen im feuchten Gras zu kühlen, lag die Frau mit geschlossenen Augen da und erwartete tief atmend den frischen Mähgeruch. Aber es war seltsam, das Heu duftete nicht. Jedenfalls nicht so, wie sie es erwartete.

Es war nicht jener herbwürzige Duft des Memelwiesenheus, nach dem sie — ja, nun wußte sie es plötzlich: nach dem sie all die Monate hier in der ruhigen und friedlichen Natur Heimweh gehabt hatte.

Als am nächsten Morgen das Heu vor Terrasse gewendet wurde. schloß die Frau wieder die Augen und träumte sich beim Klappern der Maschine nach Tilsit zurück. Zurück in die Fabrikstraße, durch die um diese Zeit Wagen hinter Wagen vom frühen Morgen bis hinein in den späten Abend hochbeladen mit Heu hindurchgerumpelt waren. Und über der ganzen Stadt lag der würzige Geruch und hüllte sie gleichsam in eine heilende Duftwolke von getrocknetem Gras, Schafgarbe, Hirtentäschel und manchen anderen Kräutern ein.

Die Frau sah alles ganz deutlich vor sich. Wagen auf Wagen kam von der Königin-Luise-Brücke her, kunstvoll aufgestakt, hoch, rechteckig und fest, damit das Fuder auf dem langen Weg von den Memelwiesen bis in die Scheunen nicht ins Rutschen kam und irgendwo auf dem Pflaster landete. Obenan lag die kleine sieben- oder achtsprossige Leiter oder sie hing an dem herausragenden Fuderbaum, der mit seinem roten Kodderfähnchen lustig dem nächsten Wagen zuwinkte.

Die junge Frau mußte lachen. Und sie träumte davon, wie sie selbst einmal auf dem Heufuder mitgefahren war, hoch aufgereckt, damit ja ganz Tilsit ihren Stolz bestaunen konnte. Dann aber, als in der Fabrikstraße die Äste der Bäume über den Wagen streiften, um sich mit Halmbüscheln zu zieren, hatte sie sich tief ins Heu hineingekuschelt. Wie das geduftet hatte! Das war nicht Gras oder Kräuter allein. Das war mehr. Das war der Strom und die Weite des Landes. Das war wie Sehnsucht und Erfüllung in einem Atemzug. Ja, so war das...

Literarische Schätze der Heimat

Erinnerung an kleine Kostbarkeiten im Bücherregal

Da steht ihr nun, ihr lieben vernachlässigten Freunde. Viele Jahre hindurch wenig beachtet, weil das Leben mit seinen Aufgaben kaum Zeit ließ, sich mit euch zu beschäftigen.

Das Bücherregal füllte sich im Laufe der Jahre. Manche, seit Jugendtagen geliebte kleine Kostbarkeit, konnte wieder erworben werden. Vieles bleibt verloren. Kein Antiquariat, kein Verlag kann die Titel beschaffen, an denen das Herz hängt.

Nun, da das Lebensalter erreicht ist, wo der Streß des Berufslebens der Vergangenheit angehört, fließt der Lebensrhythmus in ruhigen Bahnen. Im Rückblick erscheint vieles als unwichtige Zeitverschwendung; doch birgt die Erinnerung auch Kostbarkeiten, die dem Menschen Sonne schenkt. Sonnige Herbsttage.

Welcher Ostpreuße assoziiert dabei nicht Gedanken an seine Heimat, wo sonnige Herbsttage die Natur in ihrer farbigsten Palette erstrahlen ließen. Sonne auch im Herbst des Lebens. Ruhe und Besinnung. Besinnung auf alles, was Freude bereitet — zum Beispiel wieder ein Buch in Ruhe zu lesen.

Viele von uns waren in ihrer Jugend das, was man eine Leseratte nennt. Wir kennen ihn alle, den liebenswerten Bücherwurm. Jenes menschliche Wesen, das Zeit und Umwelt vergessend, dem Bohrkäfer ähnlich, — dem Vertreter der tierischen Gattung, dem er seinen Namen verdankt, — sich minierend durch die Bücher frißt.

Wer erinnert sich nicht gern der Zeit, als das gedruckte Märchen, die gedruckte Geschichte und das gedruckte Buch sich faszinierend dem kindlichen, dem jugendlichen Geist erschloß?

Welche Abenteuer, welche ungeahnten Möglichkeiten hielt das Leben bereit. Neben Schule und Sport, neben Lehre oder Studium begleitete uns die Welt der Literatur in ihren verschiedendsten Formen. Aus der Stille der masurischen Heimat, dem Land der Wälder und Seen, den kleinen Dörfern und Städten, waren Bücher die sehnsuchtweckenden Wegweiser zur Welt da draußen mit ihren großen Städten — deren lärmender Geschäftigkeit —, zur märchenhaften Bergwelt, zu fernen Strömen, Meeren und Kontinenten.

Sie vermittelten aber auch Heimatbewußtsein. Sie vermittelten Wissen um die schöpferische Leistung großer Männer zwischen Weichsel und Memel. Sie vermittelten die wunderschönen Geschichten der Heimaterzählung, den heimatverbundenen Roman und die heimatliche Dichtung.

Daß es hierbei im individuellen Bereich auch negative Aspekte gab, weiß meine Schwägerin Gerda zu erzählen. Ihr Vater war Hauptlehrer an einer Dorfschule in Masuren. Wie jeder gewissenhafte Lehrer war er bestrebt, seinen Bowkes und Marjellchen möglichst viel Wissen zu vermitteln. In seiner impulsiven Art bediente er sich dabei oft drastischer Methoden, die auch Gerda während eines Geschichtsunterrichts zu spüren bekam.

Wegen mangelnder Aufmerksamkeit sollte sie in den Ferien ‚Heinrich von Plauen' von Ernst Wichert lesen und zu gegebener Zeit darüber berichten. Wir größeren Jungen hatten dieses Werk ostpreußischer Geschichte mit Begeisterung gelesen. Für uns war es eine spannende Lektüre; aber mit Sicherheit war es keine Sache, für die sich ein junges Mädchen erwärmen konnte. Doch der väterliche Wille mußte respektiert werden.

Mit dem Mut der Verzweiflung stürzte sich Gerda auf den dickleibigen Wälzer. Die ‚Maria von Danzig' wurde mit Elan genommen. Für ‚Die Vitalienbrüder' reichten noch guter Wille und Konzentration. Bei ‚Schloß und Stadt' waren alle Energien verbraucht...

In Tränen aufgelöst fand der Vater seine Tochter über dem vierten Kapitel ‚An der Bürgermeistertafel' — Anlaß genug für ihn, seine Anordnung rückgängig zu machen.

„Es wurden dann meine schönsten Ferien. Wenn ich jedoch an die vielen, vielen Seiten denke, die ich damals noch hätte lesen müssen, läuft es mir noch heute kalt den Rücken herunter", bekennt die fröhliche Großmutter heute — 40 Jahre danach.

Ein Vortrag von Gedichten und Balladen gehört im 2. oder 3. Schuljahr zu meinen frühesten und damit eindrucksvollsten Erlebnissen mit der ostpreußischen Dichtung. Die erste Klasse behandelte gerade in ihrem Unterricht Balladen von Agnes Miegel, als es unserem rührigen Schulleiter gelang, einen Rezitator zu engagieren. Dicht gedrängt versammelten sich die Jungen und Mädchen aller drei Klassen in einem Raum. Die Spannung für uns Dorfkinder war groß, als unsere drei Lehrer mit dem angekündigten Vortragskünstler eintraten. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß der erste Eindruck dieser Darbietung für mich zu einer optischen und akustischen Enttäuschung wurde. Mir schienen Gestik und Betonung — in dieser Form ungewohnt — übertrieben, irgendwie peinlich, ja lächerlich. Dazu kam, daß mir in diesem Alter einige Balladen von Agnes Miegel und die moderne Lyrik von Arno Holz fast unverständlich waren. — Ich weiß nicht mehr, was damals alles auf dem Programm stand. Nur eines weiß ich, daß ich nach und nach doch in den Bann des Vortrages geriet. Neben einigen Gedichten war ich ganz besonders von Sudermanns ‚Frau Sorge' beeindruckt, und ‚Die Frauen von Nidden' von Agnes Miegel, in ihrer stillen unübertroffenen Dramatik, wurden für mich zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Wie reich erscheinen im Rückblick die literarischen Schätze unserer Heimat. Ich denke dabei nicht an die Werke unserer großen ostpreußischen Denker des 18. Jahrhunderts wie Kant, Hamann und Herder, mit denen sich sogar noch unser 20. Jahrhundert auseinandersetzen muß. Ich denke vielmehr an die lange Reihe derjenigen Dichter und talentierten Schriftsteller, die als Ostpreußen „das Lied ihrer Heimat gesungen haben", — und es heute noch tun.

Mit welcher Liebe werden in der ostpreußischen Literatur die Menschen dieses Landes gezeichnet. Die Menschen, die im Laufe der Jahrhunderte aus dem Schmelztiegel Ostpreußen hervorgegangen sind.

Welch' reizvolle Aufgabe für Dichter und Schriftsteller, das oft schwere Schicksal dieser Menschen zu gestalten.

Wir finden von der Literatur erfaßt: Junker und Edelmann, Bauer und Knecht, Förster und Fischer, Lehrer und Pastor, Offizier und Yorcksche Jäger, Krähenbeißer und Bernsteinfischer, Marjellchen und Luntrusse — eben die gesamte Palette der Bevölkerung in ihrer vielfältigen Buntheit. — Eine Sonderstellung nehmen die Originale, Schalke und Sonderlinge ein, die dieses Land in besonders reichem Maße hervorgezaubert hat. Einen von ihnen, den tüchtigen Pfarrer Michael Pogorzelski aus Kutten, hat das Fernsehen nach Paul Fechters ‚Der Zauberer Gottes' auch den Bundesbürgern nahegebracht.

Die vielfältige, reizvolle Landschaft gibt den entsprechenden Rahmen für alle diese Schicksale. Denken wir nur an die Bernsteinküste des Samlandes und die Nehrungen mit ihren Dünen oder an die Elchlandschaft, in der das urige Wild heute noch seine Heimat hat, oder an das Oberland, wo Schiffe über Berge fahren, an Masuren mit seinen dunklen Wäldern und 1000 Seen. Dazwischen die unendlich weiten Felder, auf denen das Korn wächst; Wiesen, auf denen das Vieh weidet. Und über allem wölbt sich ein Himmel, der die Ruhe und Gelassenheit dieser Landschaft — besonders an sonnigen Sommertagen mit seinen weißen Wolken auf reinblauem Grund — wie ein stiller, feierlicher Dom umspannt.

All' dies habt ihr, Dichter Ostpreußens, in eueren Werken eingefangen und der Nachwelt bewahrt. Eure Namen zu nennen, dafür reicht dieser Bericht nicht aus. — Euch zu danken, bedeutet mir eine besondere Freude.

Paul Salden



Blick in das Treppenhaus der Residenz zu Würzburg Foto KK

Auf einem Höhepunkt epochaler Synthese

Zum 225. Todestag von Johann Balthasar Neumann, einem der größten Baumeister des Barock

Schon zu Lebzeiten galt Johann Balthasar Neumann (1687 bis 1753) als einer der bedeutendsten Baumeister, der die Barockarchitektur zu einem Höhepunkt epochaler Synthese führte. Die Verbindung von transzendentaler Sehnsucht, diesseitiger Sinnenfreudigkeit und ausgeprägtem Machtbewußtsein fand im Bauwesen ihre umfassendste und leidenschaftlichste Ausprägung. Nach 1700 hatte eine Woge gesteigerter Bautätigkeit Deutschland erfaßt, gleichsam als lebensuchende Reaktion auf das bevölkerungsmäßige wie auch kulturelle Ausbluten während der gewaltigen Kriegsperioden des 17. Jahrhunderts. In Franken erreichte die dynamisch bewegte Barockarchitektur unter Johann Dientzenhofer und Johann Balthasar Neumann einen Gipfel von europäischem Rang, begünstigt durch förderliche Zeitverhältnisse und fürstbischöfliche Auftraggeber.

J. B. Neumann wurde 1687 in der alten Reichsstadt Eger als Sohn eines minderbemittelten Tuchmachers geboren. Er erlernte das Handwerk des Glocken- und Geschützgießers, ging 24jährig als Geselle auf Wanderschaft und fand seine schicksalhafte Arbeitsstätte zunächst in der Gießhütte von Ignaz Kopp in Würzburg. Dort studierte er Geometrie und Feldmesserei, gefolgt von gründlicher Unterweisung in der Zivil- und Militärarchitektur. Seine Vaterstadt Eger gewährte ihm in Kenntnis seiner Fähigkeiten verschiedentlich Darlehen zur weiteren Ausbildung. Neumann durchlief wie viele Architekten seiner Zeit die militärische Laufbahn vom Fähnrich (1714) bis zum Oberst (1741). Er nahm an der Eroberung Belgrads teil und begegnete in Wien 1717 dem künstlerischen Milieu Prinz Eugens. In Mailand tätig (1718), befaßte er sich mit dem oberitalienischen Barock. Neumann war bereits ein vielversprechender Architekt, es fehlte ihm jedoch noch die baumeisterliche Erfahrung. Ungeachtet dessen bedachte ihn im Anschluß an seine Rückkehr nach Würzburg im Jahr 1719 das baufreudige gräfliche Haus Schönborn mit bedeutenden Aufträgen, die sein technisches und künstlerisches Vermögen herausforderten und schließlich zur kühnsten Entfaltung vorantrieben.

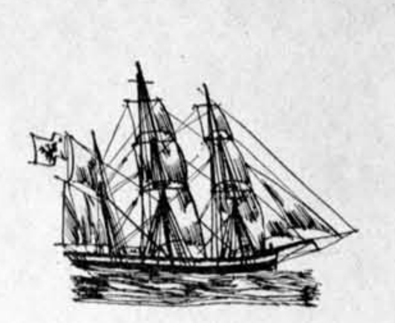
Mit der Ernennung zum fürstbischöflichen Baudirektor 1720 lag nun das gesamte Bauwesen der Hochstifte Würzburg und Bamberg in seinen Händen. Unter Mitwirkung und Beratung führender Architekten seiner Zeit wurde noch im selben Jahr die Würzburger Residenz als der vollkommenste Palastbau begonnen, der im wesentlichen 1744 seinen Abschluß fand. Der Einflußbereich Neumanns reichte schließlich von Köln bis nach Wien. Vornehmste kirchliche und profane Bauten wurden oft gleichzeitig von ihm geplant, geleitet und überwacht. Sein Lebenswerk umfaßt in letzter Vollendung barocke Schloßgestaltungen (Würzburger Residenz, Schloß Werneck, Schönbornlust bei Koblenz, Entwürfe für die Schlösser in Stuttgart und Karlsruhe, die Wiener Hofburg), lichterfüllte Kirchenbauten mit großartigen Raumverschmelzungen (z. B. die Wallfahrtskirchen Gößweinstein, Vierzehnheiligen, Maria Limbach, die Klosterkirchen Mainz, Münsterschwarzach, Neresheim sowie Pfarrkirchen und Schloßkirchen), weiträumig angelegte Treppenarchitekturen (Würzburg, Brühl, Bruchsal), kraftvolle Fassadenbildungen, Altäre, Stadtplanungen, Straßen, Brükken, Wasserwerke, Festungsbauten und zweckdienliche Ingenieur- und Tiefbauarbeiten verschiedenster Art. Der denkmalpflegerische Aspekt nahm in seinen Baumaßnahmen ebenfalls eine bedeutende Stellung ein (Dom zu Speyer). Bis zum Todesjahr Neumanns 1753 erfolgte u. a. die behördliche Aufsicht über das gesamte bürgerliche Bauwesen in Würzburg.

Sein weitreichender Ruhm gründete sich auf eine außerordentlich schöpferisch-produktive Raumphantasie und die sichere Bewältigung schwierigster konstruktiver und statischer Probleme. Neumann wurde zum größten Wölbungstechniker seiner Zeit. Er schuf eine festliche, schwingende, aber auch erstaunlich funktionstüchtige Architekturlandschaft, deren Geheimnisse erst im unmittelbaren Begehen erfaßt und enträtselt werden können.

Als der Gegner des Hauses Schönborn, Graf Anselm Franz v. Ingelheim zum Bischof gewählt wurde, verlor Neumann schlagartig seine Stellung als Baudirektor, ebenso Arbeit und Einkünfte aus dem Hochstift Bamberg. Doch rasch endete das unglückliche Intermezzo Ingelheims. Während der letzten fünf Jahre setzte der Schaffenshöhepunkt unter Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau ein. Neumanns Schöpfungen bekunden die Fülle künstlerischen Zusammenwirkens von Architektur, Malerei und Plastik in der letzten großen deutschen Bauepoche.

Faßt man die Momente dieses Lebenswerks zusammen, so zeigt sich, daß er die stilistischen Bindungen an den Westen allmählich aufgab. Die freiere Gestaltung Hildebrandts, die Begegnung mit dem Werk Dientzenhofers und der volksnahen böhmischen Kunst wirkten als Impulse auf ihn ein und fanden in Neumann eine individuelle, sprühend souveräne Ausformung.

Edda Preißl (KK)



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (33)



Der Anfang vom Ende

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Die Segelschiffahrt hatte um die Mitte der sechziger Jahre ihre höchste Blüte erreicht. Dann begann sich der Wettbewerb der Dampfer je länger desto fühlbarer bemerkbar zu machen. Hatte dies anfänglich nur im europäischen Verkehr und dann auch im Verkehr mit der amerikanischen Ostküste gegolten, so bahnte die im Jahre 1869 erfolgte Eröffnung des Suezkanals den Dampfern jetzt auch den Weg zum fernen Osten. Wahrscheinlich hätte sich der Abstieg der Segelschiffahrt noch viel schneller vollzogen, wenn nicht ungefähr gleichzeitig die Ausfuhr von Petroleum aus Amerika ihren Anfang genommen hätte, die sowohl durch die Beförderung der vollen als auch durch den Rücktransport der leeren Fässer für lange Zeit ein ausschließliches Betätigungsfeld für die Segelschiffahrt bildete. Geblieben waren den großen Windjammern Massentransporte über weite Entfernungen, bei denen es nicht auf schnelle Beförderung, sondern vielmehr auf billige Frachten ankam. So vollzog sich der Rückgang der Segelschiffahrt nur allmählich und machte sogar in der Mitte der achtziger Jahre Halt. Die Schiffsanzahl stagnierte zwar, aber die neuen großen Windjammer, die das Bild in den Häfen bestimmten, waren aus Eisen und wesentlich größer.

Rückgang der Segelschiffahrt

1885 waren in Ostpreußen nur noch 65 Segler beheimatet, aber schon 21 Dampfer. In den Jahren, in denen die Amerikaner den Handel mit ihren schnellen Seglern auf den Weltmeeren beherrscht hatten, versuchten die Engländer mit dem Bau billiger Schiffe zurückzuschlagen. Da es ihnen an Holz mangelte, versuchten sie es durch Eisen zu ersetzen. Ausgerechnet ein Schiffszimmermann vom Ufer der Clyde hatte, als er 1820 einen Kessel auf dem Wasser schwimmen sah, die Idee, ein kleines Boot aus Metall zu bauen. Damals gab es ein großes Gelächter, doch schnell ahmte man ihn nach.

So schnell vollzog sich ein Wandel, und nur wenige erkannten die sich anbahnende Revolution im Schiffbau. Als der ‚gold rush' in Kalifornien Mitte des 19. Jahrhunderts der Handelsschiffahrt ihren größten Auftrieb gab, entstanden zugleich in Frankreich, England, Amerika und Deutschland viele neue Werften für den Holzschiffbau. Im 18. Jahrhundert hatten die Theorien von Leonhard Euler und Charles de Borda über die Flüssigkeitsströmungen die Prinzipien des Schiffbaus bestimmt. Das war nun vorbei, Schiffe wurden auf wissenschaftlicher Grundlage konstruiert.

Eichenholz aus Ostpreußen

In Frankreich und England wollte man Schiffe haben, die den Orkanen der Südmeere auch standhalten konnten, und so verzimmerte man die drehwüchsige Ulme, deren harte und ineinandergeschlungene Fasern sich unter Wasser gut hielten. Auch Teak war gefragt, das den Vorzug besaß, an den Nagelstellen nicht zu faulen. In den ostpreußischen Wäldern standen in ausreichender Anzahl Eichen zur Verfügung, was fehlte, kam aus Rußland. Man ließ die Stämme in der Borke trocknen, bevor sie zu den Schiffbauplätzen geschafft wurden. Nahmen die Schiffbaumeister in Memel, Königsberg, Pillau, Elbing und Danzig trockenes Eichenholz, so verwendeten die Engländer mit Wasser vollgesogene Eichen. Dadurch wurden ihre Schiffe schwerer und konnten bei gleicher Größe weniger Ladung transportieren.

Ein Kiel, der vom Vorsteven bis zum Achtersteven reichte, wurde gestreckt, und die darauf errichteten Spanten bildeten das Gerüst des Rumpfes. Die Außenwände bestanden aus Planken, die auf die Spanten genagelt oder genietet wurden. Ein so gebauter Rumpf bedurfte eines ganzen Systems von Verstärkungen. Da waren Bodenwrangen, Kielschweine, Stringer, Kimmweger, Kniestücke, Auflager, Parren, Innensteven, Stevenknie, Bugbänder usw. Diese Teile sorgten für die Festigkeit in der Querrichtung. Die Holzteile wurden nach dem Verlauf der Fasern sorgfältig ausgesucht. Jeder kleinste Fehler im Winkel wurde sofort ausgebessert, bis der Rumpf völlig symmetrisch war. Alle Paßarbeiten wurden mit Breitaxt und Querbeil ausgeführt, die Löcher mit dem Löffelbohrer von Hand gebohrt, viele, viele Löcher, und alle durften nur so groß sein, daß der hindurchgeführte Bolzen paßte, ohne Spiel zu haben.

Der Bau eines Schiffes verschlang eine Menge Material. So waren für die 432 Registertonnen große Astraea rund 480 Kubikmeter harte ostpreußische Eiche verbraucht worden und über 120 Tonnen andere Hölzer, dazu kam das Kupfer für den Unterwasserbeschlag, der in den warmen Gewässern Bewuchs und Wurmfraß verhindern sollte. Als die Astraea aus dem Bristol Channel auslief, um erneut eine Ladung Bahnschwellen von Doley, Amerika, zu holen, war sie frisch gekielholt worden. Englische Zimmerleute hatten die Kupferbleche gelöst, die Teerschicht abgebrannt, wobei manches Schiff verloren gegangen ist, es neu kalfatert und das Kupferblech wieder mit kupfernen Nägeln befestigt.

Das hatte die Reederei Scherbring in Memel eine Menge Geld gekostet, aber obwohl der betagte Windjammer nur noch Holz fuhr, hatte er wie ein Sieb geleckt. Nun war er wieder dicht. Im Laderaum war keine Fracht, sondern Sandballast, ohne den sie gekentert wäre. Natürlich mußte auch der Sand sorgfältig abgeschottet werden, damit er nicht überging und den Segler in Gefahr brachte.

Kapitän Ernst Böhnke hatte das Übergehen des Ballastes schon einmal erlebt, und so wußte er, wie gefährlich Ballast sein konnte. Das Schiff war mit elf Mann gut besetzt, es war keine Schwierigkeit, in England neue Leute zu finden. Es lagen genug Skandinavier und auch deutsche Seeleute bei den Schlafbassen herum und warteten auf eine gute Chance, nach drüben zu kommen. Sicher war nicht, daß sie wieder mit zurücksegelten und nicht bei Nacht das Schiff verließen, oft ohne ihre Heuer und Seekiste. Amerika reizte auch 1886 noch, und ein Blick in die Auswandererlisten der damaligen Jahre zeigt, daß auch viele Menschen aus Ost- und Westpreußen den Weg zu dem Auswandererbüro eines Albert Ballins fanden.

Bei leichtem Wind zog die Astraea ihren Weg. Silbern schimmerte die Sonne bei Tag im Kielwasser, während nachts der Mondschein auf der See ausruhte. Nichts störte an Bord. Der Steuermann hing seinen Träumen nach, während der Rudergänger nur zögernd den Kurs korrigierte. Der Trockenkompaß, beleuchtet von einer kleinen Petroleumlampe, zeigte West-Süd-West an. Die Etmale, also die zurückgelegten Distanzen der letzten Tage, wiesen durchschnittliche Ergebnisse auf: 3. Februar 86 Seemeilen, 4. Februar 88 Seemeilen, 5. Februar 128 Seemeilen.

Dann bezog sich der Himmel, der Wind schralte ganz weg, die Bark taumelte in einem immer stärker werdenden Seegang wie verrückt. Die Segel klatschten an die Masten, die ächzten und knarrten. Nichts war für einen Segler schlimmer als gar kein Wind und hohe Dünung. Die Verbände wurden über alle Vorstellungen hinaus beansprucht. Schiffer Böhnke fürchtete um den Ballast. Er ließ eine Luke aufdecken und sah nach, aber noch lag der Sand ruhig da. Böhnke ließ ihn anfeuchten, damit er nicht so leicht ins Rutschen geriet. Irgendwo und nicht weit von ihnen entfernt tobte ein Sturm. Sehr aufmerksam beobachteten die beiden Achtergäste jede kleinste Wolkenbildung am Himmel. Und dann zogen sie auf, dunkle, sich über den südlichen Horizont schiebende Bänke. Eine Bö fegte heran, füllte die Segel, die Astraea legte sich auf die Seite und stürmte los. Kurs lag an. Die Logge wurde ausgeworfen, und der hoch aus dem Wasser ragende Windjammer machte zehn Knoten. Weiter so, dachten die Männer, dann sind wir übermorgen im Hafen. Und es ging weiter. Land tauchte auf, der Wind drehte, als St. Simen Eiland auf Luv lag.

„Die See kennt keine Treue"

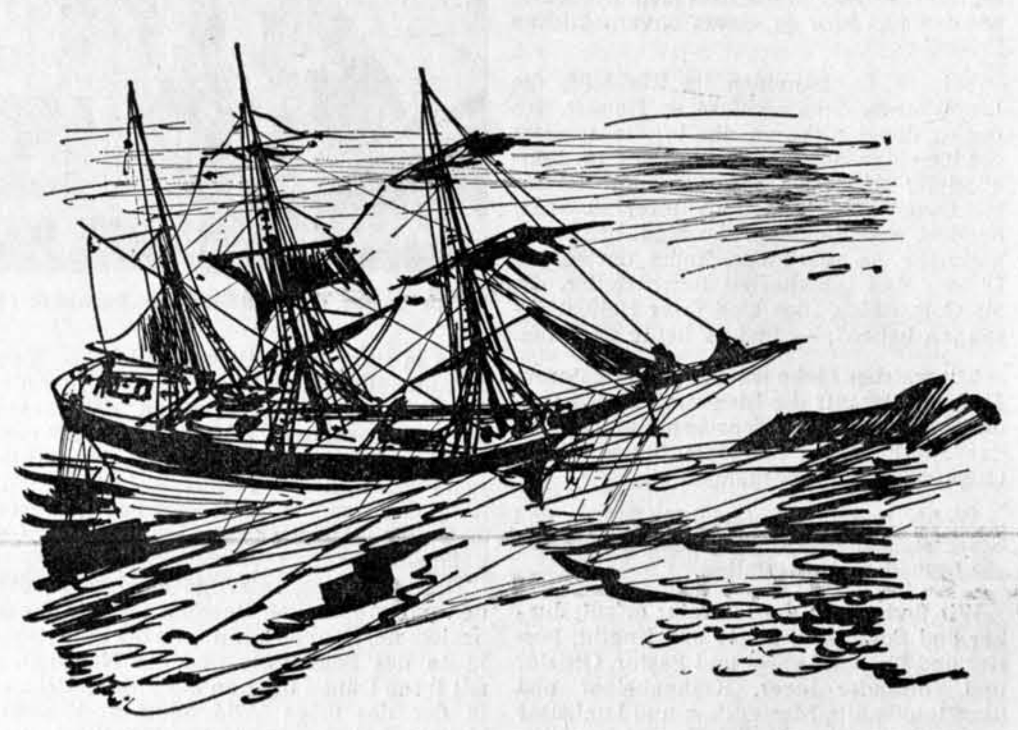
„An die Brassen!" schrie der Alte. „Ree!" Doch es war zu spät, die Bark luvte zwar noch an, aber kam nicht herum, der Wind drückte das Schiff auf die Leeküste zu. „Segel weg, fallen Anker!"

Die Männer an Bord schufteten, warfen die Schoten los, Segel killten und knallten im Sturm, zerrissen, und bald hingen nur noch Fetzen an den Rahen. Schon lag die Küste zum Greifen nahe, sahen die Männer an Bord den Strand, die Steine. Immer noch arbeiteten einige auf der Back, um die Ankerkette an dem Anker zu befestigen, der noch an Deck lag. Auch ohne Segel trieb das hoch aus dem Wasser ragende Schiff weiter.

„Anker ist klar!" hörte der Schiffer den Steuermann vorne schreien, aber es war zu spät, die Bark brauchte keinen Anker mehr, sie saß auf, und sofort begann die See mit der Vernichtung.

„Die See kennt keine Treue", schrieb einmal Joseph Conrad, und genau das fühlte in diesen Stunden auch der Kapitän der Astraea. Die Besatzung konnte sich retten, das Schiff aber war verloren, die Reste wurden verkauft. In Ostpreußen gab es jetzt nur noch 64 Windjammer.

In Folge 36: Das Nebelhorn war zu leise



Der Wind drückte das Schiff auf die Küste zu Zeichnungen Kurt Schmischke

In Insterburg hingerichtet

Am 30. August 1914 wurde Forstmeister Richard Gräff von russischen Soldaten erschossen

Vor über 60 Jahren, am 30. August 1914, wurde in einem Weidegarten der Ziegelei Lehmann zu Insterburg auf Befehl des russischen Armeeführers Rennenkampf der aus Kreuznach an der Nahe stammende, zuletzt mit der Verwaltung der Oberförsterei Puppen im Kreise Ortelsburg beauftragte Oberförster Richard Gräff standrechtlich erschossen.

Heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert und nach so viel erlebten Greueln, Untaten und menschlichen Leiden, nach zwei furchtbaren Kriegen, nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat, mag jene Episode von 1914 nur noch eine blasse Erinnerung weniger Überlebender, nicht viel mehr als eine längst vergessene Geschichte und abgetane Vergangenheit geworden Reminiszens sein; damals aber erregte dieses Todesurteil, die Exekution eines Unschuldigen, der allein deswegen sterben mußte, weil er Deutscher war und seine vaterländische Pflicht erfüllen wollte, nicht nur die Gemüter der Deutschen und insbesondere der Ostpreußen, die Richard Gräff kannten.

Wer war nun dieser am 30. August 1914 unschuldig Hingerichtete? Am 29. Oktober 1867, also vor über 100 Jahren, wurde er in Kreuznach an der Nahe als Sohn des bekannten Tabakfabrikanten Hermann Gräff geboren. Er besuchte nach der Volksschulzeit das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann danach der Ausbildung im Forstfach. Nach seiner aktiven Militärzeit studierte Gräff in Heidelberg, Eberswalde, Hann.-Münden und bestand 1893 sein Examen als Forstreferendar. 1895 wurde er Forstassessor und übernahm die Verwaltung der Forstbezirke Altenkirchen im Westerwald und Betzdorf an der Sieg.

1906, wenige Jahre nach seiner Heirat mit Emma Jagenberg aus Altenkirchen, wurde Richard Gräff zum Oberförster (Forstmeister) ernannt und 1909 mit der Verwaltung der Oberförsterei Puppen im Kreis Ortelsburg betraut. Dort, in dieser Stellung und an diesem Dienstort, befand sich Gräff, als „in Europa die Lichter ausgingen", als der Erste Weltkrieg begann und die russischen Armeen in Ostpreußen einfielen. Als Oberleutnant der Reserve wollte sich Gräff nun so schnell wie möglich dem deutschen Heer zum Verfügung stellen und versuchte deshalb, nach Düsseldorf, der Garnison seines Truppenteils, zu gelangen.

Auf seinem Weg nach Westen, ins Reich, schloß er sich einem Trupp Soldaten an, der die Hindernislinien in Masuren bewacht hatte und gelangte mit dieser Einheit auch bis zum Städtchen Rhein. Von dort aus versuchte er einem Zug Gestellungsflüchtiger, der vor den anrückenden Russen in Sicherheit gebracht werden sollte, Pfadfinderdienste zu leisten und die Männer nach Königsberg zu bringen; doch gelang ihm dies nur bis Rastenburg, weil die Russen die Stadt umzingelten. Gräff versuchte nun, sich allein weiter durchzuschlagen, wurde aber in der Nähe von Rastenburg von einer Abteilung Kosaken gestellt und gefangengenommen und zum Abtransport einer finnischen Truppeneinheit übergeben.

Todesurteil erregte Generalfeldmarschall von Hindenburg

Gräff wurde nach Insterburg gebracht, von russischen Soldaten streng bewacht, von Offizieren durchsucht, von Generalstabsoffizieren als Spion verdächtigt und einem strengen Verhör unterzogen. Dabei stellte sich zwar heraus, daß Gräff unschuldig und keineswegs ein Saboteur oder Spion war, daß er nichts Verdächtiges, dem Feind Gefährliches bei sich führte, daß er bisher an keinerlei Kampfhandlungen, etwa als Franktireur, teilgenommen hatte, sich lediglich auf der Flucht befand und nichts anderes plante, als seiner Pflicht als Reserveoffizier des deutschen Heeres so schnell wie möglich nachzukommen.

Gleichwohl wollte die russische Armeeführung scheinbar ein Exempel statuieren, und der verantwortliche General von Rennenkampf verurteilte den Forstmeister Richard Gräff zum Tode.

Als Hindenburg nach der siegreichen Schlacht von Tannenberg und dem Rückzug der russischen Truppen in Insterburg einzog und mit seinem Stab im „Dessauer Hof" Quartier nahm, in dem gleichen Hotel, in dem wenige Tage zuvor Rennenkampf das Todesurteil über Richard Gräff gefällt hatte, wurde er auch bald mit dem tragisch zu nennenden Geschick dieses vaterländischen Forstmeisters bekanntgemacht. Als der Generalfeldmarschall die Vorgänge im einzelnen erfuhr, schlug er erregt mit der Faust auf den Tisch und rief: „Um dieser Tat willen möchte ich Rennenkampf hängen lassen, falls er in meine Hände fiele!"

Gräffs Leiche wurde in seine Heimatstadt übergeführt und am 18. Dezember 1914 auf dem Stadtfriedhof von Bad Kreuznach unter Anteilnahme vieler tausend Bürger feierlich zur letzten Ruhe gebettet. Als die deutschen Truppen 1914 in das frühere Forstrevier Richard Gräffs vordrangen und dabei auch nach Puppen kamen, setzten sie dort im Garten der Oberförsterei dem tapferen Forstmann ein schlichtes Denkmal. Auch die Stadt Insterburg errichtete später, zum 25. Todestag Gräffs am 30. August 1939, an der Hinrichtungsstätte ein würdiges Mal. Bad Kreuznach, die Vaterstadt des unschuldig Hingerichteten, ehrte ihn anläßlich seines 70. Geburtstags im Jahre 1937 dadurch, daß sie einen Straßenzug in „Forstmeister-Gräff-Straße" umbenannte.

Hajo Knebel

Das schlesische Ruhrgebiet

Die fruchtbare Provinz Oberschlesien wurde nicht nur durch die Industrie geprägt

Wenn früher in unserer ostpreußischen Heimat von Schlesien die Rede war, kam uns zumeist der nördliche Teil der Provinz in den Sinn, aber auch die Oder mit den Städten Brieg, Breslau und Glogau. Auch an das Riesengebirge dachten wir, und schließlich fielen uns die Namen von Heilbädern ein wie Warmbrunn und Salzbrunn, Flinsberg, Kudowa und Reinerz, Gesundbrunnen, von denen die Leute Wunderdinge erzählten, wenn sie nach Hause zurückkehrten. Insgesamt soll es sechzehn solcher Mineralquellen in Schlesien gegeben haben und es gibt sie selbstverständlich noch, jedoch hat man ihre Namen verändert.

Und Oberschlesien...? — Kohle, Erze, Eisen, Stahl. Das alles zu einem Begriff zusammengefaßt ergibt: Industrie! Irgendjemand hat einmal das Wort vom „Schlesischen Ruhrgebiet" geprägt. Damit ist aber über die Landschaft Oberschlesien noch gar nichts oder nur wenig gesagt. Werfen wir doch einen Blick auf die Karte. Sie läßt erkennen, daß dieser Raum, als Ganzes gesehen, durch die Beskiden bestimmt wird. Zwischen Oppa, oberer Oder und oberer Weichsel, gehört das wellige Gebiet der Mährischen Pforte dazu. Der südliche Teil geht bereits in die Mährische Platte über. Die den Sudeten und Beskiden sich nach Norden hin anschließenden Ebenen der oberen Oder und Weichsel mit ihren glazialen Aufschüttungen und Einebnungen bestimmen sozusagen die Oberflächengestalt auch jenes Teils, der als Herzstück der Kohle- und Montanindustrie anzusprechen ist.

Sowohl geographisch als auch ethnographisch war dieser Raum seit eh und je eine Mischzone, in der die beiden westslawischen Völker Polen und Tschechen sowie Deutsche nebeneinander wohnten; der Gebrauch der Haussprache, Volksbewußtsein, Nationalgefühl und Staatsbekenntnis, deckten sich keineswegs. Familien- und Vornamen, Orts- und Flurnamen waren keine sicheren Kriterien für eine volkspolitische Zuordnung, was aber nicht ausschloß, daß es zu gewissen Zeiten gleiche Interessen und menschliche Bindungen untereinander gab.

Um Zahlen sprechen zu lassen, möchte ich mich der folgenden statistischen Unterlagen bedienen. Im Jahre 1933 weist die deutsche Statistik für den deutschen Teil Oberschlesiens 1,12 Millionen Personen mit deutscher, 99 193 mit polnischer und 266 375 mit polnischer und deutscher Muttersprache aus. Die polnische Zählung für den polnischen Teil (1931) ergab 1,272 Millionen Personen mit polnischer, 107 700 mit deutscher, 121 000 mit tschechischer sowie 8500 mit jiddischer Muttersprache. In dem 1930 zur Tschechoslowakei gehörigen Teil Oberschlesiens gab es 620 000 Personen tschechischer, 204 000 Personen deutscher und 20 000 Personen polnischer Volkszugehörigkeit.

Dazu muß bemerkt werden, daß nach dem Ersten Weltkrieg zwischen Polen und der Tschechoslowakei die Grenze aus der Zeit vor 1921 wiederhergestellt, das wertvolle Karwiner Kohlenbecken also den Tschechen wiedergegeben war, die somit den ganzen Südteil des großen Industrieraums mit den Eisenwerken in Witkowitz und den Kohlengruben in Mährisch - und Schlesisch-Ostrau besaßen.

Trotz der linearischen Klarheit bei der Darstellung der Umstände von Grenzen und Volkszugehörigkeit bleibt ein Rest verwirrender Fakten zurück, wenn man die Geschichte nicht kennt. Steigt man etwa im 14. Jahrhundert mitten in den Geschichtsablauf Schlesiens hinein, sieht man sich siebzehn regierenden Fürstentümern gegenüber, die sich untereinander bekriegen. Aber schließlich, fast bis zur Selbstauflösung geschwächt, begeben sie sich unter die Lebenshoheit des Königs Johann von Böhmen. Das gilt auch für die oberschlesischen Herzogtümer, von denen Teschen, Oppeln, Ratibor, Jägerndorf und Troppau die bedeutendsten waren.

Die weitere Entwicklung läßt sich am ehesten am „Beispiel Oppeln" beobachten. Das Gebiet, in dem Oppeln der Mittelpunkt war, wurde 1202 von Niederschlesien getrennt und zum Kernland der piastischen Herzöge von Oppeln bestimmt. In der Folge splitterte es sich in Teilfürstentümer auf und wurde nicht nur 1327 Lehen der Krone Böhmen, es fiel ihr zu, als 1532 der letzte Oppelner Piastenherzog gestorben war. Bis 1552 war es an die Ansbacher Hohenzollern, 1645 bis 1666 an Polen verpfändet. 1742 trat Preußen die Rechtsnachfolge der Habsburger an.

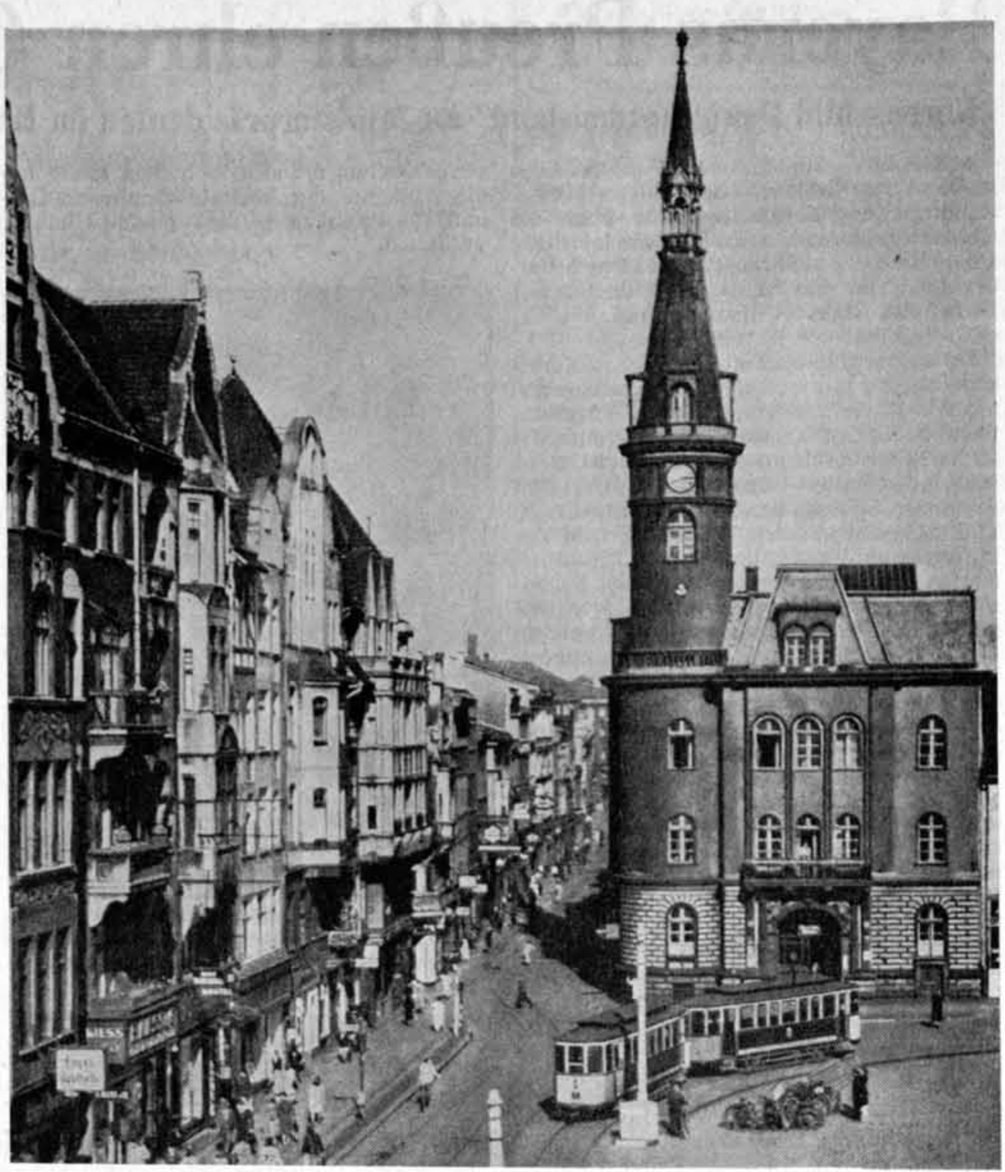
17 regierende Fürstentümer

Die Stadt selbst wird in der Chronik als eine deutsche Gründung „nach deutschem Recht" bezeichnet, und zwar an der „Hohen Straße", dem Übergang über die Oder. Den Zeitpunkt der Gründung schätzt man auf die Zeit vor 1254. Nach einem wirtschaftlichen Niedergang im 16. Jahrhundert begann erst im 19. Jahrhundert eine neue Blüte, die augenscheinlich mit dem Aufbau der oberschlesischen Industrie zusammenhängt. Sechs Zementfabriken werden als eine bedeutende, zukunftsträchtige Leistung bezeichnet, die unter den damals gegebenen Umständen anzuerkennen ist.

Oppeln bot einen bezaubernden und herzerfrischenden Anblick, insbesondere vom linken Oderufer aus gesehen, das in sanfter Schräge, grasüberwachsen, vom silbrig-blinkenden Wasserspiegel des Flusses emporsteigt. Die zahlreichen Türme strebten anmutig, von lichtem Schimmer des Tageslichts umgeben, in die südliche Bläue des Himmels auf. Der Rundturm aus dem 13. Jahrhundert war als ein Teil der Piastenburg übriggeblieben. An die eigentliche Burg erinnerte nur noch der Rest einer Ruine. Das Rathaus war weit jüngeren Datums. 1822 erbaut, mußte es bereits 1834 bis 1836 erneuert werden. Die Stadtpfarrkirche „Heiliges Kreuz", eine spätgotische Hallenkirche mit barocker Ausstattung und Grabmälern, unter anderem des letzten Oppelner Piastenherzogs Johann (1532 verstorben), war etwa von 1240 bis 1810 Sitz eines Kollegialkapitels. Heute ist sie Kirche des polnischen Titularbischofs für den südlichen Teil des polnisch regierten Schlesiens. Die ehemalige Minoritenkirche hat einen barocken Turm. Die Pergelkirche St. Albert stammt aus dem 14. Jahrhundert.

Im übrigen hatte sich Oppeln zu einer typischen Beamtenstadt mit zahlreichen Behörden entwickelt, zuletzt noch bestrebt, sich dem Zug zum Modernen nach Möglichkeit anzugleichen. Als kulturelle Stätten waren das Stadttheater, eine Bibliothek, Museum und Archiv sowie entsprechende höhere Schulen und Fachschulen Zeugen des guten Willens.

Bei norddeutschen Besuchern war das fruchtbare, landwirtschaftlich genutzte Tiefland des Oberlaufs der Oder beliebt. Es erstreckte sich von den Vorbergen der Sudeten im Westen bis zum Hügelland der Oberschlesischen Platte im Osten — als Tarnowitzer Höhen bekannt. Eine weitere landschaftliche Besonderheit war der Oberlauf der Prosna im Nordosten, ein Gebiet, das bis an die Grenzen des Regierungsbezirks Oppeln reichte.



Beuthen: Das Rathaus einer der ältesten Städte Ostdeutschlands

Die Grundlage für die Schwerindustrie im Regierungsbezirk Kattowitz bildete die Tarnowitzer Platte mit großem Kohle- und Erzvorkommen (Eisen, Zink, Blei). Umfang und Intensität führten zu der Bezeichnung „Schlesisches Ruhrgebiet". Dort angekommen, fühlte man sich beeindruckt und fasziniert von jener gigantischen Landschaft der Arbeit in ihren Städten Gleiwitz und Hindenburg, Beuthen und Königshütte, Malapane und der ältesten Bergwerksstadt Tarnowitz. Sie liegen eng beieinander, aber jede dieser Städte entwickelte ihr besonderes Gepräge. Hindenburg hieß einstmals Zabrze und wurde 1915, nach der siegreichen Masurenschlacht gegen die Russen, zu Ehren des Feldherrn umbenannt. Am imposantesten war wohl die Zusammenballung der Werke in dem Städtedreieck Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen. Letztere scheint die älteste unter den Schwesterstädten zu sein. Ihr Ursprung, als slawische Kastellanei, geht auf das 12. Jahrhundert zurück. Sie fiel als solche 1177 an Schlesien und wurde 1244 als Stadt in gleichmäßiger Gitterform angelegt und mit deutschem Recht ausgestattet. Sei 1281 galt sie als Residenz der Herzöge von Beuthen und schon im Mittelalter begann man, die reichen Bodenschätze (Blei und Silber) abzubauen. Aber erst im 19. Jahrhundert setzte die Industrialisierung und damit ein starkes Größenwachstum ein.

Steinerne Zeugen aus jener Zeit sind die Kirchen. Die älteste ist wohl die Marienkirche, deren Anfänge ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Im Jahre 1293 wird in der Chronik die Nikolaikirche erwähnt, erst viel später (1721) die Heilig-Geist-Kirche und 1782 die Adalbertskirche fertiggestellt. Als besondere Attraktion gilt wohl die Schrotholzkirche. Sie soll aus dem 16. Jahrhundert stammen und wurde, ähnlich wie das Kirchlein Wang im Riesengebirge, aus Norwegen nach Schlesien gebracht und 1901 im Beuthener Stadtpark aufgebaut.

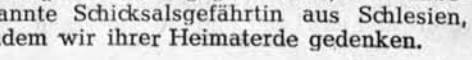
In der Zeit von 1921 bis zum Jahr 1939 war Beuthen, wie es sich aus dem Diktatfrieden von Versailles ergab, als Grenzstadt zu Polen ein wichtiger Bahnknotenpunkt und einer der Hauptumschlagplätze des deutsch-polnischen Handels. Damit entwickelte sie sich in diesem Zeitabschnitt auch zu einem kulturellen und behördlichen Mittelpunkt Oberschlesiens. Es entstand (oder wurde gefördert) die katholische Hochschule für Lehrerbildung neben mehreren höheren Schulen für die Bildung der Jugend. Es gab außerdem das Landestheater, ein Landesmuseum und eine seltsam anmutende Institution von wohl einmaliger Art: Ein deutsch-polnisches Schiedsgericht, dessen Kompetenzen leider nicht ausreichten, den Zweiten Weltkrieg zu verhindern.

Dreht man die Zeitenuhr um noch einiges zurück, ergibt sich für Beuthen folgendes vorgeschichtliches Bild: Da gab es das Herzogtum Beuthen-Cosel, das 1281 nach dem Tod des Herzogs Ladislaus von Oppeln entstand. Schon 1289 stellte es Kasimir von Beuthen unter böhmische Landeshoheit, und 1355 starb die Linie der Herzöge gänzlich aus. Wie es damals nicht selten geschah, wurde das verwaiste Gebiet geteilt, hier zwischen den Herzögen von Teschen und von Oels. So ergab es sich, daß 1511 zwischen den Herzögen von Oppeln, denen Beuthen als Pfand zugefallen war, und Ratibor als Partner, ein Erbvertrag mit Markgraf von Brandenburg abgeschlossen wurde. Nach der erfolgten Ächtung Georgs von Brandenburg (1621) kam dann die Herrschaft Beuthen-Oderberg, zuerst als Pfand, dann als Erbbesitz an die Familie Henkel von Donnersmark, seit 1697 freie Standes-Herrschaft. Ein seltsames Spiel mit Land und seinen Bürgern als Zwischenbilanz.

Der Zauber einer Landschaft

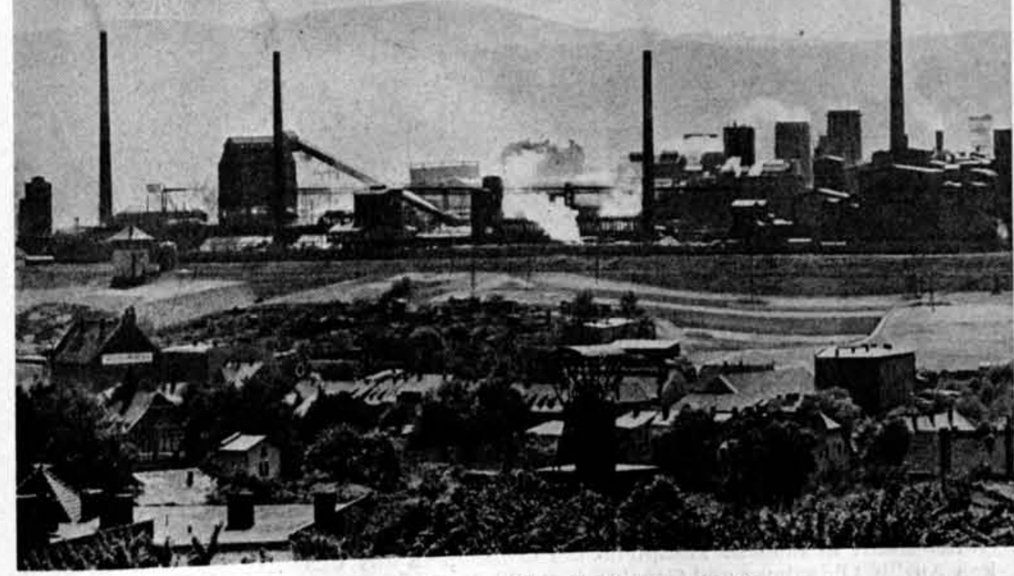
Wer abseits stand von Geschichte und Politik, konnte offenen Blickes den Zauber einer Industrielandschaft erleben, die magisch erhellten Hochöfen durch die Nacht leuchten sehen, konnte staunend erkennen, daß Technik unter Umständen, wie sie damals in Beuthen bestand, auch als romantisch empfunden werden kann, im Anblick — als Beispiel — der Fördertürme, die der Stadt ihre Bestimmung gaben. Da gab es unter anderem Anfang Dezember den „Barbaratag" als Festtag der Bergleute, da die Knappen und Steiger in ihrer schwarzen Berufsgewandung wie in einer Prozession, in die Kirchen einzogen.

Wie viele der aus der schlesischen Heimat Vertriebenen mögen das in der gleichen Weise nacherleben, wie es eine junge Schlesierin vor vielen Jahren in einer inzwischen vergilbten Zeitung niederschrieb: „... ich liebte die engen, belebten Straßen — Tarnowitzer, Gleiwitzer, Bahnhofstraße, den Ring mit seinem gemütlichen Rathaus, das doch eigentlich keinen Stil hatte, liebte den ‚Boulevard' von Beuthen, der eigentlich Kaiser Franz-Josef-Platz hieß. Hier lag auch das vornehmste Café der Stadt, damals noch Treffpunkt der Menschen von jenseits und diesseits der nahen Grenze. Und an der Ecke das kleine Kino — oberschlesisch kurz ‚Intimes' genannt. Das alles hatte den gleichen Platz in meinem Herzen wie die Eichendorffstraße, in der ich zu Hause war."



Möge sie uns gegrüßt sein, die unbekannte Schicksalsgefährtin aus Schlesien, indem wir ihrer Heimaterde gedenken.

Paul Brock



Hüttengelände: Kohlenbergwerke gaben vielen Schlesiern Arbeit

Fotos aus „Schlesien", Adam Kraft Verlag

Bayerns Preußen ehren Goppel

„Ehrenschild Deutschordensland" an Ministerpräsidenten im Haus des Ostens übergeben

München — Ein unerwartet großes Echo in der Öffentlichkeit, vor allem in Presse, Rundfunk und Fernsehen, auch über die Grenzen Bayerns hinaus, fand die feierliche Übergabe des „Ehrenschildes Deutschordensland" an den Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Alfons Goppel.

In seiner Eigenschaft als Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — die zu einer schlichten Feierstunde mit anschließender Preußentafel ins Münchner Haus des Deutschen Ostens eingeladen hatte — begrüßte Ministerialdirektor Dr. Schmatz den Ministerpräsidenten und seine Gattin sowie eine große Zahl von Ehrengästen, unter ihnen den Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Richard Jäger, die langjährige Bundestagsabgeordnete Frau Kalinke, eine Westpreußin, die zum Mitgliederkreis der Stiftung gehört, Frau Liesl Müller, die Witwe des ehemaligen Landesvorsitzenden der Landesgruppe Bayern, dessen Namen die Stiftung führt, die Kuratoriumsmitglieder Oberst a. D. Sepp Prentl MdL, der sich — als Bayer — mit besonderer Tatkraft den Anliegen der Ost- und Westpreußen verschrieben hat und der im Zweiten Weltkrieg als Kommandeur einer Flakkampfgruppe beim Endkampf um Ostpreußen sich besonders auszeichnete und dort das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, Generaldirektor Hans-Georg Siefken, der sich stets als großzügiger Förderer der Stiftung erwiesen hat, stellvertretend für die zahlreich erschienenen Generale und Offiziere, General der Kavallerie a. D. Gustav Harteneck und als bewährten Förderer und Gastgeber der Studiengrenzlandfahrten der Stiftung Wirkl. Hofrat Wilhelm Druschkowitsch von der Steiermärkischen Landesregierung.

Der 3. Vorsitzende der Stiftung, Landrat a. D. Helmut Damerau, würdigte anschließend Verdienste und Persönlichkeit des Bayerischen Ministerpräsidenten und erläuterte die Bedeutung des Ehrenschildes, dessen Gestaltung auf einen Entwurf des bedeutenden, einst in Oberschleißheim bei München wirkenden Heraldikers Professor Otto Hupp zurückgeht und der die älteste Ausführung des Hochmeisterwappens zeigt. Er wird insgesamt nur zwölf Mal an Persönlichkeiten, die sich in hohem Maße um die Anliegen der heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen verdient gemacht haben, verliehen.



Gertrud Goppel, Bayerns „Landesmutter", erhält einen Blumenstrauß von Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen, zweiter Vorsitzender der „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" (s. auch Seite 4) Foto Doro Radke

Dem Bayerischen Staat gebühre Dank für sein vorbildliches Verhalten den Heimatvertriebenen gegenüber, Dank aber vor allem dem bayerischen Ministerpräsidenten, der sich mit der integrierenden Kraft und der gütigen Ausstrahlung seiner Persönlichkeit in den Jahren seines Wirkens für Bayern, für Deutschland und für die Heimatvertriebenen in hohem Maße eingesetzt habe.

Als 1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung übergab Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke das Ordensemblem und die von Professor Rolf Burchard — Kulturpreisträger 1976 der Landsmannschaft Ostpreußen —auf Pergament künstlerisch gestaltete Urkunde, deren Text lautet: „Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller und die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesverband Bayern, verleihen dem Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Herrn Dr. Alfons Goppel, den Ehrenschild Deutschordensland in dankbarer Würdigung seiner vorbildlichen Initiative zur Herbeiführung der verfassungsgerichtlichen Entscheidung über den historischen und juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches einschließlich der deutschen Ostgebiete sowie seiner in jeder Hinsicht beweisenen Förderung der ostdeutschen landsmannschaftlichen Arbeit und Fürsorge für die Heimatvertriebenen. Der Ehrenschild Deutschordensland ist Symbol für die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen Bayern und Altpreußen. Er soll in diesem Sinne auch Ausdruck der Dankbarkeit der in Bayern lebenden Ost- und Westpreußen sein für die 1915 von Bayern übernommene Patenschaftshilfe für ostpreußische Grenzkreise, die durch den persönlichen Einsatz des Bayerischen Ministerpräsidenten für Ostpreußen erneuert wurde."

Der zweite Vorsitzende der Stiftung, Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen, überreichte Frau Goppel als Landesmutter einen Strauß gelber Lilien und bedankte sich gleichzeitig bei der heute in Wörrishofen ansässigen ehemaligen Königsberger Firma Schwermer, die für alle Damen als heimatliches Präsent eine Kostprobe Original Königsberger Marzipan gestiftet hatte.

Mit bewegten Worten dankte der Ministerpräsident für die ihm zuteil gewordene hohe Auszeichnung und sprach gleichzeitig den Ost- und Westpreußen den Dank Bayerns aus, daß sie „in so großzügiger Weise die geschichtlichen Beziehungen, die von der Deutschherrenzeit bis in unsere Tage reichen, aufrechterhalten haben und weiter aufrechterhalten."

Wir seien heute aufgerufen, den einstigen Ritterorden neu zu beleben, „einen Orden, der dann nicht mit Rüstung, Roß und Schwert oder mit Kanonen und Geschützen Land verteidigt", sondern der „die Landschaft unseres Geistes und unserer Seelen wird verteidigen müssen!" Wir sollten hoffen und wünschen, „daß dieser Ehrenschild, den Sie mir so großherzig verliehen haben, dann für uns alle so etwas sein wird, wie jener Schild mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Feld, der alle beschützt hat von der Memel bis zur Etsch!" **Doro Radke**

Industrie und Kultur in Emden

Nordseestadt wird Treffpunkt der Landsleute aus Niedersachsen-West

Emden — Der Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 23. September, in der Emdener Nordseehalle rückt die in den letzten Jahrzehnten aufgeblühte Industriestadt in den Mittelpunkt des Interesses der in Norddeutschland lebenden Landsleute.

Es begann um das Jahr 800, als an der Mündung des Eheflusses in die Ems, an der Nordseite des Emsbogens, auf einer Anzahl hochwasserfreier Warften vermutlich von friesischen Händlern eine Niederlassung errichtet wurde. Die Entwicklung führte durch eine wechselvolle Geschichte zur Blütezeit im 16. Jahrhundert. Emden war zu einem der bedeutendsten Häfen des europäischen Kontinents emporgestiegen. Im Lauf weniger Jahrzehnte etablierte sich dort eine der ersten Reedereistädte Europas. Nach Jahrhunderten der Bedeutungslosigkeit, unterbrochen von kurzen Epochen neuen Lebens, rückte Emden zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals in die Reihe der großen deutschen Nordseehäfen.

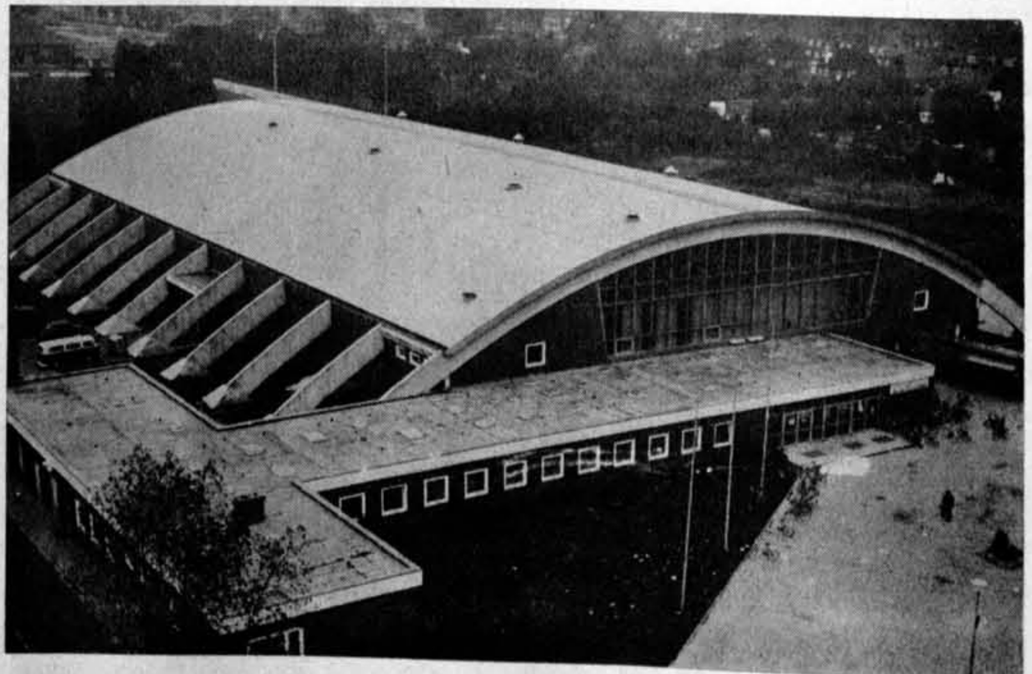
Zur traditionellen hafengebundenen Industrie gehört im Hafen Emden seit vielen Jahrzehnten der Schiffbau. Neben mehreren mittleren und kleineren Betrieben für den Neubau und die Reparatur von See- und Binnenschiffen ist eine bedeutende Großwerft vorhanden, die Seeschiffe mit über 120 000 Tonnen Tragfähigkeit bauen kann. Die Zahl der in Emden gebauten Schiffe ist beträchtlich. In der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis Ende 1975 wurden von den Emdener Werften rund 388 Schiffe, davon allein 317 Fracht- und Tankschiffe mit insgesamt über 4,3 Millionen Tonnen Tragfähigkeit, abgeliefert.

Die Verladung von Kraftwagen nahm seit der Inbetriebnahme eines in Hafennähe errichteten großen Kraftfahrzeugwerks einen erheblichen Aufschwung. Allein 1971 wurden in Emden insgesamt rund 605 000 Fahrzeuge umgeschlagen. Die hier gebauten Kraftwagen werden vom Werk über eine besondere Ladestraße unmittelbar zum Ladekai am Außenhafen gefahren, um dort zusammen mit Fahrzeugen, die mit der Bahn aus Werken im Binnenland antransportiert wurden, in Schiffe nach Übersee verladen.

Umgeben von modernen Geschäftshäusern erhebt sich im Zentrum der Stadt das stilvolle Rathaus. Der Ratsdelft, zugleich Ausgangspunkt der Hafenrundfahrten, und der Falderndelft verleihen der Stadt ihr besonderes Gepräge. Das Ostfriesische Landesmuseum, die wegen ihrer Reichhaltigkeit und ihres für bestimmte Epochen nahezu geschlossenen Bestandes viel beachtete Waffensammlung in der Rüstkammer sowie das Stadtarchiv vermitteln ein eindrucksvolles Bild der Geschichte Emdens. Das reichhaltige Programm kultureller Veranstaltungen will alle Einwohner der Stadt und ihres Einzugsbereiches in das Kulturleben einbeziehen. Nordseehalle und Theater sind zu echten Stätten der Begegnung geworden. Einen besonderen Ruf hat sich Emden im norddeutschen Raum als Zentrum für Jugendveranstaltungen erworben.

Gepflegte Hotels, Restaurants und Cafés sorgen für das leibliche Wohl des Gastes. Vom Labskaus bis zum Krabbencocktail, von der Seezunge bis zum Grünkohl enthält die Speisekarte ein reichhaltiges Angebot an Spezialitäten der gastlichen Küste, daneben vorzügliche internationale Küche, ostfriesischen Landwein und immer wieder Tee, des Ostfriesen liebstes Getränk. Wer sich auf einen abendlichen Bummel begibt, entdeckt die vielen Hafenkneipen, Bars, Gaststätten, die in der Atmosphäre des Seehafens Unterhaltung für jeden Geschmack vermitteln.

Die Hafenstadt Emden ist in jeder Beziehung auf den Besuch der Ostpreußen bestens vorbereitet. **F. J.**



Nordseehalle in Emden: Treffpunkt der Ostpreußen aus den niedersächsischen Bezirken Aurich, Oldenburg und Osnabrück am 23. September

Ostpreußentage in Hannover

Eindrucksvolles Bild von Land und Leuten durch Vorträge

Hannover — In Folge 32 hatten wir ausführlich auf die Ostpreußentage in Hannover hingewiesen, die vom 3. bis zum 24. September von der Gruppe Niedersachsen-Süd der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt werden. Auftakt der Veranstaltungen ist die Feierstunde am Göttinger Ehrenmal am 3. September. Der erste Höhepunkt wird am Sonnabend, dem 9. September, der große Folkloreabend mit internationalen Jugendgruppen in der Eilenriedehalle (Stadthallengelände) sein.

Inzwischen sind die Veranstaltungsräume für die einzelnen Vorträge bekannt: Hier noch einmal die Termine: Montag, 4. September, 19.30 Uhr, Professor Dr. H. Wolfrum, „Geschichte Ostpreußens", Teil 1, Künstlerhaus, Sophienstr. Dienstag, 5. September, 19.30 Uhr, Dr. Günther Meinhardt, „Geschichte der Münzstätte Königsberg/Pr.", Künstlerhaus, Sophienstraße. Mittwoch, 6. September, 19.30 Uhr, Anneliese Schier-Tiessen, Klavierkonzert mit Werken von Heinz Tiessen; Gerhard Staff, „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik am Beispiel des 18. Jahrhunderts", Freizeitheim Lister Turm, Walderseestraße 100. Donnerstag, 7. September, 19.30 Uhr, Professor Dr. H. Wolfrum, „Die Marienburg ——Festung — Kunstwerk — Denkmal deutscher Leistung" mit Farbdias, Künstlerhaus, Sophienstraße. Freitag, 8. September, 20 Uhr, Hans Woede, „Wimpel der Kurenkähne — Geschichte, Bedeutung, Brauchtum" und „Stadtwappen in Ost- und Westpreußen und ihre Beziehung zur Siedlungsgeschichte Preußens", Hauptbahnhofsgaststätten, Dorpmüllersaal. Um 19 Uhr Fleckessen.

Montag, 11. September, 19.30 Uhr Professor Dr. H. Wolfrum, „Geschichte Ostpreußens", Teil 2; Gaststätte Leineschloß. Dienstag, 12. September, 19.30 Uhr, Botschafter a. D. Groepper, „Deutschland und Europa", Kasten Hotel Luisenhof, Luisenstraße 1/3. Mittwoch, 13. September, 19.30 Uhr, Professor Dr. H. Motekat, „Immanuel Kant in seiner Stadt Königsberg, Gaststätte Leineschloß. Donnerstag, 14. September, 19.30 Uhr, Professor Dr. H. Motekat, „Ernst Wiechert und das Land und die Menschen Ostpreußens", Gaststätte Leineschloß. Freitag, 15. September, um 19.30 Uhr, Herbert Ringleben, „Erinnerungen an die Vogelwarte Rossitten", Künstlerhaus, Sophienstraße. Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Josef Sommerfeld, „Ferdinand Schulz und der Segelflug in Ostpreußen", mit Lichtbildern, Künstlerhaus, Sophienstraße. Sonntag, 17. September, 19.30 Uhr, Rosenau-Trio, „Land der dunklen Wälder — eine Reise durch Ostpreußen in Wort und Lied", eine Hörfolge, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92.

Montag, 18. September, 19.30 Uhr, Oberförster i. R. H. Quednau, „Ostpreußen — Wild und Wald", mit Lichtbildern; Forstmeister a. D. W. Gieseler, „Der Elch", mit Lichtbildern; Jagdliche Signale, geblasen vom Bläsercorps des Niedersächsischen Jagdclubs; Gaststätte Leineschloß. Dienstag, 19. September, 19.30 Uhr, Professor Peter-Jürgen Hofer, Klavierkonzert mit Werken von Otto Besch, Beethoven, Brahms und Ravel; Stadthalle, Beethovensaal. Donnerstag, 21. September, 19.30 Uhr, Dr. Hugo Novak, „Solschenizyn und Kopelew — ihre Erfahrungen während des Einmarsches der Roten Armee in Ostpreußen 1944/45", Künstlerhaus, Sophienstraße. Freitag, 22. September, 19.30 Uhr, Dietrich von Lenski, „Das Trakehner Pferd — einst und jetzt" mit Dias und Film, Haus der Jugend, Eorpasaal, Maschstraße 22/24. Sonabend, 23. September, 19.30 Uhr, Christoph Wendt, „Ostpreußen heute" mit Farbdias, Wilhelm-Raabe-Schule, Langensalzastraße 24.

Die Festabzeichen zum Preis von 5,— DM berechtigen zum Besuch aller Vortragsveranstaltungen. Für die Veranstaltungen am 9., 10. und 24. September sowie für die Klavierkonzerte am 6. und 19. September und den Abend mit dem Rosenau-Trio am 17. September wird jedoch ein zusätzliches Eintrittsgeld erhoben. Es wird eine Festschrift herausgegeben, die das ausführliche Programm enthält und 2,— DM kostet. Ostpreußische Gruppen können die Festschrift von der Landesgeschäftsstelle der LO, Gruppe Niedersachsen-Süd, Königswortherstraße Nr. 2, 3000 Hannover 1, beziehen.

Rudi Meitsch

Arbeitswelt:

Zahl der Erwerbslosen erhöht

Kündigungstermin für Angestellte und Schulschluß wirken sich auf dem Arbeitsmarkt aus

NÜRNBERG — Auf dem Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland bestimmten im Juli dämpfende Saisoneinflüsse die Entwicklung. Das teilte die Bundesanstalt für Arbeit in einer Presseerklärung mit. Belastend wirkte danach insbesondere der Kündigungstermin für Angestellte zum vorangegangenen Quartalsende. Außerdem führte der Jahresschluß an den allgemeinen berufsbildenden Schulen zu einem Anstieg der Arbeitslosmeldungen. Auf der Seite derKräftenachfrage wirkte sich die Sommerpause in einer geringeren Einstellungsbereitschaft der Wirtschaft für Dauerarbeitskräfte aus.

An der konjunkturell ruhigen Gangart änderte sich, nach den aktuell verfügbaren Arbeitsmarktdaten zu schließen, zuletzt kaum etwas. Die Entwicklung bei den Vermittlungen in Ferienarbeit deutet darauf hin, daß der Bedarf der Wirtschaft an Aushilfskräften eher geringer ist als in den beiden Vorjahren. Im übrigen belegen die neuesten Arbeitsmarktzahlen, daß die Daten für Juni ein etwas zu günstiges Bild gezeichnet hatten.

Die Zahl der Arbeitslosen insgesamt erhöhte sich im Juli um 44 900 oder 5,1 Prozent auf 922 000. Der absoluten Zahl nach war dies ein stärkerer Anstieg als selbst 1977 (+ 41 700) und 1974 (+40 200), die bis dahin die größte Zunahme in einem Juli gebracht hatten. Prozentual gesehen ging der Anstieg in den Jahren 1973 und 1974 über die diesjährige Zunahme heraus. Hinter dem Vorjahresstand blieb die Arbeitslosenzahl jetzt um 50 400 oder 5,2 Prozent zurück, nach 53 700 oder 5,8 Prozent am Ende des Vormonats.

Die Zahl der arbeitslosen Männer nahm im Juli um 19 400 oder 4,7 Prozent auf 428 900 zu. Damit liegt sie um 36 000 oder 7,7 Prozent niedriger als vor einem Jahr. Insbesondere wegen des relativ hohen Anteils der Angestelltenberufe bei den Frauen nahm die Zahl der weiblichen Arbeitslosen im Berichtsmonat überdurchschnittlich zu (Juli/Juni: +25 500 oder +5,4 Prozent). Das entsprechende Niveau des Vorjahres unterschreitet die Zahl der arbeitslosen Frauen mit 493 300 jetzt um 14 400 oder 2,8 Prozent, nach 12 000 oder 2,5 Prozent Ende Juni.

Die Gesamtarbeitslosenquote erhöhte sich von 3,9 Prozent Ende Juni auf 4,1 Prozent Ende Juli. Vor einem Jahr hatte sie bei 4,3 Prozent gelegen. Für Männer betrug die Arbeitslosenquote zuletzt 3,0 Prozent (Juli 1977: 3,3 Prozent), für Frauen 5,8 Prozent (Juli 1977: 6,0 Prozent)

Die Zahl der Kurzarbeiter ging von Mitte Juni auf Mitte Juli um 75 900 oder 32,9 Prozent auf 154 600 zurück. Zum Rückgang haben im wesentlichen die in vielen Orten eingelegten Betriebsferien beigetragen.

Die Abnahme der Kurzarbeit erstreckte sich fast über die gesamte Breite der Wirtschaft. Den höchsten Bestand an Kurzarbeitern gab es weiterhin im Bergbau (59 100). In der Metallerzeugung waren 17 800 Arbeitnehmer von Kurzarbeit betroffen. In nennenswertem Umfang gab es daneben Kurzarbeit im Maschinenbau (13 900), in der Elektrotechnik (11 700), im Textil- und Bekleidungsgewerbe (10 200) und im Schiffbau (9 700).

Bei der Kräftenachfrage folgte auf einen etwas lebhafteren Juni ein schwächerer Juli. Ende Juli waren bei den Arbeitsämtern 272 100 offene Stellen gemeldet, 15 300 oder 6,0 Prozent mehr als vor einem Jahr. Ende Juni war der entsprechende Stand von 1977 um 17 800 oder 6,8 Prozent übertroffen worden.

Im Zusammenhang mit der Sommerpause nahm die Zahl der Arbeitsvermittlungen ab. Zu der ruhigeren Entwicklung trug aber auch die geringere Zahl an Arbeitstagen im Berichtszeitraum bei. Im Berichtsmonat wurden 179 900 Arbeitsuchende vermittelt, 36 200 oder 16,7 Prozent weniger als im Juni und 35 200 oder 16,4 Prozent weniger als im Juli 1977. Die Vermittlungen von Schülern und Studenten in Ferienarbeit beliefen sich im Juli auf 26 100. In den ersten 7 Monaten des Jahres 1978 vermittelten die Dienststellen der Bundesanstalt insgesamt 1 276 600 Arbeitsuchende, 89 300 oder 6,5 Prozent weniger als in den gleichen Vorjahreszeit.

B.A.

Der Lohn neben dem LOHN

Auf je 100 DM für geleistete Arbeit kamen zusätzliche Personalkosten: 1977 65,50 DM

gesetzlich: 18,70 Sozialversicherung; 8,10 Lohnfortzahlung; 4,80 Bezahlte Feiertage

tariflich und freiwillig: 16,60 Bezahlter Urlaub; 8,00 Gratifikationen, Urlaubsgeld; 2,60 Betriebliche Altersversorgung; 1,70 Vermögensbildung; 5,00 sonstige

G 2722

HAMBURG — Der Lohn für den Arbeitnehmer ist nicht gleichzusetzen mit den Lohnkosten für den Betrieb; denn auf je 100 DM Bruttoentgelt für geleistete Arbeit in der Industrie kamen 1977 im Durchschnitt je Arbeiter noch 65,50 DM an Personalnebenkosten. So hat es das Institut der deutschen Wirtschaft errechnet. Knapp die Hälfte davon müssen die Unternehmen von Gesetzes wegen zahlen, als dickste Brocken den Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung und die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Die andere Hälfte wird aufgrund tarifvertraglicher oder freiwilliger Vereinbarungen geleistet. Hierunter fallen bezahlter Urlaub und Gratifikationen ebenso wie betriebliche Altersversorgung oder Zuschüsse zum vermögenswirksamen Sparen.

Schaubild Globus

Steuerrecht:

Die „Perle" hilft sparen

Rechtslage nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts

BONN — Seltener zwar als früher aber es gibt sie noch: die „Perle", seriöser als Hausgehilfin oder als Haushaltshilfe bekannt. Sie kann, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, Steuern sparen helfen. Grundsätzlich zählen die Aufwendungen für die im privaten Haushalt tätige Hausgehilfin oder Haushaltshilfe zu den nicht abzugsfähigen Kosten der Lebenshaltung. Damit scheidet die steuerliche Berücksichtigung des für sie gezahlten Arbeitslohnes im Regelfall aus.

Im Einkommensteuergesetz hat der Gesetzgeber jedoch eine Reihe von Fällen aufgezählt, in denen diese Kosten als „außergewöhnliche Belastung" mit Pauschbeträgen anerkannt werden. Das gilt unabhängig von der Höhe des jährlichen Einkommens des Steuerpflichtigen.

Die Kosten für eine Hausgehilfin können unter folgenden Voraussetzungen steuerlich berücksichtigt werden:

1. Zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören mindestens drei Kinder, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

2. Zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören mindestens zwei Kinder unter 18 Jahren und der Steuerpflichtige ist unverheiratet und erwerbstätig.

3. Zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören mindestens zwei Kinder unter 18 Jahren und sowohl der Steuerpflichtige als auch sein Ehegatte, von dem er nicht dauernd getrennt lebt, sind erwerbstätig.

4. Der Steuerpflichtige oder sein Ehegatte, von welchem er nicht dauernd getrennt lebt, hat das 60. Lebensjahr vollendet.

5. Der Steuerpflichtige und sein Ehegatte, von dem er nicht dauernd getrennt lebt, beziehungsweise ein zum Haushalt gehörendes Kind oder eine andere Person in seinem Haushalt, für deren Unterhalt dem Steuerpflichtigen eine Steuerermäßigung wegen Unterhalt zusteht, sind dauernd körperlich hilflos oder schwer körperbeschädigt oder die Beschäftigung einer Hausgehilfin ist wegen Krankheit erforderlich.

Als Hausgehilfin in diesem Sinne ist eine Person anzugeben, die typische hauswirtschaftliche Arbeiten verrichtet und entweder in den Haushalt des Steuerpflichtigen aufgenommen oder in seinem Haushalt voll beschäftigt ist. Nicht erforderlich ist, daß sie ausschließlich häusliche Arbeiten verrichtet. (In der Praxis der Finanzämter wird allerdings im Regelfall nur dann von einer „Vollbeschäftigung" im Haushalt ausgegangen, wenn der Anteil der — zum Beispiel im Gewerbebetrieb verrichteten — haushaltsfremden Arbeiten weniger als 20 Prozent beträgt.) Die Aufwendungen für eine Hausgehilfin können als außergewöhnliche Belastung bis zu einem Höchstbetrag von 1200 DM jährlich bei der Einkommensteuerberechnung berücksichtigt werden. Wird statt einer voll beschäftigten Hausgehilfin eine stundenweise tätige Haushaltshilfe beschäftigt, so beläuft sich der Höchstbetrag auf 600 DM im Jahr. **Günther Schröder**

Sozialhilfe:

Gerechtigkeit für Behinderte

Ungereimtheiten müssen endlich beseitigt werden

BONN — Die Bundesregierung hat bereits vor einiger Zeit den Entwurf eines Vierten Änderungsgesetzes zum Bundessozialhilfegesetz vorgelegt und den beteiligten Institutionen und Verbänden zur Stellungnahme zugeleitet.

Neben begrenzten Leistungsverbesserungen zugunsten alleinstehender Elternteile, die allein für die Pflege und Erziehung eines Kindes sorgen, geringfügiger Korrekturen des geltenden Leistungsrechts, besonders dort, wo nach den Erfahrungen der Praxis Leistungshöhe und anzuerkennender Bedarf nicht mehr einander entsprechen, beinhaltet die Vorlage im wesentlichen redaktionelle Änderungen und trägt somit nicht dazu bei, insgesamt für den Bereich der Sozialhilfe eine Kostenentlastung herbeizuführen. Die Vorlage bietet aber gleichzeitig Ansatz für Überlegungen, immer wieder in der Praxis auftauchende Schwierigkeiten darzustellen.

Vor allem stößt bei Behinderten auf Unverständnis, wenn bei der Gewährung von Hilfen zum Lebensinhalt für erwachsene Behinderte die finanzielle Belastung der Familien dieser Behinderten unberücksichtigt bleibt. Es wird einfach unterstellt, daß ein Hilfesuchender, der in Haushaltsgemeinschaft mit Verwandten und Verschwägerten lebt, von diesen auch Leistungen zum Lebensunterhalt erhält, soweit die Einkommens- und Vermögensverhältnisse dies erlauben. Auf der anderen Seite brauchen nicht unterhaltsverpflichtete Angehörige überhaupt keinen Beitrag zu den Unterbringungskosten leisten bei Unterbringung des Behinderten in einem Wohnheim oder anderen Einrichtungen für Behinderte.

Erfahrungsgemäß wird bei der Anwendung der Härteregelung regelmäßig von einer Inanspruchnahme der Eltern abgesehen, wenn ihr bereinigtes Einkommen die Summe eines dreifachen Grundbetrages, der Familienzuschläge in gleicher Höhe sowie der einfachen Kosten der Unterkunft nicht übersteigt. Leben hingegen Eltern in einer Haushaltsgemeinschaft mit den Behinderten, so müssen diese vielfach, obwohl sie in wesentlich schlechteren finanziellen Verhältnissen leben, die gesamten Kosten des Lebensunterhalts für den Behinderten übernehmen. Es ist angezeigt, daß Familien, die oft unter großen finanziellen Opfern ihr behindertes Kind in der Familie belassen, nicht schlechter gestellt werden als diejenigen, deren behinderter Angehöriger in einem Wohnheim untergebracht ist.

Ein anderes Ärgernis bei der Gewährung von Sozialhilfeleistungen und Anlaß ständiger Rechtsunsicherheit betrifft die Verwertung von Vermögenswerten, insbesondere die Anrechnung kleiner Familienheime bei Gewährung von Hilfen in besonderen Lebenslagen. Einerseits wird die Bildung von Vermögen sozialpolitisch für förderungswürdig gehalten, andererseits wird das Bemühen der Eltern Behinderter, für die zukünftige Sicherung des Unterhalts ihrer Behinderten Vorsorge zu treffen, durch derartige Maßnahmen beeinträchtigt.

Wünschenswert ist es, die noch vorhandenen Ungereimtheiten bei der Anwendung des Bundessozialhilfegesetzes soweit wie möglich zu beseitigen und damit gleichzeitig einen Beitrag für unser Bemühen zu leisten, den Grundsatz von mehr Chancengerechtigkeit für unsere behinderten Mitmenschen zu verwirklichen. **Gerhard Braun MdB**

Der Leser fragt — wir antworten

Aufbaudarlehen

FRAGE: Wir sind 1958 aus dem Gebiet der „DDR" geflüchtet. Ich selbst war in Mitteldeutschland selbständig und habe auch hier wieder einen kleinen Betrieb eröffnet. Ich bekam dafür seinerzeit ein Aufbaudarlehen aus dem Lastenausgleich in Höhe von 30 000 DM. Dieses Darlehen ist bis auf 5000 DM zurückgezahlt worden. Auf Grund der 23. und 28. LAG-Novelle wurde mir jetzt eine Hauptentschädigung von 12 000 DM zuerkannt. Ich bekomme aber dieses Geld mit Zinsen noch nicht ausgezahlt, weil angeblich erst eine Verrechnung mit dem seinerzeit gewährten Aufbaudarlehen erfolgen muß. Warum muß das so sein und warum treten dabei solche Verzögerungen ein? G. G., L.

Antwort: Meine Antwort gilt für alle, Geschädigten, also für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.

Das gewährte Darlehen aus dem LAG ist praktisch eine vorweggenommene Hauptentschädigung, auf die Sie als Flüchtling aus der „DDR" in den fünfziger und sechziger Jahren noch keinen Anspruch hatten, weil damals für Geschädigte aus Mitteldeutschland noch keine gesetzlichen Bestimmungen bestanden.

Wenn Ihnen jetzt eine Hauptentschädigung für Ihren Schaden in der „DDR" zuerkannt worden ist, muß vor der Auszahlung eine Verrechnung mit dem 1958 gewährten Darlehen vorgenommen werden. Der Berechnungsmodus ist tatsächlich sehr schwierig und kompliziert und erfordert einige Monate, zumal oft mehrere Dienststellen eingeschaltet werden müssen.

In der Praxis bedeutet dies — ganz einfach gesagt — folgendes: Die 5000 DM, die beim Darlehen noch offen sind, müssen bei der Hauptentschädigung angerechnet werden. Bei 12 000 DM Hauptentschädigung würden Sie also noch 7000 DM erhalten und das Darlehen wäre damit getilgt. Die Schwierigkeiten entstehen bei der Verzinsungsberechnung.

Sie haben für Ihr Darlehen Zinsen bezahlt. Diese werden zu der auszuzahlenden Hauptentschädigung hinzugerechnet, weil man von der Annahme ausgeht, daß Sie kein Darlehen benötigt hätten, wenn Sie damals schon Anspruch auf eine Hauptentschädigung gehabt hätten. Gleichzeitig werden aber für die Zeit der Laufzeit des Darlehens keine Zinsen für die Hauptentschädigung berechnet.

Diese Dinge sind in einem „Umwandlungsrundschreiben" des BAA näher geregelt worden — Umwandlung von Darlehen in Hauptentschädigung —. Die örtlichen Ausgleichsämter und Landesausgleichsämter werden laufend von der für die Umwandlung zuständigen Lastenausgleichsbank durch Fachleute informiert, so daß die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Umwandlung nicht nur richtig, sondern auch schneller abgewickelt werden wird. W. H.

Kurzinformationen

Renten-Pfändung

BERLIN — Rentner brauchen im Ernstfall nicht jede Pfändung ihrer Rente über sich ergehen zu lassen, sie haben manche Möglichkeit, sich dagegen zu wehren, wie die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte mitteilt. Die neuerdings erhöhten Pfändungsfreigrenzen richten sich grundsätzlich nach der Zivilprozeßordnung. Beträgt die Rente monatlich 1000 DM und die Pfändungsfreigrenze 700 DM, so sind die restlichen 300 DM pfändbar. Dieser Anteil kann immer wegen gesetzlicher Unterhaltsansprüche z. B. der Ehefrau gepfändet werden. Handelt es sich dagegen um andere Ansprüche wie Kauf- oder Darlehensschulden, so kann nur gepfändet werden, wenn dies der Billigkeit entspricht und der Rentner nicht sozial hilfsbedürftig wird. Wird die Rente auf ein Konto überwiesen, so ist dieses für die ersten sieben Tage nach der Überweisung nicht pfändbar, der Rentner kann darüber verfügen. Ist ein Rentner mit einem Pfändungs- und Überweisungsbeschluß nicht einverstanden, so kann er nach Mitteilung der Anstalt „Erinnerung" beim zuständigen Amtsgericht einlegen und die Gründe seines Widerspruchs erklären. No.

Pflichtbeiträge

Berlin — Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte hat nochmals darauf hingewiesen, daß Selbständige, die auf eigenen Antrag der Versicherungspflicht in der Rentenversicherung der Angestellten unterliegen, ihre Pflichtbeiträge nicht mehr wie früher entrichten können, sondern monatlich zahlen müssen. Von dieser gesetzlichen Verpflichtung gibt es keine Ausnahme.

E. M.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Jeromin, Martha, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Büschingstraße 45/1, 8000 München 27, am 2. September

zum 96. Geburtstag

Dumath, Otto, Postoberinspektor a. D., aus Tilsit, jetzt Asgardstraße 22, 8000 München 81, am 25. August

Milinski, Friedrich, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Wenzingerstraße 22, 3036 Bomlitz, am 27. August

zum 93. Geburtstag

Kattoll, Karl, aus Riesenkirch, Kreis Rosenberg, jetzt Schamburger Straße 18 A, 3002 Wedemark 1, am 29. August

Powalka, Amalie, geb. Lojek, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt Salierstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 1. September

zum 91. Geburtstag

Köpsel, Elisabeth, geb. Krüger, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 44a, 5180 Eschweiler, am 1. September

Schinkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt H.-Delp-Straße 86, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 31. August

zum 90. Geburtstag

Berger, Ida-Charlotte, geb. Krause, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Wacholderstraße Nr. 27, 4902 Bad Salzuflen, am 22. August

Matthée, Otto, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Sedanstraße 56, 5630 Remscheid, am 31. August

Röing, Franz, Kaufmann, aus Wehlau, Kirchenstraße 28, jetzt Johannesstraße 21, 7000 Stuttgart 1, am 30. August

Pawellek, Emil, aus Dümmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Wand 3, 4925 Kalletal 8, am 31. August

Penopp, Emma, aus Osterode, Friedrichstraße Nr. 14, jetzt Rastatter Straße 12, 6900 Heidelberg, am 27. August

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Sandkrugkoppel 65, 2400 Lübeck, am 29. August

Wilkeit, Anna, geb. Jakobeit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 20, 2301 Raisdorf, am 26. August

zum 89. Geburtstag

Fenske, August, aus Rastenburg, Hochmeisterweg 16, jetzt Fischbeker Weg 3, 2071 Tremsbüttel, am 23. August

Schimmelfennig, August, aus Bottau und Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlöschle 16, 7778 Markdorf, am 2. September

Schönrock, Berta, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Zimmerstraße 20—22, jetzt „Haus Abendfrieden", Hohen Renner, 4933 Blomberg, am 27. August

Taut, Anna, geb. Blaseio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Keitumer Weg 11, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Terzi, Otto von, aus Lyck, Chefredakteur der Lycker Zeitung, jetzt Heutingsheim, 7141 Freiberg, am 28. August

Weinreich, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt DRK-Stift, Deichhorster Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 30. August

zum 88. Geburtstag

Januschewski, Marie, aus Sensburg, Philosophenweg 6, jetzt Altenheim „Haus Sonnhalde", 7540 Neuenburg, am 29. August

Kerwelis, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt Kölnstraße 444, 5300 Bonn, am 1. September

Quasse, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Langenacker 23, 2850 Bremerhaven-G., am 28. August

Sobottka, Margarete, aus Lötzen, jetzt Vellmaer Straße 11, 3501 Fuldatal, am 28. August

Tregel, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 16, 6451 Bruchköbel, am 29. August

Wilhelmi, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Am Waldsaum 2, 4930 Detmold, am 1. September

zum 87. Geburtstag

Abramowski, Auguste, geb. Nichau, aus Königsberg, Holzstraße 12, jetzt Goethering 14, 3032 Fallingbostel am 19. August

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 96, 2000 Hamburg 20, am 30. August

Bounie, Maria, geb. Plewka, aus Angerburg, jetzt Welfenallee 20, 3100 Celle, am 27. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kreis Rastenburg, Kiaulacken, Kreis Ebenrode, Sodinehlen und Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim, Pflegestation, Elkartallee 6, 3000 Hannover, am 28. August

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Ratzeburger Allee 14, 2400 Lübeck, am 2. September

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Knusperhäuschen 12, 2400 Lübeck, am 30. August

Schnettka, Maria, geb. Bendisch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Kettler-Straße 16, 5070 Bergisch-Gladbach, am 1. September

Till, Frieda, Lehrerin i. R., aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Monheimsallee 73, 5100 Aachen, am 20. August

zum 86. Geburtstag

Battke, Hans, Polizeirat i. R., aus Kattenau, Kreis Ebenrode, Rastenburg und Gumbinnen, jetzt Am Fasanenbusch 20, 3000 Hannover 51, am 20. August

Klein, Anna, geb. Lupp, aus Lyck, Yorckstraße Nr. 30, jetzt Grüner Weg 51, 2400 Lübeck, am 1. September

Wenghöfer, Maria, geb. Scherotzki, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Gläserstraße 134, 5900 Siegen, am 30. August

zum 85. Geburtstag

Eder, Gustav, aus Lucken, Kreis Stallupönen, jetzt Am Forst 2, 2807 Achim-Baden, am 23. August

Grygo, Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Grubenzeile 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

Hamann, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 292, jetzt Lager Waffenschmiede, 2300 Kiel-Holtenau, am 2. September

Heynatz, Paul, Fleischermeister, aus Powunden, Kreis Samland, jetzt Gerhart-Hauptmann-Str. Nr. 8, 6442 Rotenburg, am 30. August

Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September

Naß, Auguste, aus Kuhkehmen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roggenfeld 4, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 31. August

Schütz, August, aus Seestadt Pillau II, Kl.-Stiehl-Straße 5, jetzt Westerburger Straße 16, 5439 Bad Marienberg, am 31. August

Stalschus, Otto, aus Neu-Löwenthal, Kreis Labiau, und Goldap, jetzt Herrlichkeit 4, 2810 Verden/Aller, am 29. August

Taetz, Frieda, aus Samland, jetzt Bülowestraße Nr 24/26, 2400 Lübeck, am 27. August

zum 84. Geburtstag

Böhnke, Julius, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 10, 4690 Herne, am 31. August

Brodzig, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 296, jetzt Erfurter Straße 44, 5000 Köln-Höhenberg, am 28. August

Fedtke, Berta, geb. Jonas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 111, 4802 Halle, am 28. August

Flatow, Charlotte, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt Studinger Straße 58, 8000 München 83, am 28. August

Kühn, Wilhelmine, geb. Machel, aus Jerau, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Hannelore Kullik, Albrecht-Haushofer-Straße 28, 5090 Leverkusen 1, am 27. August

Specht, Robert, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 9, 5600 Wuppertal 2, am 27. August

zum 83. Geburtstag

Albat, Karl, Schneidermeister, aus Insterburg, jetzt Wallensteinstraße 116, 3000 Hannover, am 1. September

Brenda, Klara, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lütjenburger Straße 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. August

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 1. September

Gregor, Ida, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Käferflugstraße 30, 7100 Heilbronn, am 29. August

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeld, Kreis Pillkallen, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck, am 2. September

Kruppa, Hans, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Löbbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. September

Lorek, Anna, geb. Wontarra, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marienburgstraße 4, 5584 Bullay, am 29. August

Oberüber, Frieda, geb. Kutz, aus Janellen-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Stockelsdorfer Weg 63, 2407 Bad Schwartau, am 27. August

Schwulera, Gertrud, geb. Rekowski, aus Weldicken, Kreis Lötzen, jetzt Dristenweg 7, 4921 Kirchheide, am 2. September

zum 82. Geburtstag

Bogdahn, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 1. September

Debler, Marie, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Birkbuschstraße 34 E, 1000 Berlin-Steglitz, am 30. August

Dikomey, Ludwig, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 25, 2211 Wewelsfleth, am 28. August

Gruber, Frieda, aus Angerburg, jetzt Stegemühlenweg 78, 3400 Göttingen, am 27 August

Petersdorff, Wilhelmine, geb. Brozio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 17. August

Radzun, Meta, aus Klein Skirlack (Darkehmen), Kreis Angerapp, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Wilbrandt, Hedwig, geb. Ulrich, aus Lyck, Danziger Straße 27, jetzt St.-Heinrichen-Straße 4, 8124 Seeshaupt, am 28. August

zum 81. Geburtstag

Hanau, Elly, geb. Wenskat, aus Angerburg, jetzt Hamburger Straße 72, 2360 Bad Segeberg, am 31. August

Kolschewski, Maria, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Varlarer Hof 12, 4836 Herzebrock 2, am 31. August

Lenz, Auguste, aus Ortelsburg, Waldstraße 2, jetzt Altenheim, Albert-Schweitzer-Straße, 3118 Bad Bevensen, am 28. August

Scheffler, Gertrud, geb. Tomescheit, aus Angerburg, jetzt Ettlinger Straße 2 c, 7500 Karlsruhe, am 29. August

Steputat, Herta, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ida-Becker-Haus, 5580 Traben-Trarbach, am 28. August

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck, am 30. August

Wiese, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt Danziger Straße 12, 3041 Neuenkirchen, am 30. August

zum 80. Geburtstag

Bast, Annemarie, geb. Grenz, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 24, 5800 Hagen 7, am 2. September

Brix, Auguste, geb. Katzorrek, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Krummer Weg 23, 7210 Rottweil, am 31. August

Dietrich, Franz, aus Königsberg, jetzt Bienenweg 34, 3500 Kassel, am 30. August

Dombrowski, Auguste, geb. Romanowski, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 23, 4350 Recklinghausen, am 28. August

Feyerabend, Ella, aus Allenstein, Moltkeplatz 5, jetzt Grönlander Damm 28, 2000 Hamburg 73, am 28. August

Karlisch, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Gauleden, Taplacken, Lindendorf, Romau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Schwentainen, Kreis Ortelsburg, jetzt Göttingstraße 14, 3300 Braunschweig, am 31. August

Krause, Lisbeth, geb. Poßienke, aus Trutenau, Kreis Samland, jetzt Märkischer Ring 93, 5800 Hagen 1, am 24. August

Kuchenbecker, Katharina, geb. Dreger, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 1. September

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring Nr. 208, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 27. August

Müller, Gertrud, geb. Schöler, aus Königsberg, Sackheim 83, jetzt 2255 Lütjenholm, am 28. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Schellingweg 7, 2400 Lübeck, am 27. August

Schoensee, Maria, aus Königsberg, Prinzhausen-eck, jetzt Roßbergstraße 12, 7014 Kornwestheim, am 31. August

Spring, Wilhelm, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Norolstraße 26, 4923 Extertal-Büsingfeld, am 24. August

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmsgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

Wichert, Leo, Amtsrat a. D., aus Allenstein, Immelstraße 5, jetzt Gotenstraße 129, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 30. August

zum 75. Geburtstag

Abb, Ellionor, aus Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebeck, am 28. August

Butschkau, Friedrich-Carl, aus Pillwen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vorderer Flossanger 1a, 3680 Coburg, am 26. August

Eggert, Anna, geb. Franke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reimserstraße 84, 5100 Aachen, am 28. August

Grahl, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Debstedter Straße 10, 2800 Bremen, am 30. August

Hoffmann, Gerhard, aus Angerburg, jetzt Gr. Paschburg 15, 2210 Itzehoe, am 28. August

Jorzik, Emil, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt August-Haas-Straße 29, 5000 Köln-Gartenstadt Nord, am 1. September

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, Hutgeschäft, jetzt Am Kleiberg 1b, App. 316, 5200 Siegburg, am 24. August

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 67, jetzt Lenaustraße 8, 4200 Oberhausen, am 27. August

Seitz, August, aus Tilsit (Lubi, Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club), jetzt Fellbacher Straße 100, 7000 Stuttgart 60, am 29. August

Soyka, Elsa, geb. Brossio, aus Lyck, Freystraße Nr. 8, jetzt Fontanestraße 23, 3240 Hameln, am 29. August

Stolzky, Franz, aus Königsberg, Nasser Garten Nr. 73/75, jetzt Mahlenburger Weg 11, 4600 Dortmund-Brackel, am 30. August

Wedekind, Fritz, Zollsekretär i. R., aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Königsberg und Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Wacholderweg 1, 3056 Rehburg-Loccum 1, am 22. August

zum 70. Geburtstag

Bergner, Paul, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Sonnenstraße 15, 8700 Würzburg, am 2. September

Bernhard, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2000 Braak-Stormann, am 28. August

Dröse, Kurt, aus Hirschfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Birkenweg 2, 2851 Nordholz, am 22. August

Ewert, Otto, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 4553 Neuenkirchen, am 27. August

Fisahn, Walter, aus Heilsberg, Neumarkt 4, jetzt Wiefelsteder Straße 6, 2903 Bad Zwischenahn, am 31. August

Fischlin, Hedwig, aus Lyck, Königin-Luise-Platz Nr. 3, jetzt Fischenhäuser Strße 344, 8703 Ochsenfurt, am 2. September

Goroncy, Elisabeth, geb. **Nickel**, aus Angerburg, jetzt Möllner Landstraße 271, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Jeschor, Oswald, aus Treuburg und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Hohe Straße, 5227 Windeck 1, am 30. August

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben**, dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Kayka, Wilhelm, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bornstraße 13, 6252 Hambach, Post Diez, am 31. August

Kolossa, Eugen, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 7, 2960 Aurich, am 2. September

Nagorny, Alma, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Goerdelerstraße 11, 2390 Flensburg, am 27. August

Schmidtke, Maria, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofackerweg 8, 7241 Rohrdorf, am 31. August

Stroscher, Hildegard, geb. Szech, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Lerchenweg 17, 2371 Fockbeck, am 27. August

zur goldenen Hochzeit

Grieser, Robert und Frau Elsa, geb. Fischer, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt Bargfelder Weg 23, 2000 Hamburg 62, am 1. September

Höht, Bruno und Frau Frieda, geb. Borrmann, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tannenbergallee 5, 2224 Burg, am 26. August



Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage K 200 finden Sie heute — entgegengesetzt unseren sonstigen Gepflogenheiten — wegen des Umfangs auf Seite 17.

auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

1. September, Fr., 18 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

2. September, Sbd., 17 Uhr, **Johannisburg:** Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße 1/31

3. September, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65

6. September, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

9. September, Sbd., 18 Uhr, **Rössel, Heilsberg, Braunsberg:** Kolpinghaus, Methfesselstraße Nr. 43, Ecke Dudenstraße, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonntag, 1. Oktober, 9 bis 14 Uhr, findet im Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12 (U-Bahn-Haltestelle Christuskirche) ein

Ostpreußischer Herbstmarkt

statt, zu dem alle Ostpreußen und Hamburger herzlich eingeladen sind. Es werden in einer Ausstellung ostpreußisches Kulturgut gezeigt und ostpreußische Spezialitäten zum Verkauf angeboten, unter anderem handgewebte Decken, Flickerteppiche sowie andere Handarbeiten, Bernsteinschmuck, Bücher, Land- und Postkarten, Marzipan, Bärenfang usw. Zum Mittag: Erbsensuppe Eintritt frei

Hamburg — Für Interessenten, die das Weben und Knüpfen auf Rahmen erlernen möchten, beginnt im Oktober ein donnerstags stattfindender sechswöchiger Kurs im Haus der Heimat. Beitrag 30 DM, Leihgebühr für die Benutzung eines Rahmens 5 DM. Interessenten wenden sich an Eva Müller, Grubesallee 24, 2000 Hamburg 73, Telefon 6 77 17 57 von 7 bis 9 Uhr und ab 19 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — 9./10. September, Tag der Heimat. Interessierte Landsleute können sich durch das Ostpreußenblatt oder im Laufe des Monats August in der Geschäftsstelle bei Hans Kerstan oder bei Landsmännin Scharffetter über die genauen Termine informieren.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Zum Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz am 14. und 15. Oktober wird ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt ab ZOB, Bussteig 8, Sonnabend, 14. Oktober, um 7.15 Uhr, Rückfahrt ab Osterode/Harz, Sonntag, 15. Oktober, 17.30 Uhr. Eintreffen in Hamburg gegen 22 Uhr. Landsleute, die an dieser Fahrt interessiert sind, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

Sensburg — Sonnabend, 9. September, 15.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Ohlsdorfer Friedhof. Auch der Ostpreußenchor wird anwesend sein. — Sonnabend, 9. September, 17 Uhr, Kleiner Schäferkamp 36 (S-Bahn-Station Sternschanze, U-Bahn-Station Schlump), Gesellschaftshaus Pudlich, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Um 19.30 Uhr wird ein Vortrag über die Busfahrt der Kreisgruppe nach Sensburg und anderen ostpreußischen Städten gehalten, zu dem ein Film gezeigt wird. Dieses dürfte auch für Jugendliche interessant sein. Anschließend Diskussion und gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Sonntag, 10. September, Einlaß 14.15 Uhr, Beginn 15 Uhr, großer Saal, Musikhalle, Tag der Heimat. Eintritt frei. Alle Landsleute sind zur Teilnahme an dem zweistündigen Programm aufgerufen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 5. September, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonntag, 3. September, Busfahrt nach Göttingen zur Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten. Noch sind einige Plätze frei. Fahrpreis pro Person 26 DM. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Stünker, Telefon 34 49 35. — Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Munte 2, beim Stadtwald, 30jähriges Stiftungsfest mit buntem Programm und Tanz. Eintrittskarten dienstags von 15 bis 18 Uhr, Geschäftsstelle Deutsches Haus. Alle Landsleute, auch Nichtmitglieder der Gruppe, willkommen.

Bremen-Nord — Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Wildhack, Beckedorf, Heimatabend mit Volksliedern und Musik.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Plön — Sonnabend, 16. September, 14.25 Uhr, Rautenberg-/Ecke Hipperstraße, 14.30 Uhr, Markt, Altchenfahrt. Der Ausflug führt über Plön, Ascheberg, Bundhorst, Belau,, Bornhöved, Alt-Bokhorst und Schönhagen zu einer bäuerlichen Gaststätte in Leckerhölken, Gemeinde Bothkamp. Dort gemeinsame Kaffeetafel. Rückkehr in Plön gegen 18.30 Uhr. Teilnehmerbeitrag und Kaffeegedeck kosten 6,— DM, für Gäste 12,— DM. Mitglieder melden sich bei Erich Schleicher, Telefon 32 98, Otto Saborrosch, Telefon 2309, Konrad Gawa, Telefon 2319; Elsa Jakat, Telefon 3946 oder Alfred Kersten, Telefon 2175 in der Zeit von Montag, 28. August, bis spätestens Mittwoch, 13. September, an. Die Anmeldungen für Gäste nimmt die Vorsitzende der Vereinigten Landsmannschaften, Waltraut Seeger, Telefon 2642, Wäscheruhe, entgegen. Gleichzeitig wird darum gebeten, bekanntzugeben, wer aus Diätgründen keinen Kuchen essen darf und koffeinfreien Kaffee trinkt. Alle Landsleute sind zur Teilnahme eingeladen. — Sonnabend, 23. September, Jahreshauptversammlung. Näheres wird noch bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Hinweis zum Ostpreußentag in Emden — Die Geschäftsstelle von Niedersachsen-West gibt bekannt, daß zu der eigens für den Ostpreußentag in der Nordseehalle angefertigten Dekoration auch eine größere Anzahl eindrucksvoller Banner mit Elchschaufel und Ständer zählen, die auf den Tischen der einzelnen Regierungsbezirke stehen werden und nach dem Festakt von den Landsleuten bzw. Gruppen und Kreisgruppen zum Preis von 12 DM pro Tischbanner erworben werden können.

Bohmte — Der Vorstand der Gruppe lädt alle Landsleute zum Ostpreußentag in Emden, Sonnabend, 23. September, ein. Auskünfte zur Gemeinschaftsfahrt gibt Vorsitzender Richard Karau, Osnabrücker Straße 1.

Braunschweig — Die Fahrt Sonntag, 3. September, zur Gedächtnisfeier nach Göttingen fällt wegen zu geringer Beteiligung aus. — Mittwoch, 13. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Monatsversammlung.

Buchholz — Sonnabend, 2. September, 7.20 Uhr, Hotel Cohrs, Abfahrt mit dem Bus nach Göttingen zur 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ubernachtung in Göttingen. Ferner ist ein Abstecher in den Südharz vorgesehen. Anmeldung und Auskunft bei Landsmännin Koennecke, Telefon 0 41 81/3 45 75.

Celle — Sonntag, 3. September, 7.30 Uhr, Waldwegschule; 7.40 Uhr, Postamt Lauensteinplatz; 7.45 Uhr, Museum; Busfahrt nach Göttingen mit Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten und Weiterfahrt zum Aussiedlerdurchgangslager Friedland. Für die Kaffeestunde ist Gebäck mitzubringen; den Kaffee liefert das DRK. Gäste willkommen.

Göttingen — Freitag, 1. September, 19.30 Uhr, großer Saal der Stadthalle, Begrüßungsabend der Kreisgruppe für ihre Mitglieder, die Freunde aus Frankreich, Belgien und andere auswärtige Gäste. Die Ansprache hält Hans-Georg Bock, Sprecher der LO. Mitwirkende: GJO, Gruppe Osterode und der Chantychor der Marine-Kameradschaft, Göttingen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. — Sonnabend, 2. September, 11 Uhr, großer Saal der Stadthalle, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Festansprachen halten Dr. Herbert Hupka MdB und Hans-Georg Bock; 17 Uhr, Literarisch-kammermusikalische Feierstunde; 20 Uhr, ein Abend mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Mitwirkung des Bundesgeschäftskreises und des Volkstanzkreises Unna-Massen. Für die musikalische Umrahmung sorgen die Adelebser Blasmusikanten. Anschließend geselliges Beisammensein. — Sonntag, 3. September, 11 Uhr, 25jährige Ehrenmalfeier im Rosengarten. — Donnerstag, 24. August, bis Sonntag, 10. September, städtisches Museum Ritterplan, Wanderausstellung des ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg unter dem Thema „Ostpreußen, das Land der dunklen Wälder". Besichtigungszeiten: dienstags bis sonntags, 10- bis 13 Uhr, dienstags bis freitags, 15- bis 17 Uhr. — 2./3. September, 9 bis 18 Uhr, Stadthalle, Bernsteinausstellung des Geologisch-Paläontologischen Instituts. Die Bernsteinausstellung möchte zum Gelingen der Feierstunde am Ehrenmal, Sonntag, 3. September, beitragen und bittet alle Mitglieder und Freunde, am Sonntag, 3. September, die Ausstellung des Instituts. — Die ostpreußische Frauengruppe abend, 2. September, ab 13 Uhr, in der Bonifacius-Schule im Rosengarten beim Blumenbinden zu helfen.

Hildesheim — Sonntag, 3. September, 8 Uhr, Busbahnhof, Fahrt zur 25jährigen Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten und in der Stadthalle. Fahrtkosten 11,— DM. Anmeldungen bis Dienstag, 29. August, bei Lm. Konstanty, Telefon 1 22 30, Steingrube 6, und Lm. Fischer, Telefon 5 49 98, Peiner Straße 18. — Sonnabend, 16. September, 14 Uhr, Busbahnhof, Ausflug nach Wolfshagen/Harz. Anmeldungen bis Sonntag, 10. September, bei Lm. Konstanty. Weitere Informationen folgen in den Aushängekästen, im Mitteilungsblatt des BdV „Unsere Heimat" und in der Tageszeitung. — Von Sonntag, 3., bis Sonntag, 24. September, Ostpreußentage in Hannover. Bitte Hinweise in Folge 32, Seite 12, und in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes beachten. Interessierte Landsleute, auch Nichtmitglieder der Kreisgruppe, bekommen Einladungen, aus denen nähere Informationen ersichtlich sind. Anmeldungen bei Lm. Konstanty und Lm. Fischer.

Osnabrück — Sonntag, 3. September, 11 Uhr, Göttingen, Ehrenmalfeier im Rosengarten. Anschließend gemeinsames Mittagessen in der Stadthalle. Die Fahrt erfolgt in eigenen Pkw's. — Sonntag, 10. September, 14 Uhr, Halle Gartlage, Tag der Heimat. Plaketten können schon jetzt bei den Vorstandsmitgliedern für 2 DM erworben werden. — Berichtigung: Donnerstag, 21. September, Café Meyer, Kollegienwall 17, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 23. September, Busfahrt zum Ostpreußentag nach Emden. Ab 14 Uhr ist die Nordseehalle für alle Teilnehmer geöffnet. Anmeldungen bei Landsmännin Baumann, Telefon (05 41) 5 36 81, Bröckerweg 36, 4500 Osnabrück.

Peine — Sonntag, 3. September, 8 Uhr, Busbahnhof, Fahrt der Kreisgruppe nach Göttingen zur Ehrenmalfeier im Rosengarten. Fahrtkosten pro Person 6 DM. Anmeldungen bei Reisegesellschaft-Reisebüro, Erich Münstark, Tel. (0 51 71) 60 83, Am Bahnhof, 3150 Peine.

Quakenbrück — Dienstag, 5. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Vechta — Auskünfte zur Fahrt nach Emden, Nordseehalle, Sonnabend, 23. September, erteilt Vorsitzender Norbert Frühauf, Telefon (0 44 41) 34 43, Eichendorffweg 6, 2848 Vechta.

Wilhelmshaven — Montag, 4. September, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Viktoriastraße/Ecke Virchowstraße, Heimatabend mit Dia-Vortrag. — Anmeldungen zum Ostpreußentag in der Nordseehalle in Emden, Sonnabend, 23. September, bei Bruno Palfner, Telefon 7 15 09, Peterstraße 203.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 9. September, 19.30 Uhr, Casino Alsdorf, Tag der Heimat.

Bielefeld — 1. bis 3. September Feier in Göttingen anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen. Freitag, 1. September, 19.30 Uhr, Begrüßungsansprache von Hans-Georg Bock, Darbietungen des Volkstanzkreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Sonnabend, 2. September, 11 Uhr, 17 und 20 Uhr, Veranstaltungen im großen Saal der Stadthalle. Gemeinsames Mittagessen dort ist möglich. Sonntag, 3. September, 11 Uhr, Ehrenmalfeier im Rosengarten, anschließend gemeinsames Mittagessen. Anmeldung in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, unbedingt erforderlich. — Sonntag, 3., bis Sonntag, 24. September, Ostpreußentage in Hannover. Genaues Programm siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 32, Seite 12. — Montag, 4. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 7. September, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Monatsversammlung der Gumbinner Frauengruppe.

Dortmund — Die Monatsversammlung im September findet nicht statt. — Sonntag, 10. September, 11 Uhr, Reinoldi-Gaststätte, Tel. 57 20 60, Reinoldistraße 7, Straßenbahnhaltestelle Reinoldikirche oder Brückstraße, von dort aus drei Minuten Fußweg, Tag der Heimat. Da das Jahrestreffen des Kreises Johannisburg ebenfalls dort stattfindet, werden die Mitglieder der Kreisgruppe gebeten, den rechten Treppenaufgang zu benutzen. Alle Landsleute sind zur Teilnahme aufgerufen und eingeladen.

Duisburg — Die neue Schriftführerin der Gruppe heißt Irmtraut Poley, Telefon (02 03) 33 31 58, Duissernstraße 109, 4100 Duisburg 1. Sie kommt aus Marienburg/Westpreußen. Wer Fragen oder Probleme hat, wende sich an Landsmännin Poley, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, in Zusammenarbeit mit der Kreisfrauenreferentin Behrens und dem übrigen Vorstand allen Ratsuchenden zu helfen.

Eschweiler — Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße Nr. 4, kultureller Heimatabend mit Diavortrag über eine Pommernreise. — Sonntag, 10. September, 9.30 Uhr, Parkplatz, hinter dem Arbeitsamt in der Idestraße, Altentagesfahrt zum Naturpark der Nordeifel, nach Einruhr, Ruhrberg und der Gemünd. Rückkehr gegen 21 Uhr am Busbahnhof. Fahrpreis pro Person 10,— DM. Anmeldungen und gleichzeitig Bezahlung des Fahrpreises bei Walter Müller Idestraße 49, 5180 Eschweiler, bis spätestens Donnerstag, 31. August, 18 Uhr. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten, damit die entsprechende Anzahl Sitzplätze vom Busunternehmer bereitgestellt werden kann. — Sonnabend, 23. September, 18.30 Uhr, Parkplatz hinter dem Arbeitsamt in der Idestraße, Busfahrt zum Tag der Heimat im Casino Anna, Rathausstraße/Ecke Denkmalplatz, in Alsdorf. Zur Teilnahme an der Veranstaltung berechtigt die Plakette, die im Vorverkauf für 1,— DM, an der Abendkasse in Alsdorf für 2— DM erhältlich ist. Die Festansprache hält Dr. F. H. E. W. du Buy/Enschede/Niederlande Dozent für Völkerrecht an der Reichsuniversität Utrecht. Die Schirmherrschaft hat Landrat Helmut Schwartz MdL übernommen. Fahrpreis pro Person 4,— DM. Rückkehr kurz vor 22.30 Uhr,so daß jeder Teilnehmer Gelegenheit zur Heimfahrt mit dem AVV bzw. der ASEAG hat. Anmeldung und gleichzeitige Bezahlung des Fahrpreises bei Walter Müller, Idestraße 49, 5180 Eschweiler, bis spätestens Donnerstag, 14. September, 18 Uhr.

Essen-West — Sonntag, 3. September, 17.30 Uhr, Lokal Siepmanseck, Helenenstraße 17, 2. Teil der Kulturveranstaltung in ost- und westpreußischer Sprache unter Mitwirkung der Kindergruppe. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Höxter — Sonntag, 10. September, Brakel, Stadthalle, Tag der Heimat. Abfahrtzeiten siehe Tagespresse.

Köln — Dienstag, 5. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Frau Rowlin, St. Augustin, wird zu Gast sein und unter dem Motto „Das Volk der Wanderschaft" einen Vortrag über das Werderdeutschtum halten.

Recklinghausen — Sonnabend, 2. September, 20.00 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Dia-Vortrag von Landsmännin Rademacher, Marl, zum Thema Reiseerlebnisse bei einer Studienreise nach Indien und Nepal. Gäste willkommen.

Unna — Sonntag, 3. September, Jahresausflug nach Göttingen, verbunden mit einem Abstecher zum Flüchtlingsdurchgangslager Friedland und nach Han.-Münden. Die Gruppe wird nicht nur an der Ehrenmalfeier, sondern auch an verschiedenen Treffen landsmannschaftlicher Gruppen teilnehmen. Anmeldungen zur Fahrt bitte beim Vorsitzenden Hüter König, Telefon (0 23 03) 8 15 83, Harkortstraße 8. Teilnehmer aus Holzwickede werden von ihrem Wohnort abgeholt.

Witten — Freitag, 8. September, 16 Uhr, Frauennachmittag bei Gräfe. — Sonntag, 10. September, Tag der Heimat. 16 Uhr, Feierstunde im Rathaus. — Sonnabend, 23. September, Gasthof Bellmann, Marienstraße 13, Erntedankfest.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Sonnabend, 23. September, 13 Uhr, Landesbibliothek, Kaffeefahrt der Kreisgruppe.

Fortsetzung Seite 17

Erinnerungsfoto (196)



Szitnicksches Lyzeum, Königsberg — Dieses Bild wurde anläßlich der Beisetzung von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg im August 1934 aufgenommen. Zahllose Menschen pilgerten damals nach Tannenberg, um dem Retter Ostpreußens die letzte Ehre zu erweisen. Unter ihnen war auch unsere Leserin Melani Czako, von der diese Aufnahme stammt. Obwohl in Berlin geboren und in Nürnberg aufgewachsen, besuchte sie als Tochter ostpreußischer Eltern das Szitnicksche Lyzeum, Königsberg. Direktorin war Frau E. Szitnick. Die Namen der Lehrerinnen M. Niklas, v. Mohrstein, Seyffarth, Asfeld, Friedrich und Remky sind ihr noch von den Zeugnissen her in Erinnerung geblieben. Durch die Eintragungen in ihr Poesiealbum konnte sie noch folgende Namen nennen: Erika Sult, Lotte Binnegson, Tatjana Babucke, Martha Dombrowski, Erika Wohlers, Ella Friessmann, Erika Woelk, Erika Kloss, Eva Todtenhöfer, Käthe Schmidt, Ilse Schäfer, Anna Meyruhn, Inge Seyffarth, Margarete Adam, Deta Liedtke und Gertrud Schumacher. Melani Czako, geb. Dumont du Voitel, aus Königsberg, Beekstraße 3, würde sich über ein Lebenszeichen der einen oder anderen Klassenkameradin sehr freuen. Entsprechende Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Erinnerungsfoto 196", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. E. L.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Bei unserem Jahrestreffen vom 15. bis 17. September in der Patenstadt Gelsenkirchen feiern wir das 625jährige Bestehen der Stadt Allenstein, das 25jährige Bestehen der Patenschaft Gelsenkirchen/Allenstein und den 50. Geburtstag Gelsenkirchens als Großraum. Vorgesehen sind folgende Veranstaltungen: Freitag, 15. September, 15 Uhr, gemeinsame Sitzung des Rats der Stadt Gelsenkirchen mit Vertretern der Verwaltung, den Vertretern der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein und Ehrengästen auf besondere Einladung durch die Stadt Gelsenkirchen. Sonnabend, 16. September, vormittags eine Schulveranstaltung, nachmittags Sitzung der Allensteiner Stadtvertretung, anschließend gemeinsames Treffen im Hans-Sachs-Haus; 20 Uhr, offizielle Eröffnung des gemeinsamen Treffens im Hans-Sachs-Haus. Sonntag, 17. September, nachmittags Gottesdienste zu den üblichen Zeiten; 12 Uhr, Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, bei der des 625jährigen Bestehens Allensteins und des 25jährigen Bestehens der Patenschaft gedacht wird, anschließend gemeinsames Treffen.

Allenstein-Land

Hans Kunigk, Langenwaldstraße 22, 3582 Gensungen, Telefon (0 42 92) 21 09.

Herbert Ganswindt †. Einer der tüchtigsten Landwirte aus dem Kreis Allenstein ist am 29. Juli im Alter von 90 Jahren in Ricklingen/Holstein verstorben. Als Junge besuchte er das Allensteiner Gymnasium, später diente er als Artillerist beim Stettiner Regiment. Anschließend ging er für ein Jahr nach Amerika, um sich in der Landwirtschaft praktisches Wissen anzueignen. Nach dem Tod seines Vaters trat Ganswindt das Erbe — das Mühlengut Wadang bei Allenstein — an. Er meliorierte die Flußwiesen, vergrößerte den Viehbestand und stellte die Wadanger Kinder-Vorzugsmilch her. Er baute ein Elektrizitätswerk, das er an die Stadtwerke Allenstein verkaufte. Wegen seiner Genialität und durch nichts zu erschütternde Würde und Haltung wurde er von seinen Freunden bewundert. Das Schicksal stellte Herbert Ganswindt auf schwere Proben, besonders in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, als sein einziger Sohn fiel. Nach der Vertreibung kam Herbert Ganswindt nach Plön, wo er sich bei den englischen Besatzungstruppen als Dolmetscher seinen Lebensunterhalt verdiente. Als seine Frau verstarb, ließ er sie auf dem Oster-Friedhof beisetzen, wo auch er nun ruht.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Volksschule Angerburg werden von Oswald Friese, Gerhard Kanapin und Erwin Gwiasda zum diesjährigen Treffen am 9. September, 14 Uhr, nach Northeim in das Hotel Sonne, Telefon (0 55 51) 40 71, Breite Straße 59, herzlich eingeladen. Das Hotel liegt im Stadtzentrum. Northeim liegt 85 Kilometer südlich von Hannover. Auch in diesem Jahr werden ehemalige Lehrer erwartet. Quartierbestellung bitte direkt im Hotel Sonne. Alle anderen Anfragen bei Oswald Friese, Telefon (0 54 81) 57 93, Hohne Nr. 497, 4540 Lengerich.

Das nächste Angerburger Kreistreffen findet am 14./15. Oktober in Ulm in der Jahnhalle, Stadionstraße, statt. Das Treffen beginnt am späten Sonnabendnachmittag und endet Sonntagabend.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen — Auch der letzte Landsmann unseres Heimatkreises soll daran erinnert werden, daß die Gerdauen-Tage in Rendsburg am 2./3. September ein Anlaß zum Besuch des Patenkreises und der Patenstadt Rendsburg sein sollten. Über den Ablauf der Veranstaltungen ist an dieser Stelle mehrfach berichtet worden und in den Folgen 31, 32 und 33 des Ostpreußenblattes nachzulesen. Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Landsleute es ermöglichen können, zumindest an der Feierstunde am Sonntag, 3. September, teilzunehmen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehrenmalfeier in Göttingen — Nach der Gedenkfeier für die ostpreußischen Gefallenen, die am Sonntag, 3. September, um 11 Uhr zum 25. Mal am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten begangen wird, treffen sich die Teilnehmer wie in den vergangenen Jahren zum Mittagessen und anschließenden Beisammensein, das diesmal in der Stadthalle (nicht Deutscher Garten) stattfindet. Dort wird ein Tisch mit „Gumbinnen" gekennzeichnet und reserviert sein.

Gumbinner Abend in Schwarzach — Im Rahmen der 25-Jahr-Festtage anläßlich des Bestehens der Patenschaft des Landes Salzburg über den Salzburger Verein, die von Sonnabend, 16., bis Mittwoch, 20. September, in Schwarzach und anschließend in Salzburg begangen werden, findet in Schwarzach, Hotel Post, um 19.30 Uhr ein Gumbinner Abend statt. Hierzu sind alle Teilnehmer der Veranstaltungen des Salzburger Vereins, insbesondere die Gumbinner Landsleute, herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter wird über die geschichtliche Entwicklung der Stadt seit der Ansiedlung der Salzburger und über die besonderen Ereignisse, wie zum Beispiel die 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung im Juni 1932, sprechen und dazu interessante Lichtbilder aus der Gumbinner Bildersammlung vorführen. Das Programm der Festtage im Salzburger Land ist in der Zeitschrift „Der Salzburger" im Gumbinner Heimatbrief Nr. 37 sowie in der demnächst erscheinenden Nr. 38 abgedruckt.

Weitere Veranstaltungen — Das Erntedankfest in Berlin findet am Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, statt. — Das Kreistreffen für Norddeutschland wird am Sonntag, 10. Oktober, um 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, Markt, durchgeführt. — Das Kreistreffen für Hessen, Südniedersachsen und das Siegerland findet am Sonnabend, 28. Oktober, im Hotel Stadt Lich, Gießen, Licher Straße, statt. — Kreistreffen für das Rheinland in Köln am Sonntag, 26. November. Näheres über diese Treffen ist im Gumbinner Heimatbrief Nr. 38, der Ende August verschickt wird, veröffentlicht.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Heimatkreistreffen — Nochmals sei auf das diesjährige Treffen hingewiesen, das in Köln, Flora-Gaststätten, Nähe Zoo, am Sonntag, 10. September, stattfindet. Beginn der Veranstaltung 14 Uhr. Rektor Krassuski wird Dias aus unserer Heimat zeigen. Das Trefflokal ist mit den Straßenbahnlinien 11 und 16, Haltestelle Zoo, zu erreichen. Die Kreisangehörigen werden gebeten, möglichst viele Ermländer aus Heilsberg auf das Treffen hinzuweisen und zur Teilnahme anzuregen. Eine Veröffentlichung im Sommerbrief der Ermländer konnte leider aus Zeit- und Platzgründen nicht erfolgen.

Schülertreffen — Im Zusammenhang mit dem Heimattreffen findet am Sonnabend, 9. September, Kolpinghaus, Fröbelstraße, Köln-Ehrenfeld (gegenüber VW-Fleischauer), ein Treffen der ehemaligen Angehörigen aller Schulen unseres Kreises statt. Beginn 18 Uhr. Das Kolpinghaus ist vom Hauptbahnhof mit der Linie 5 bis Ehrenfeldgürtel, von dort aus mit der Linie 23 in Richtung Sülzgürtel bis zur Station Weinbergstraße nach 20minütiger Fahrzeit zu erreichen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet im Rahmen einer Veranstaltung zum Tag der Heimat gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband Dortmund statt. Hauptredner ist der Landesvorsitzende des Verbandes, Lm. Walter. Das Treffen in den Reinoldi-Gaststätten beginnt am 10. September um 9.30 Uhr. Im Rahmen des Haupttreffens findet außerdem ein Gemeindetreffen der Monether statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Prussia — Wie bereits mitgeteilt, wird am 20. Oktober das 10jährige Bestehen des Hauses Königsberg in Duisburg festlich begangen. Beginn 19 Uhr. Oberbürgermeister Josef Krings wird die Ausstellung der Prussia-Gesellschaft „Ostpreußische Postschau" eröffnen, bei der die Königsberger postalische Sammlung von Horst-Günter Benkmann, einige Sammlungsstücke von Dr. Hanswerner Heincke, die Sammlung mit postalischen Stücken der Oberpostdirektion Gumbinnen von Ministerialrat Brandtner, postalisches Gut über Pr. Holland von Erwin Lemke und die Sammlung von Horst-Günter Wendel über die Post in Elbing gezeigt werden. Die Postschau kann zu den musealen Öffnungszeiten des Hauses Königsberg eintrittsfrei bis zum 25. Januar 1979 besichtigt werden. Im Anschluß an die Feier veranstaltet die Prussia ihre Jahresversammlung im Kreis ihrer Mitglieder, fachlich-wissenschaftlichen Mitarbeitern und Gästen, am Sonnabend, 21. Oktober, 11 Uhr, ebenfalls im Haus Königsberg, das an diesem Tag ab 10 Uhr für die Besichtigung der „Ostpreußischen Postschau" geöffnet sein wird. Im Mittelpunkt wird ein Vortrag von Direktor Heinz E. Kiewe aus Oxford, früher Königsberg, Altstädtischer Markt, zum Thema „Handelsstadt Königsberg: Der Einfluß des Bernsteins auf den ostpreußischen Handel und Wandel" stehen.

Nachruf — Laut einer Mitteilung von Margot Fürst ist unser Landsmann und Autor des Werkes „Gefilte Fisch", Max Fürst, am 21. Juni 1978 in Stuttgart verstorben. In diesem Buch schildert er, wie er in Königsberg als Sohn eines jüdischen Kaufmanns aufwuchs, das Löbenichtsche Realgymnasium besuchte und später in die Tischlerlehre bei der Firma Möbel-Reuter auf dem Steindamm ging. Die Berichte vermitteln anschaulich einen Eindruck des städtischen Lebens und erläutern das Bemühen der Familie Fürst wie auch anderer jüdischer Menschen, sich in die Königsberger Gesellschaft zu integrieren. Es sei das Bestreben seines Vaters gewesen, möglichst nicht aufzufallen. Auch Fürsts Erlebnisbericht über seine Sommeraufenthalte in Sorgenau vermitteln Eindrücke, die den Leser fesseln. Nach erlittenen Schicksalsschlägen, die den Autor unter anderem nach Palästina führten, faßte er 1950 in Deutschland wieder Fuß und leistete mit obengenanntem Werk einen wertvollen kulturgeschichtlichen Beitrag über unsere Heimatstadt. Hierfür werden wir ihn in dankbarer und ehrwürdiger Erinnerung behalten.

Vortrag in Düsseldorf — Am Freitag, 1. September, 20 Uhr, hält unser Königsberger Landsmann Botho Kirsch, leitender Redakteur beim Deutschlandfunk, im Eichendorff-Saal, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, einen Lichtbildervortrag zum Thema „China — Sowjet/Rußland — Bundesrepublik Deutschland". Ehemalige Angehörige der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg und alle anderen interessierten Landsleute sind eingeladen.

Burgschulgemeinschaft — In den beiden letzten Rundbriefen haben wir allen ehemaligen Lehrern und Schülern den Programmablauf und die Sonderveranstaltungen unseres Jahrestreffens von Freitag, 15., bis Sonntag, 17. September in Bad Homburg vor der Höhe mitgeteilt. Eine Besondere Einladung ist an die Jugend der Burgschulfamilie gerichtet, denn erstmalig soll auch sie an dem Treffen teilnehmen. Bitte schicken Sie bald Ihre Anmeldung an den Vorsitzenden Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf 1.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Bei unserem Heimatkreistreffen am 21./22. Oktober in Minden, Hotel Bad Minden, Portastraße, wird zu Beginn der Veranstaltung um 19 Uhr ein Landsmann Bilder von Königsberg und Umgebung zeigen, die er während seiner Reise im Juli dieses Jahres aufgenommen hat. Es folgt ein bunter Abend mit ostpreußischem Humor, Musik und Tanz. Am Sonntag findet nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Porta Westfalica um 11 Uhr die Feierstunde statt. Anschließend ist genügend Zeit zum ausgiebigen und gemütlichen Schabbern. An beiden Tagen besteht Gelegenheit, unsere sehenswerte Heimatstube zu besuchen. Außerdem kann im gleichen Haus eine Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg besichtigt werden. Bitte treffen Sie schon jetzt Verabredungen mit Freunden und Bekannten. Kinder und Jugendliche können im Jugendhotel übernachten. Die Unterbringung ist kostenlos, solange nach Eingang der Anmeldungen der Vorrat reicht. Quartierwünsche bitte an S. Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Ehrenmalfeier in Göttingen — Auch in diesem Jahr, wenn am Sonntag, 3. September, die 25-jährige Ehrenmalfeier für unsere Gefallenen im Rosengarten stattfindet, werden wir uns an der Kranzniederlegung beteiligen. Es wird erwartet, daß besonders die in Göttingen wohnenden Landsleute anwesend sind. Als Opfer des Krieges hatte unser Heimatkreis über 3000 Gefallene und Vermißte zu beklagen und nach der Flucht wurden nahezu 6000 Tote und Verschollene registriert.

Bei unserem Kreistreffen am Sonntag, 24. September, in Hamburg, erwarten wir eine rege Teilnahme aller Landsleute, da das 30jährige Bestehen unserer Kreisgemeinschaft gefeiert wird.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Berichtigung — Das Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler am Sonnabend, 16. September, findet nicht, wie angekündigt, in Essen-Handelshof, sondern im Hotel Scheidegg, Telefon 0 21 / 23 26 45 / 52 / 53, Am Waldhausenpark Nr. 7 bis 9, statt, wo auch die Zimmerbestellungen vorgenommen werden müssen. Wir bitten, dieses bald zu tun. Das Hotel liegt etwa fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Der Heimatbote 1978 ist fertiggestellt. Obwohl er recht umfangreich ausgefallen ist, konnten nicht alle eingesandten Manuskripte berücksichtigt werden und die abgedruckten Berichte mußten teilweise so stark gekürzt werden, daß eine Sinnänderung unvermeidbar wurde. Inzwischen ist mit dem Versand begonnen worden. Auch bei unserem Kreistreffen am 17. September in Essen-Saalbau kommt der Heimatbote zur Verteilung.

Nachruf — Im Alter von 53 Jahren starb unser Lm. Walter Krüger-Michelsdorf, der zuletzt in der Rethelstraße 11, 5110 Alsdorf-Blumenrath, wohnte. Er war Mitglied des Ortelsburger Kreistags und Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde. In den Vertriebenenverbänden bekleidete er zum Wohl seiner Schicksalsgefährten mehrere Ämter. — Im Alter von 81 Jahren starb Gustav Cybulla-Plosen, der zuletzt in der Weststraße 20, 4902 Bad Salzuflen (Wülfer Bexten) wohnte. Auch er war Mitglied unseres Kreistags und Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde. Außerdem wirkte er segensreich bei der Schadensfeststellung der Heimatauskunftsstelle mit. Schon vor der Vertreibung hat Gustav Cybulla-Plosen verschiedene Ehrenämter bekleidet. Die Kreisgemeinschaft trauert um diese beiden verstorbenen Landsleute und wird ihrer stets ehrend gedenken.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen Recklinghausen — Nochmals möchte ich daran erinnern, daß unser diesjähriges Kreistreffen in Recklinghausen am Sonntag, 4. September, stattfindet. Der Treffpunkt wird — wie in den vergangenen Jahren — der Städtische Saalbau, Dorstener Straße 16, sein, der 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt liegt. Parkmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt zwei Stunden später. Am Nachmittag spielt in den oberen Räumen eine kleine Tanzmusik. Auch dieses Kreistreffen soll wieder ein Tag des Gedenkens an die Heimat und des Wiedersehens mit Bekannten und Verwandten werden.

Kreiskarten und Stadtpläne — Wir weisen darauf hin, daß Stadtpläne von unserer Heimatstadt und Kreiskarten im Maßstab 1 : 100 000 nicht mehr bei uns, sondern bei der Buchhandlung Rautenberg, Postfach 1909, 2950 Leer, bestellt werden können.



Heimattreffen

26./27. August, **Lyck:** Haupttreffen, Hagen

27. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen Flensburg, Soldatenheim

2./3. September, **Gerdauen:** 25jähriges Bestehen der Patenschaft, Rendsburg, Konventgarten am Nord-Ostseekanal

2./3. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen in Gießen, Kongreßhalle, Am Berliner Platz

2./3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Düsseldorf Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5

3. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Biergarten

3. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

8./10. September, **Bartenstein:** 25jährige Patenschaft Schippenbeil/Lägerdorf, Lägerdorf bei Itzehoe

8./10. September, **Pr. Holland:** 25 Jahre Patenschaft und Kreistreffen, Itzehoe

9./10. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonio

9./10. September, **Wehlau:** Haupttreffen anläßlich der Ostpreußenwoche, Hannover, Eilenriede-Gaststätte

10. September, **Braunsberg:** Haupttreffen, Münster, Hotel Lindenhof, Kastellstr. Nr. 1

10. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten

10. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

16./17. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg/Weser

16./17. September, **Schloßberg:** Kreistreffen, Stuttgart-Nord Hotel Doggenburg, Herdweg 17

16./17. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade, Schützenhalle

17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg

17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Unser Hauptkreistreffen findet am 8. Oktober in Köln-Riehl, Flora-Gaststätten, im Botanischen Garten, statt. Ausführliches Programm folgt demnächst. Die älteren Landsleute können sich eine verbilligte Seniorenkarte besorgen. Noch preisgünstiger wird die Fahrt, wenn Sie Busgemeinschaften zusammenstellen. Sie erreichen die Flora-Gaststätten, wenn Sie vom Hauptbahnhof mit der Linie 11 bis zur Station Zoo fahren. Autofahrer verlassen bei der Ausfahrt Köln-Ost die Autobahn und finden das Trefflokal auf der linken Rheinseite. Parkplätze sind vorhanden. Zimmerbestellungen bitte beim Verkehrsamt Köln vornehmen.

Kreistagssitzung — Im Rahmen des Hauptkreistreffens am 8. Oktober in Köln-Riehl, Flora-Gaststätten, findet um 12.15 Uhr im Nebenraum eine Kreistagssitzung statt, zu der die Kreistagsmitglieder eingeladen sind. Tagungsprogramm: Eröffnung und Begrüßung, Neuwahl des Kreisausschusses, Bericht des Kreisvertreters, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer, Entlastung, Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer, etwaige Diskussion des Satzungsentwurfs, Planung für das Jahr 1979, Verschiedenes. Die Sitzung ist öffentlich. Wählbar ist jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft. An die Kreistagsmitglieder ergehen schriftliche Einladungen.

Die Gemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstaltet vom 29. September bis 1. Oktober ihr diesjähriges Treffen in Meppen. Wieder ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Freitag, 29. September, gemütliches Beisammensein im Hotel Hülsmann (gegenüber dem Bahnhof). Sonnabend, 30. September, 10 Uhr, Busfahrt nach Haselünne; Empfang im Rittersaal des Hauses Berentzien; 12.30 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr, Besuch der Heimathäuser, Folkloredarbietungen; 19 Uhr, Einweihung der Heimatstube Rößel im Rathaus von Meppen; 20 Uhr, Festabend mit Tanz im Parkhotel. Sonntag, 1. Oktober, 10.45 Uhr, Gottesdienst in der Gymnasialkirche; 11.45 Uhr, traditioneller Frühschoppen in der Pausenhalle. Hotelzimmerbestellungen bitte an das Städtische Verkehrsamt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Schluß von Seite 15

Anmeldungen bis Freitag, 15. September, bei Lm. Klinger, Telefon (06 61) 6 58 28. Auch die Teilnehmer, die sich bereits vor der Kaffeefahrt eingetragen hatten, bitte nochmals anmelden.

Gießen — Freitag, 8. September, 19.30 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. Vorführung alter Fotos.

Kassel — Sonntag, 3. September, Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier und der Zusammenkunft anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft. — Dienstag, 5. September, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, heimatliche Kaffeestunde. — Sonntag, 10. September, 11 Uhr, Volkshochschule, Wilhelm-H.-Allee, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Marburg — Sonntag, 3. September, Fahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. Anmeldungen beim Vorsitzenden von Schwichow. Sonntag, 10. September, 10.15 Uhr, Kinosaal der Bundeswehr, Schwanhof, Feier zum Tag der Heimat. — Dienstag, 12. September, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Monatsversammlung. — Dienstag, 10. Oktober, Waldecker Hof, Erntedankfest.

Niederhöchstadt — Sonntag, 3. September, Tag der Heimat, Omnibusfahrt aller örtlichen Gruppen des BdV im Kreisverband Main Taunus nach Weilheim/Lahn.

Wiesbaden — Freitag, 8. September, 19 Uhr, Gaststätte Zum Reineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch bei Lm. Schulz. — Sonnabend, 9. September, 20 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Podiumsdiskussion zusammen mit der Oberschlesischen Landsmannschaft. Die Kandidaten der drei im Hessischen Landtag vertretenen Parteien werden sich den Fragen der Besucher stellen. Um rege Beteiligung an der Diskussion wird gebeten. Gäste willkommen. — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 30. September, 17 Uhr, Gemeindesaal, Thomas-Gemeinde, Erntedankfest. Alle Landsleute und ihre Angehörigen sind willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Biberach — Sonnabend, 9. September, Moosbeuren, Spanferkelessen. Anmeldungen bei Lm. Nowack, Telefon 2 25 98, und Landsmännin Klare, Telefon 2 31 52. — Freitag, 22. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Heimatfilmvortrag von Oberstudienrat Romoth über das heutige Masuren. Gäste willkommen.

Konstanz — Sonnabend, 9. September, 16.00 Uhr, im Hirsch, Bodan-Platz, Treffen der Frauengruppe mit einem Diavortrag von Otto Fahl über eine Reise nach Israel.

Rastatt — Sonntag, 27. August, 15 Uhr, Gasthof Salmen, Zusammenkunft. Landeskulturreferent Dr. Schienemann hält einen Vortrag über den Film „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", der vorher gezeigt wird.

Schorndorf — Die Gruppe feierte bei Familie Trostel ihr traditionelles Gartenfest. Bei humoristischen Vorträgen in ostpreußischer Mundart, Musik und dem Drehen nach fast vergessenen Volkstänzen kam bei allen Teilnehmern heitere Stimmung und gute Laune auf.

Stuttgart — Sonntag, 24. September, 11 Uhr, Einlaß 10 Uhr, Höhenrestaurant Schönblick, Hölzelweg 2 (vom Hauptbahnhof bis Straßenbahn-Haltestelle Schönblick oder mit Bus-Linie 43 bis Haltestelle Weißenhofstraße/Schönblick, von dort drei Minuten Fußweg), Regionaltreffen aller Memellandkreise.

Ulm/Neu Ulm — Von Donnerstag, 21. September, bis Freitag, 29. September, Fahrt nach Marienburg. Interessenten wenden sich an Horst Smolenga, Telefon 0 53 31/4 36 37, Anton-Ulrich-Straße 16, 3340 Wolfenbüttel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Donnerstag, 7. September, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Zusammenkunft mit einem Diavortrag über die im Mai unternommene Ostpreußenreise. — Bei dem Treffen vor der Sommerpause begeisterten Lieder, Erzählungen und Gedichte über Pommern, Brandenburg, Westund Ostpreußen alle Mitglieder der Kreisgruppe. — Der Sommerausflug führte in das Seengebiet bei Gunzenhausen. Anschließend ging die Fahrt zur hochgelegenen Burg Wernfels und ins reizvolle fränkische Hopfenstädtchen Spalt. Diese Fahrt zeigt allen Mitfahrenden, daß auch ein Ausflug in die nähere Umgebung interessant und erlebnisreich sein kann.

Augsburg — Sonnabend, 26. August, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend.

Dinkelsbühl — Sonnabend, 9. September, Podiumsdiskussion mit einheimischen Jugendlichen anläßlich einer Kulturtagung des BdV Bayern unter der Leitung von Dr. Jürgen Danowski.

Gundelfingen — Sonnabend, 9. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Tag der Heimat.

Traunreut — Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Münchner Hofbräuhaus, Tag der Heimat, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft der landsmannschaftlichen Gruppen. Referent ist der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Diester. Es tritt die pommersche Tanzgruppe Tanzdeel Leba, Erlangen, auf.

Weiden — Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Würzburg — Sonntag, 10. September, Tag der Heimat, veranstaltet von der Gruppe Dinkelsbühl.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Jubiläumsbildfrage K 200: Das Hundegatt in Königsberg



Königsberg: Das unvergessene Hundegatt mit der Silhouette der Stadt
Foto aus „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel", Adam Kraft Verlag

Da die 200. Bildfrage in dieser Rubrik ein Jubiläum war, wollten wir der Mehrzahl unserer Leser eine besondere Freude bereiten. Deshalb wählten wir eine Aufnahme von einem Teil der Hauptstadt der Provinz, Königsberg. Die große Zahl der Zuschriften beweist uns, daß wir richtig gehandelt haben. Die vielen Postkarten und Briefe reichen von der knappen Beantwortung der gestellten Fragen bis zu ausführlichen Bildbeschreibungen.

Was die Leser empfunden haben, drückt am treffsichersten Kurt Wischnath, Dortmund, aus, der die Aufnahme „eines der markantesten Bilder unserer Stadt" nennt und sicher für viele spricht, wenn er schreibt: „Es versetzt uns in unsere Jugendzeit ..." Ähnlich empfindet Herbert John, Bremen, der es „das Bild von Königsberg" nennt. Unsere Leserin Lore Frank, geborene Haslinger, Buschhausen, muß geahnt haben, was durch die Veröffentlichung in Folge 28 vom 15. Juli auf uns zukam. Sie meint: „K 200 weckte so viele Erinnerungen, daß ich wesentlich mehr sagen könnte, als in meinem Brief steht, aber — die armen Redakteure."

Fast jeder Beitrag enthält Einzelheiten und Feinheiten, die in den anderen Berichten nicht vorhanden sind, so daß man, wenn alle Zuschriften zusammengefaßt würden, eine ganze Seite davon gestalten könnte und das ist genau das, was wir uns wünschen. In dem Brief von Lore Frank heißt es weiter, daß das Bild vom 5 .Stock der Firma Robert Meyhoefer, Große Kranstraße 1, aufgenommen worden sein soll. Erna Brinohez, Flörsheim, erinnert sich beim Anblick der Türme im Hintergrund, daß in der Altstädtischen Kirche eine Verwandte getraut wurde: „Hier streute ich Blumen in kindlichem Stolz, wie es früher so üblich war." Große Mühe mit der Beantwortung unserer Fragen gaben sich unsere Leser Horst Forderung, Hann.-Münden, und Ernst-G. Paetz, Wolfenbüttel. Sie haben auf der Wiedergabe in der Zeitung, die sie ausgeschnitten und uns wieder eingeschickt haben, die einzelnen Gebäude mit Ziffern und dazugehörigen Beschreibungen versehen. Einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung bezog Rose-Marie Senius, Weiden, in ihre Bildbeschreibung mit ein.

Auf ein besonderes Ereignis machte uns Walter Ross, Bremen, aufmerksam: „Zum Anrudern versammelten sich im Hundegatt zwischen den Brücken in jedem Jahr an einem Sonntag im April die Achter, Vierer, Zweier und Einer der Königsberger Rudervereine." Auf die seinerzeit beliebte, auf dem Bild gut erkennbare Konditorei Stefan Plouda wiesen uns neben anderen Hedwig Szidat, Hildesheim, und Antonie Hill, Schwelm, hin: „Wir treffen uns bei Plouda ..."

Die Hundegatt-Fähre — in fast allen Berichten erwähnt — versehen Harry Ernst, Köln, und Bruno Makrutzki, Hamburg, mit der heimatlichen Bezeichnung „Dittchen-Fähre". Dies, liebe Leser, ist nur eine kleine Auswahl aus den erfreulicherweise in großer Zahl eingetroffenen Lösungen. Um bei den sorgfältigsten und treffendsten Beschreibungen zu einem Ergebnis zu kommen, mußte — wie schon in früheren Jahren — wieder einmal das Los entscheiden. Es fiel auf Dr. Georg Schwarz, Schönbuschstraße 36, 7000 Stuttgart 80, der damit das ausgesetzte Honorar erhält, das wir von dieser Jubiläumsveröffentlichung an auf 30 DM erhöhen. Unser Leser schreibt:

„1. Was stellt dieses Bild dar? Blick auf das Hundegatt, Pregelarm zwischen Altem und Neuem Pregel.

2. Wann ungefähr ist dieses Bild entstanden? In den 30er Jahren.

3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild? Mit Blick auf das Foto, von links: Blockhäuschen mit Rettungsring der Fähre zwischen Bohlwerkstraße und Kai. Weiter hinten Speicher der Altstädtischen Lastadie. Letztes, helles Haus vor der Krämerbrücke ‚Bekleidungshaus Petersdorff'. Mitte: Pregelflußarm Hundegatt. Rechts: Straße ‚Kai'. Am Kai liegen Ausflugsdampfer, z. B. nach Arnau. Die schwimmende, gedeckte Abfahrtstelle für sie lag zwischen der Anlegestelle der obengenannten Fähre und der ‚Grünen Brücke'. Häuser am Kai in Richtung ‚Krämerbrücke': Norddeutsche Kreditanstalt, Konditorei Plouda, Bierstuben von A. Kempka, Weinstuben von Jüncke, Haus Kai 13 mit auffallendem Giebel (Staffelgiebel). Anmerkung: Von den genannten Häusern und weiteren in Richtung Krämerbrücke waren von der Kneiphöfischen Langgasse aus zugänglich unter anderem die Firmen: Norddeutsche Kreditanstalt (später Handelsbank), Zigarrenhandlung Loesser und Wolff, Konditorei Plouda, Schneiderei für Herrenkleidung von Rosenthal, ‚Hoftraiteur Herlitz', Bierstuben von Adolf Kempka, Weinstuben von Jüncke, Bankhaus, Eckhaus zum zweiten Pregeldurchgang (im Volksmund ‚Geierburg' genannt, kurze Verbindungsstraße zum Pregel, Eckhaus Kommerz- und Privatbank, Spielwarengeschäft usw. Am Horizont große Türme, von links nach rechts: Turm der Altstädtischen Kirche, Runder Turm der Hauptpost, Schloß mit Schloßturm.

4. Was wissen Sie darüber? Die das Hundegatt überquerende Fähre wurde bis einige Jahre nach der Jahrhundertwende durch einen Fährmann bedient, der sie mit einem Greifgerät an einem über den Pregel gespannten Drahtseil von einem Ufer zum anderen herüberzog. Das Drahtseil konnte, um die Durchfahrt von Schiffen nicht zu behindern, hinuntergelassen werden. Preis für die Überfahrt von Ufer zu Ufer damals zwei Pfennige pro Person. An die Stelle dieser Fähre trat später eine Motorfähre. Die Bierstube von Adolf Kempka war wegen der dort gebotenen vorzüglichen warmen und kalten Speisen und der Getränke sehr bekannt. Das gleiche galt für die Weine der Firma Jüncke, in deren Weinstube meist nur kalte Speisen zum Wein angeboten wurden. Die Firma verfügte über größere Lagerkeller am Kai zwischen dem ersten und zweiten Pregeldurchgang. Die von Stephan Plouda gegründete Konditorei (Hoflieferant) war nicht allein wegen ihrer ausgezeichneten Backwaren sondern vor allem auch wegen ihres Marzipans weit berühmt. Marzipan ihrer Herstellung wurde, entsprechend verpackt, etwa ab Mitte September, damals unter anderem auch in Überseestaaten, versandt. Zu Weihnachten war in einem Schaufenster der Konditorei ein von einem Künstler aus Marzipan hergestelltes, großes Relief mit breitem Rahmen aus dem gleichen Material ausgestellt. Motive für das Relief waren z. B. ein Elch, das Königsberger Schloß, das Königsberger Stadtwappen und anderes. Gewicht des gesamten Ausstellungsstücks zwischen 30 und 40 Kilogramm. Die Familie Plouda gehörte zu den bekanntesten Kaufmannsfamilien im Kneiphof.

Doch nun zu dem Haus Kai 13. Seinen gestaffelten Giebel erhielt es erst, nachdem es etwa 1921 von der Kommerz- und Privatbank gekauft und dann umgebaut worden war. Seine große Bogendurchfahrt war gebildet und auch die Bezeichnung für sie als zweiter Pregeldurchgang. Sie stellte die Verbindung vom Kai zur Kneiphöfischen Langgasse her. Wenn man diese überquerte, gelangte man in die Brodbänkenstraße bis hin zum Dom. Auf der rechten Seite dieser Straße lag das Kneiphöfische Rathaus, in dem die Stirnwand eines Saales das von W. Eisenblätter gemalte Bild ‚Blick auf das Hundegatt' schmückte. Das gleiche Motiv gab eine Radierung von Professor Heinrich Wolff, dem bekannten Lehrer an der Kunstakademie Königsberg, wieder.

5. Welche Erinnerungen persönlicher Art verbinden sich für Sie mit diesem Bild? In dem schon genannten Haus Kai 13 befand sich zu ebener Erde und im ersten Stock die Druckerei H. Schwarz. Sie wurde 1870 von meinem Vater Hermann Schwarz gegründet. Ich selbst bin 1896 in einem früher meinen Eltern gehörenden Haus am Kai geboren. In der Druckerei meines Vaters wurden zu seinen Lebzeiten — er ist 1908 gestorben — viele Steindrucke der Werke von Malern und Grafikern sowie Drucke für das Prussia-Museum und die gleichnamige Gesellschaft in Königsberg hergestellt. Ich bin noch im glücklichen Besitz von zwei, in meinem Vaterhaus gedruckten Bildern des bekannten Elchmalers H. Kallmeyer. Sämtliche anderen von Künstlerhand geschaffenen und in drei großen Mappen gesammelten Belegexemplare der Drucke sind dann im Zweiten Weltkrieg ebenso wie die gesamte Buch- und Steindruckerei — bis auf die stehengebliebene Giebelfront des Hauses Kai 13 durch Brand zerstört worden. Nach Bildern eines Films, den ich vor einiger Zeit im Fernsehen sah, dürften inzwischen die Reste der Häuser am Kai abgetragen sein.

Wenn ich meine Antwort auf die Frage 5 etwas ausführlicher gestaltet habe, so liegt es auch daran, daß in meinem Arbeitszimmer im Blickfeld eine Kopie des Bildes von W. Eisenblätter hängt. In meinem Vaterhaus Kai 13 habe ich eine glückliche Jugend zusammen mit lieben Freunden, zu denen auch der jüngste Sohn der Familie Plouda zählte, verbracht. Vom Fenster der am Kai gelegenen Wohnung konnte ich den Schiffsverkehr beobachten und das auf der anderen Seite des Hundegatts erfolgende Anlegen von Schiffen und ihr Ent- und Beladen mit den verschiedensten Ladegütern. Besondere Freude hatte ich immer, wenn größere Dampfer, wie z. B. der dänische ‚Christian IX.' (Schornstein mit breitem roten Gürtel) mit Hilfe von einem oder zwei Schleppdampfern in das Hundegatt zum Anlegen an der Lastadie bugsiert wurden.

Aufregend waren einige Speicherbrände in der Altstädtischen Lastadie, die ich in meiner Jugend erlebte. Wenn der Wind ungünstig und heftig war, dann wurden Funken und sogar Stücke der brennenden, meist mit Getreide gefüllten Säcke, bis auf die Häuser am Kai herübergetrieben.

Unvergessen geblieben sind mir zwei Dinge: Das abendliche Blasen vom Schloßturm und die Klänge der am Weihnachtsabend auch die Kneiphöfische Langgasse durchziehenden Blasmusik. Meine Heimat Ostpreußen und meine Vaterstadt Königsberg werde ich nie vergessen."

Vereinsmitteilungen

VfB:Königsberg von 1900

Barsinghausen — Angehörige des Vereins für Bewegungsspiele (VfB) Königsberg trafen sich in Bad Wörishofen, um Pläne für ein Großtreffen im Jahr 1980 zu schmieden. Man beschloß, zusammen mit der Spielvereinigung Rasensport Preußen 05 Königsberg eine Veranstaltung „80 Jahre VfB-Königsberg und 75 Jahre Rasensport Preußen-Königsberg" im September 1980 in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen am Deister durchzuführen.

Kamerad, ich rufe Dich

Göttingen — An der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen, Sonntag, 3. September, 11 Uhr, nehmen die ehemaligen Kameraden des Luftgaus I mit dem Schirmherrn der Kameradschaft, Generalmajor a. D. Trautvetter teil und legen einen Kranz mit Schleife nieder. Anschließend treffen sich alle Kameraden mit ihren Angehörigen im Deutschen Garten. Anfragen sind an Wilhelm Gramsch, Tel. 0 51 41/2 47 34, Waldweg 83, 3100 Celle, zu richten.

80

Am 28. August 1978 feiert unsere liebe Tante

Gertrud Müller

geb. Schöler

aus Königsberg (Pr) Sackheim 83

jetzt 2255 Lütjenholm, Krs. Nordfriesland

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Ihre Nichten aus Rees

---

80 Jahre

wurde am 23. August 1978 unser lieber Vater

August Mowitz

aus Neu-Guja Kr. Angerburg Ostpreußen

Es gratulieren von ganzem Herzen

alle Kinder Enkel und Urenkel

Tellingstedter Straße 3
2241 Dörpling

Unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Ida Freese

aus Lyck, Bismarckstraße 24
jetzt Muhliusstraße 22/24
2300 Kiel

vollendete am 20. August 1978 ihr 84. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische.

Unsere besten Wünsche begleiten sie im neuen Lebensjahr.

Im Namen ihres Familienkreises
Sohn Ulrich Freese

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ganz unerwartet ist nach kurzer Krankheit meine Schwester

Ella Legant

geb. Stetza

aus Osterode

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Willy Stetza und Familie

Schellestraße 6
4048 Grevenbroich

80

Unsere geliebte Schwester, Tante, Schwägerin

Ella Feyerabend

aus Allenstein, Ostpreußen
Moltkeplatz 5

jetzt Grönländer Damm 28
2000 Hamburg 73

wird am 28. August 1978 80 Jahre.

Herzliche Glückwünsche von uns allen. Möge sie durch Gottes Segen uns noch recht lange erhalten bleiben.

Psalm 33, 2

Familie Feyerabend und Angehörige




85 Jahre

wurde am 22. August 1978 meine liebe Mutter

Martha Kretschmann

geb. Tolkmitt

aus Stollen, Kreis Mohrungen

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin alles Gute

Walter Kuhn und Verwandte

Rosenweg 3
2851 Hagen bei Bremerhaven

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit ist meine liebe Schwester, unsere Kusine, Tante, Großtante und Urgroßtante

Frida Lukat

Grünhof-Schloßberg, Ostpreußen

* 4. 9. 1905 † 16. 8. 1978

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Lukat

Parkstraße 16, 1000 Berlin 28

Die Trauerfeier fand am Dienstag dem 22. August 1978, in der Kapelle des Friedhofes Berlin-Hermsdorf, Frohnauer Straße Nr. 112, statt.



90

Am 31. August 1978 wird unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

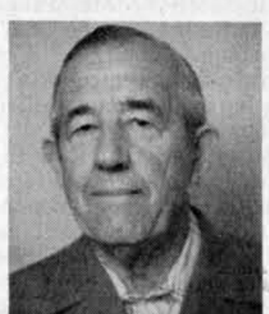
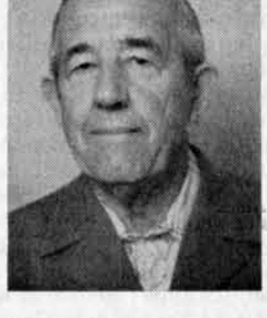
Otto Matthée

aus Ringen, Kreis Treuburg Ostpreußen

jetzt Sedanstraße 56
5630 Remscheid (bei Steinhaus)

90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel und wünschen noch ein langes Leben bei bester Gesundheit.



90 Jahre

wird am 30. August 1978 unsere liebe Mutter

Johanna Schwarz

geb. Hoff

aus Kanthausen Ostpr.

jetzt Knappenstraße 12
6520 Worms

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Wir trauern um meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine treue Schwester

Helene Geyer

geb. Pitcairn

aus Königsberg (Pr), Brahmsstraße 7

* 5. 2. 1898 † 16. 8. 1978

Sie hat über 40 Jahre in ihrer geliebten Heimatstadt Königsberg gelebt.

Ihr einziger Sohn ist in Rußland gefallen.

Waltraud Ringe, geb. Geyer
Dr. Karl Ringe
Charity Pitcairn
3 Enkel, 1 Urenkel

Maienstraße 10, 3300 Braunschweig

FAMILIEN-ANZEIGEN

Silberhochzeit am 28./29. August 1978

Horst Zilian und Frau Erna, geb. Deeg

aus Osterode, Ludendorffstraße 9

Die Mutter: Erna Zilian geb. Spickau — die Söhne: Ernst-Detlev, Knud Gernot

2308 Preetz Seestraße 3
6000 Frankfurt 50, An der Wolfsweide 14

---

75 Jahre

wird am 30. August 1978 mein lieber Mann

Franz Stolzky

aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten 73/75

Es gratuliert herzlich seine Frau

Margarete Stolzky
verw. Fischer, geb. Jäckel
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Palvestraße 35

jetzt 46 Dortmund-Brackel
Mahlenburger Weg 11

50

Am 1. September 1978 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Robert Grieser
und Frau Elsa

geb. Fischer
aus Seerappen
bei Königsberg (Pr)

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich mit Gottes Segen und wünschen noch viele Jahre in gesundheitlicher Rüstigkeit im Kreise unserer Familie

die Kinder und Enkel

Bargfelder Weg 23
2000 Hamburg 62

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann unser guter Vater

Karl Teichert

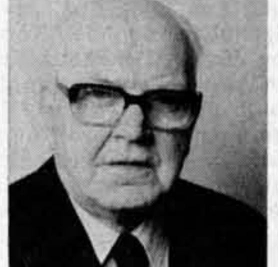
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren verstorben.

Erna Teichert, geb. Reinecker
Dr. Johannes Teichert und Frau Annegret geb. Möller
Peter Brunkert und Frau Susanne geb. Teichert

Schwentinestraße 11, 2308 Preetz

Beisetzung der Urne, Dienstag, 29. August 1978, 11 Uhr, Friedhof Preetz.



90 Jahre

wird am 30. August 1978 unser lieber Onkel

Kaufmann

Franz Röing

aus Wehlau, Ostpr., Kirchenstr. 28

jetzt Johannesstraße 21
7000 Stuttgart 1

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Dir alles Gute

Deine Nichten

Am 27. August 1978 begehen wir unsereen 40. Hochzeitstag.

Adolf und Emmi Schulz

geb. Grigo

aus Lötzen, Ostpreußen

Falkensteinstraße 15
7800 Freiburg

70

Mein lieber Vater, unser Opi

Oswald Jeschor

aus Treuburg und Nikolaiken

jetzt Hohe Straße
5227 Windeck 1

hat am 30. August 1978 Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen viel Freude und einen erfüllten Lebensabend.

Tochter Edeltraut
Enkel Daniela und Uwe

Heute verstarb plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wiwianka

* 11. 4. 1909 † 17. 8. 1978

aus Wolfengrund, Kreis Ortelsburg Ostpreußen

Es trauern

Erhard und Helga Gutknecht, geb. Wiwianka
Gisela Wiwianka
Enkelkind Silke
und alle Anverwandten

Neue Straße 14, 4354 Datteln



90

Am 16. August 1978 vollendete ihr 90. Lebensjahr

Frau Margarete Schulz

aus Königsberg (Pr)-Ratshof, Fischhauser Straße 16
langjährige kaufm. Mitarbeiterin der Feldmühle A.G.
Königsberg (Pr)
Zellstoffabriken Sackheim und Cosse

jetzt Wohnstift, 6730 Neustadt an der Weinstraße

Es gratuliert herzlichst mit besten Wünschen für weiteres Wohlergehen

FAMILIE WILLY SCHULZ



50

Am 26. August 1978 feiern unsere lieben Eltern

Bruno Höht
und Frieda Höht

geb. Borrmann
aus Waldheide,
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt Tannenbergallee 5,
2224 Burg (Dithm.)

das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute

ihre Kinder mit Familien

---

73 Jahre

wurde am 23. August 1978 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Onkel, Bruder und Schwiegersohn

Walter Neujahr

aus Königsberg (Pr)
An den Birken 14 und
Aweider Allee 56

jetzt Sulgauerstr. 35,
7230 Schramberg-Sulgen

Am 6. August 1978 verstarb mein lieber Mann, Vater und Großvater

Franz Neubacher

aus Dreidorf, Ragnit, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Ida Neubacher geb. Braun
Kurt Neubacher
Maria Neubacher geb. Weber
Martha Urbons geb. Neubacher
Ewald Urbons
und vier Enkelkinder

Kolpingstraße 45
5012 Bedburg-Blerichen

Die Beerdigung fand in Kirdorf statt.

Joachim Albrecht

Architekt BDA

* 2. 12. 1910 Königsberg (Pr) † 11. 8. 1978 Düsseldorf

Grete Albrecht, geb. Schäffer
Wolfgang Albrecht und Annedore, geb. Hundt
Gerd Albrecht und Renate, geb. Beckhaus
Hans Jürgen Haas und Gisela, geb. Albrecht
Enkelkinder und Anverwandte

4000 Düsseldorf-Oberkassel, Kyffhäuser Straße 6

Die Trauerfeier hat in Düsseldorf stattgefunden.



65 Jahre

wird am 27. August 1978 unser Bruder

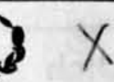
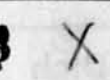
Fritz Frischkorn

aus Gumbinnen
Goldaper Straße 68

jetzt Urdinger Straße 55
4000 Düsseldorf

Es gratulieren und wünschen alles Gute

Gertrud und Paul

75 Jahre

wird am 27. August 1978 unsere liebe Mutti und Omi

Elise Schmidtke

geb. Klein

aus Rossitten, Kr. Pr. Eylau
jetzt A—1220 Wien
Schödlbergergasse 10—12
Stiege 22/3/13

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

Tochter Gertrud, Hans, Hans-Peter und Wolfgang

Am 14. August 1978 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Ida Knoblauch

geb. Dorroch

im 89. Lebensjahr.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Mauer
Josef und Lisbeth Heumann, geb. Knoblauch
Erwin Baumann
Heinz und Ilse Löffler, geb. Mauer
Bruno-Jürgen und Irene Krohn, geb. Mauer
Evelyn Heumann
und die Urenkel

2000 Hamburg 63, Wellingsbütteler Landstraße 23

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 21. Juli 1978 ist meine geliebte Schwester, meine gute Schwägerin und Tante

Margarete Steppat

nach längerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Erna Suplie, geb. Steppat

4800 Bielefeld 1, Freiligrathstraße 1

Die Trauerfeier hat am 26. 7. 1978 auf dem Johannisfriedhof in Bielefeld stattgefunden.

Wenn wir Dir auch Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

In Dankbarkeit für seine Liebe und Sorge um uns nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Plotzki

geb. 6. 6. 1895 gest. 9. 8. 1978
aus Ortelsburg

Gott der Herr nahm ihn zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hannelore Schultz, geb. Plotzki
Günter Plotzki und Frau Karin
Jutta und Barbara
und alle Verwandten

Mittelstieg 13, 2083 Halstenbek

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 23. August 1978, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Altonaer Friedhofes Bornkamp, Ruhrstraße.

Freitag, den 25. August 1978

Ein sanfter Tod beendete das Leben und Leiden unserer lieben Mutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Olga Göritz

geb. Horn
aus Neuschleuse, Ostpreußen
geb. 15. 5. 1898 gest. 15. 8. 1978

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Göritz
Christa Göritz

Wörthstraße 28, 2300 Kiel

Wir haben unsere liebe Mutter auf dem Friedhof Eichhof beigesetzt.

Wir nahmen Abschied von unserem nach kurzer Krankheit verstorbenen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Helmut Rachstein

* 27. 7. 1901 † 1. 8. 1978
aus Königsberg (Pr), Böttchersdorf

In stiller Trauer

Margot Schaal, geb. Rachstein
mit Gudrun und Elke
Manfred Rachstein und Frau Ursula
geb. Norbisrath
mit Christoph und Olaf
Elsbeth Rachstein

4750 Unna, Märkische Straße 13
Stuttgart, Wuppertal-Elberfeld

Die Beisetzung erfolgte am 7. August 1978 auf dem Südfriedhof in Unna.

Eines bestehet, nimmer vergehet,
was du liebend getan.

Nach Gottes heiligem Willen ist meine innigstgeliebte, mehr als treusorgende Frau, meine herzlich geliebte, allzeit treusorgende Mutti, meine gute Schwiegermutter, unsere innigstgeliebte Oma, Schwester, Schwägerin und Tante nach langer Leidenszeit in den ewigen Frieden eingegangen.

Gertrud Böckel

geb. Konopatzki
aus Gr. Wiartel, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
12. 7. 1907 31. 7. 1978

In christlicher Trauer,
in der Hoffnung auf ein Wiedersehen

Alfred Böckel
Sohn Hans-Georg und Frau Irmgard
geb. Jäger
Die Enkelkinder
Thomas, Helmut Christian
und Anverwandte

Gartenstraße 4, 7812 Bad Krozingen

Die Trauerfeier fand am Freitag dem 4. August 1978, auf dem Friedhof in Bad Krozingen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, infolge eines Verkehrsunfalles, ist mein lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Otto Rieck

aus Waldwinkel, Krs. Labiau

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

Er folgte seiner lieben Frau

Herta Rieck

geb. Böhnke

nach 7 Monaten in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Erich Rieck
Edeltraud Rieck, geb. Itterheim
Hagen Groß
Heidrun Groß, geb. Rieck
Hartmut Rieck
Elvira Rieck, geb. Lodes
Familie Itterheim, Mitteldeutschland
Kurt Rieck, gefallen am 26. 10. 1944 im Osten
Luise Rieck, geb. Szameitat, verst. 17. 10. 1952
Erich Rieck
Meta Rieck, geb. Regge
Richard Hein
Anna Hein, geb. Rieck
Emil Rieck, im Osten vermißt
Hans Wulff
Eva Wulff, geb. Rieck, und Frank
3013 Barsinghausen 1, im Juli 1978
Am Füllort 26, Landkreis Hannover

3013 Barsinghausen 1, im Juli 1978
Am Füllort 26, Landkreis Hannover

Die Beerdigung hat am 11. Mai 1978 auf dem Friedhof in Ascheberg, Kreis Plön, stattgefunden

---

Günter Lassen

geb. 25. 10. 1914 gest. 18. 8. 1978
Platen, Ostpreußen

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und Papi, unserem guten Bruder, Schwager und Onkel, der nach schwerem Leiden von uns gegangen ist.

Susi Lassen, geb. Pockrandt
Sabine Lassen
Hans Lassen und Frau Frieda, geb. Pieck
Hermann Lassen und Frau Gisela
geb. Freiin Staël von Holstein
Marga Scherz, geb. Lassen
Verwandte und Freunde

Rönnauer Weg 6, 2360 Stipsdorf

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 23. August 1978, um 13 Uhr von der Kirche in Neukirchen/Holstein aus statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ella Wilhelm

geb. Henpf
aus Lyck/Lötzen
geb. am 7. 1. 1890 in Christburg, Ostpreußen
gest. am 6. 8. 1978 in Düsseldorf

Es trauern um sie

Dipl.-Ing. Herbert Wilhelm und Frau Gertrud
geb. Langensiepen
Herta Fischer, geb. Wilhelm
Käte Hoffmann, geb. Wilhelm
Enkel und Urenkel

4000 Düsseldorf, Cranachplatz 1

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Bruno Wilhelm

techn. Reichsbahnoberinspektor
geb. 17. 10. 1885 gest. 24. 10. 1958 in Düsseldorf

und Bruders

Gustav Wilhelm

geb. 26. 6. 1916 gef. 17. 2. 1943 in Rußland

Heute verstarb mein Mann, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Willy Lange

* 9. 7. 1893
† 16. 8. 1978
aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Lotte Lange
im Namen aller Angehörigen

Albuchstraße 38, 7924 Steinheim, den 16. August 1978

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 19. August 1978, um 14 Uhr statt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am Pfingstsonntag 1978 im Alter von 65 Jahren mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Herold

Tilsit, Konitzerweg 2

In stiller Trauer
Anni Herold, geb. Markewitz
Waltraut Laiber, geb. Herold, und Familie
Fritz Herold und Familie
Ruth Kessler, geb. Herold, und Familie

Erligheimer Straße 5, 7000 Stuttgart 40
6729 Wörth/Rh., 6290 Weilburg/L.

Am 8. August 1978 verstarb in Hannover-Isernhagen nach langem, schwerem Leiden, aber doch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Edith Micksch

geb. Blaseio

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. Helmut Blaseio
Am Krumpes 30, 8480 Weiden
Horst Blaseio
Quellenweg 12, 3074 Steyerberg
Dr. Ursula Schierk, geb. Blaseio
Podbielskistraße 58, 3000 Hannover

Den Termin der Trauerfeier bei der Urnenbestattung geben wir noch bekannt.

Der Herr sprach:
Mein Angesicht soll voraus gehen
ich will Dich zur Ruhe leiten.
2. Mose, 33, 14

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat starb, für uns alle unerwartet, mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater und Großvater

Bauer

Adolf Schulz

aus Langenfelde bei Hasselberg, Kreis Schloßberg

im Alter von 74 Jahren.

Es trauern um ihn in Dankbarkeit
Minna Schulz, geb. Bubat
Josef Bischoff und Frau Gertrud, geb. Schulz
Franz Berg und Frau Doris, geb. Schulz
Enkelkinder Sabine und Martina

4573 Löningen, Tilsiter Straße 8
3330 Helmstedt, Triftweg 32

Er wurde am 3. Juli 1978 von der ev. Kirche aus in Löningen beigesetzt.



Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Heute entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Eduard Schnerwitzki

aus Gerwen, Kreis Gumbinnen

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wilhelmiene Schnerwitzki
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Kolberger Straße 13, 3163 Sehnde 4 (Bilm), den 7. August 1978

Sündenbock Abendland

Europäische Kultur im Zwielicht — eine Folge ideologischer Verblendung



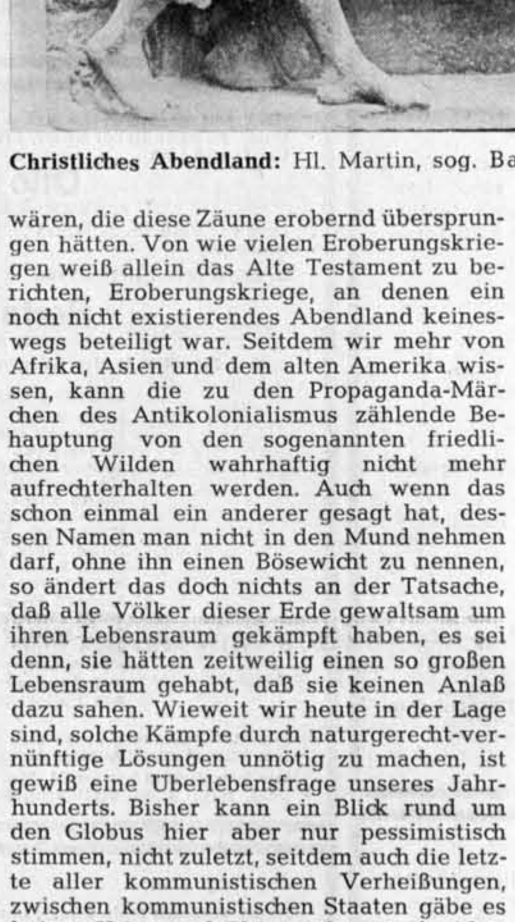
Christliches Abendland: Hl. Martin, sog. Bassenheimer Reiter, um 1240

Es ist erst wenige Jahrzehnte her, da gab es noch einen in Europa allgemein verbreiteten Stolz auf die kulturellen und zivilisatorisch-technischen Leistungen des Abendlandes. Es gab eine Fülle kulturhistorischer Bücher, die auch weite Verbreitung fanden, die die Leistungen des Abendlandes priesen oder beschrieben. Auch solche vielbeachteten Werke, wie etwa Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes" bestätigten die Bedeutung und die Leistung des Abendlandes, sie waren nur zugleich auch Ausdruck der Furcht, die Kraft des Abendlandes sei ausgelaugt. Es besteht kein Zweifel, daß alle diese Autoren beim Lob des Abendlandes zugleich auch die ganze übrige Erde gleichsam durch die Brille des Abendlandes betrachteten, fast so, als sei die gesamte übrige Erdbevölkerung des Abendlandes wegen da. Autoren, wie Alexander Gleichen-Russwurm — ein besonders typischer Vertreter dieser Richtung — ebenso wie jene, die damit begannen, Völkerkundemuseen einzurichten, ermöglichten dann den Abendländern, die in ihren Augen seltsamen, zumeist als rückständig empfundenen Sitten und Gebräuche der Feuerländer, der Maori, der Indianer und der Hamiten zu bestaunen.

Heute hat sich all dies nahezu in sein Gegenteil verkehrt. Während vorher der Entdecker- und Eroberungswille der Spanier, Portugiesen, Engländer und Franzosen — dieser vier Nationen vor allem — unter dem Schlagwort von den Segnungen des weißen Mannes das Zeitalter des Imperialismus und des Kolonialismus begründeten, so wird heute zugleich mit der Verdammung des Kolonialismus nahezu verlangt, das Abendland solle sich seiner Leistungen schämen.

Von der christlichen Mission bis zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in Afrika ist fast alles ins Zwielicht geraten, und jede Wohltat wurde zur Plage erklärt. Es ist nicht zufällig, daß unsere Musikkultur weitgehend von der, ursprünglich farbigen, Gospel-Song- und Jazzmusik beeinflußt wird. Es ist auch kein Zufall, daß unsere Bildhauerei, die sich über zwei Jahrtausende an dem Vorbild der griechischen Laokoon-Gruppe ausgerichtet hatte, heute Anleihen bei innerafrikanischen Ebenholzplastiken und Südseegötterbildern macht. Nicht zuletzt auch die immer mehr hochschwemmenden indischen Sektenkulte, wie die Hare-Krischna-Bewegung, ja die Verherrlichung von Rauschgift-Zuständen, all dies hat seine tiefste Ursache darin, daß sich das Abendland seiner selbst zu schämen begonnen hatte. Die Folge in der praktischen Politik ist aber, daß ein freies Europa, zahlenmäßig und technologisch immer noch eine große Macht, ängstlich nach Moskau oder über den großen Teich schielt, ohne sich zu kraftvoller, unabhängiger Selbstbehauptung aufraffen zu können.

Da scheint es ein Lichtzeichen zu sein, daß der französische Professor der Rechtswissenschaft und der Philosophie Jaques Ellul neue Töne anschlägt. Eine kürzlich von ihm veröffentlichte größere Arbeit, ein Plädoyer wider die totale Verdammung der europäischen Kulturhegemonie, ist bemerkenswert, auch dann, wenn sie sich teilweise die weltallgemeinen Vorwürfe gegen Europa auf manchmal bedenkliche Art zu eigen macht. Will man in dieser Frage klarsehen, muß man sich diesen Vorwürfen stellen. Für uns Deutsche ist es darüber hinaus wichtig, einen Blick auch auf den deutschen Anteil am sogenannten Kolonialismus zu werfen. Der deutsche Kolonialismus hat nämlich im Gegensatz etwa zum angelsächsischen Kolonialismus sehr lange gar keine oder nur sehr geringe imperialistische Züge gehabt. Der deutsche Kolonialismus erfüllte lange Zeit beinahe ausschließlich den Begriffsinhalt des altrömischen Wortes „colonus" (Feldbauer). Die deutschen Ansiedlungskolonisten von Heinrich dem Löwen, der deutschen Ritterorden und die Kolonisten-Siedlungen der Preußenkönige — aber auch die Ansiedlungen etwa unter Kaiserin Maria-Theresia im Südostraum, waren echte Kolonisation, indem nämlich Bauern, Handwerker und Kaufleute durch ihrer eigenen Hände Arbeit und nicht durch Ausbeutung fremder Völker eine vorher dort gar nicht bestehende Dorf- und Städtekultur schufen. Oft genug wurden diese deutschen Kolonisten von den heimischen Fürsten wegen ihrer Fähigkeiten und wegen ihrer Arbeitsamkeit ins Land gerufen. Auch der späte, ja verspätete, deutsche Übersee-Kolonialismus — vor allem in Deutsch-Südwest-Afrika war vorwiegend eine Ansiedler-Kolonisation im Sinne der ursprünglichen römischen Bedeutung dieses Wortes, also das genaue Gegenteil von Ausbeutung. Dieser Ansiedler-Kolonialismus hat auf einem Boden, der vorher eine geregelte Land- und Viehwirtschaft jenseits des Nomadentums gar nicht gekannt hat, Wohlstand geschaffen, den es vorher nicht gab. Das muß im Zusammenhang mit dem oft genug heuchlerischen Kolonialismus-Geschrei einmal deutlich gesagt werden. Dies bedeutet nicht, daß es nicht auch einen Ansiedler-Kolonialismus anderer europäischer Staaten gegeben hätte. Das gilt nicht zuletzt für die Kultur-Leistung der Buren in Südafrika, die dort Werte geschaffen haben, die vorher gar nicht vorhanden waren — außer dem nicht richtig genutzten Boden und den vorher nicht ausgebeuteten Bodenschätzen jedenfalls. Um so bedauerlicher ist die ideologische Verblendung jener Linken, die gegen diese Kulturleistungen anstürmen, als gelte es, den Teufel zu besiegen.



Auch der Vorwurf der Eroberung und der Gewaltanwendung ist heuchlerisch. Es ist nirgendwo auf der ganzen Welt so gewesen, daß nach der Entstehung des Menschen irgendeine Weltrichterinstanz den einzelnen Völkern festeingezäunte Lebensräume zugewiesen hätte, und daß es dann bloß die bösen, raublustigen Abendländer gewesen wären, die diese Zäune erobernd übersprungen hätten. Von wie vielen Eroberungskriegen weiß allein das Alte Testament zu berichten, Eroberungskriege, an denen ein noch nicht existierendes Abendland keineswegs beteiligt war. Seitdem wir mehr von Afrika, Asien und dem alten Amerika wissen, kann die zu den Propaganda-Märchen des Antikolonialismus zählende Behauptung von den sogenannten friedlichen Wilden wahrhaftig nicht mehr aufrechterhalten werden. Auch wenn das schon einmal ein anderer gesagt hat, dessen Namen man nicht in den Mund nehmen darf, ohne ihn einen Bösewicht zu nennen, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß alle Völker dieser Erde gewaltsam um ihren Lebensraum gekämpft haben, es sei denn, sie hätten zeitweilig einen so großen Lebensraum gehabt, daß sie keinen Anlaß dazu sahen. Wieweit wir heute in der Lage sind, solche Kämpfe durch naturgerecht-vernünftige Lösungen unnötig zu machen, ist gewiß eine Überlebensfrage unseres Jahrhunderts. Bisher kann ein Blick rund um den Globus hier aber nur pessimistisch stimmen, nicht zuletzt, seitdem auch die letzte aller kommunistischen Verheißungen, zwischen kommunistischen Staaten gäbe es keinen Krieg, endgültig geplatzt und widerlegt ist, wie alle anderen kommunistischen Verheißungen schon lange.

Indessen scheint mir ein anderer Vorwurf an die Adresse des Kolonialismus einer sehr ernsthaften Prüfung wert zu sein. Das ist der Vorwurf, der Kolonialismus habe viele alte Kulturen zerstört, verfälscht und verbogen und zum Beispiel aus stolzen Inkas träge, bettelnde Alkoholiker gemacht. Ein Blick in die Völkerkundemuseen ebenso, wie ein Blick in die neueste Vorgeschichte-Literatur, ja auch ein Blick in das neue Leni-Riefenstahl-Buch über die Nuba lehrt eindringlich, daß in der Tat ein großer menschlich-kultureller Reichtum dieser Erde zerstört, zumindest aber geschädigt worden ist. Dieser Fehler übrigens wird von den Antikolonialisten weiterhin begangen, denn was ist die Entwicklungsstufe anderes, die etwa Afrikanern Kühlschränke und Coca-Cola bringt, als eine weitere Zerstörung von Lebensformen, die es nicht europäisch zu machen, sondern zu erhalten gilt. Wer statt Kolonialismus nun sogenannte Entwicklungshilfe unter dem Vorzeichen betreibt, anderen Kulturen die europäische Lebensart zu vermitteln, der setzt diese Zerstörungswirkung, die dem Kolonialismus tatsächlich anzulasten ist, unter einem modernen Schlagwort fort.

Statt die Geschichte zu gestalten starren wir auf die verstaubten Heldenporträts unserer Ahnen

Auch diese Feststellung darf aber nicht absolut gesehen werden, als habe nicht etwa die Zerstörung Indiens und mancher anderer reicher Kulturen nicht oft genug auch Ursachen gehabt, die in diesen Kulturen selbst oder in deren Menschen zu suchen sind. Wo etwas aus Mangel an Kraft und Selbstachtung zerfällt, da drängt allemal fremde, frische Kraft nach — oder oft genug auch keine Kraft, sondern der bloß Obdachlose, der ein zwar vorhandenes, aber baufälliges Haus noch recht wohnlich findet.

Indes, über die verheerenden Folgen dieser Seite des Kolonialismus für die Kolonialherrscher selber ist noch wenig geschrieben und erforscht worden. Dabei sind diese Folgen des Kolonialismus die Ursache für das europäische Ermüdungsleiden. Europa versucht augenblicklich Degeneration, Müdigkeit und Kraftlosigkeit unter dem heuchlerischen Mantel seines schlechten Kolonial-Gewissens zu decken.

Diese zwangsläufig bedenklichen Folgen hat auch der Nationalsozialismus nicht gesehen — und das ist ein erheblicher Posten auf seinem Schuldkonto, daß er den englischen Imperialismus verspätet nachzuahmen versuchte, wie wohl die verhängnisvollen Auswirkungen des Herrenrassetums von Hellas bis zu den von indischen Boys verwöhnten englischen Sahibs greifbar vor aller Augen lagen. Die Folgen nämlich waren und sind, daß eine verwöhnte Herrenrasse, ganz gleich, ob es sich um Südstaatenpflanzer mit Negersklaven in Amerika, um gemächliche holländische, von indonesischen Kulis bediente, Pflanzer auf Sumatra oder jenen degenerierten Adel vom Typ des Freiherrn von Rothsattel aus Gustav Freytags „Soll und Haben" handelt, die Folgen waren und sind, daß jene Herrenrasse oder Schicht früher oder später den Boden unter den Füßen verliert und an ihrer eigenen Degeneration zugrundegeht. Diese schrecklichste Folge des abendländischen Kolonialismus, soweit er kein echter Ansiedlungs- und Arbeits-Kolonialismus war, ist die aus Verwöhnung und Degeneration entstandene Kraftlosigkeit und Müdigkeit.

Da hilft es dann eigentlich wenig, wie Professor Jaques Ellul es tut, die unbezweifelbaren Großtaten der europäischen Kultur und Zivilisation zu preisen. Natürlich vermag niemand zu bestreiten, daß dieses europäische Abendland in allen Fächern der Wissenschaft von der Astronomie und der Mathematik über die Rechtswissenschaft bis hin zu Medizin und der übrigen Naturwissenschaft Bahnbrechendes und Einmaliges geleistet hat. Von der Landwirtschaftskultur über den Straßen- und Eisenbahnbau bis zur Flugtechnik, und von der Akropolis über das Straßburger Münster bis zum Pariser Eiffelturm ist dieses Abendland voll der Zeugen einer schöpferischen Leistungskraft, die auf der Welt ihresgleichen nicht findet. Bloß für das, was gestern war, bekommt man nichts. Das Heute ist entscheidend. Was heute geschieht, entscheidet über unser aller Morgen —, über die Zukunft unserer Kinder.

Es gab in der Auseinandersetzung mit der Geschichte nicht nur das beängstigende Buch Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes". Es gab auch von Alfred Weber das frühe Nachkriegswerk „Abschied von der bisherigen Geschichte". Dieses Werk kann hier nicht ausführlich gewürdigt werden — es geht bloß um den Titel, der eine ganze Zeitstimmung schon vorwegnahm, als der Verfall der Kraft des Abendlandes erst wenigen so sichtbar geworden ist, wie das heute vor unser aller Augen liegt. Jedenfalls scheint mir, wollten wir von der abendländischen Geschichte endgültig Abschied nehmen, dann müßte nicht nur gesagt werden, was denn an die Stelle dieser Geschichte treten soll. Günstigstenfalls siedeln in einem verfallenen Schloß die Fledermäuse und die Ratten, viel wahrscheinlicher aber Landstörer und Räuber. Mir scheint, wir dürfen nicht Abschied nehmen von der Geschichte, sondern wir müssen schleunigst davon Abschied nehmen, die untertänigen Museumswärter unserer eigenen glorreichen Geschichte zu sein. Verträumt auf die Heldenporträts der Ahnen zu starren und darüber zu vergessen, durch Tatkraft die neue Geschichte des Abendlandes zu schreiben. Das wäre in der Tat der Untergang des Abendlandes.

In diesem Sinne könnte der Verlust der Kolonialreiche unser Heil werden, weil wir wieder lernen müssen, uns anzustrengen, etwas zu wagen. Auf weiten Feldern — ausgenommen im Politischen — hat nicht zuletzt das deutsche Volk als Herzvolk des Abendlandes eine erstaunliche Kraft zur Wiedergeburt bewiesen und dies sicher auch deshalb, weil dieses Volk einige Jahre hindurch schrecklich hungern und frieren mußte. Wenn wir aber dann auch noch begreifen lernen, wie arm die Welt trotz gewisser Sünden des Kolonialismus ohne das Abendland geblieben wäre und wie arm diese Welt wieder werden würde, bliebe das Abendland müde im Hag von Reue und Kraftlosigkeit sitzen, anstatt erneut seinen Beruf für die ganze Welt zu erkennen.

Fritz Ragge



Antikes Abendland: Poseidon und Athena, Süditalien, 13. Jahrhundert